

Unimagazin

11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover

Forschungsmagazin der Leibniz Universität Hannover
Ausgabe 03|04 • 2019



Migration

Perspektiven der Forschung

[berufsfinder]

Machen Sie uns zur
Plattform für Ihre IT-Karriere.

www.f-i.de/karriere

Jetzt bewerben! Wir suchen:

[zukunftsdefiniierer]

[zielfixierer]

[zertifizierer]

[lösungsfinder]

[profiakteure]



Editorial

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

»Migration« ist vieldiskutierter Begriff. Spätestens seit im Jahr 2015 eine große Zahl an Geflüchteten nach Deutschland gekommen ist, wird – oft sehr emotional – debattiert, wie sich die Gesellschaft zu Migration und Integration verhalten soll. Das vorliegende Unimagazin möchte wissenschaftliche Perspektiven in den Mittelpunkt rücken und zeigen, wie sich ganz unterschiedliche Institute der Leibniz Universität mit diesem Thema auseinandersetzen.

Die Zuwanderung von Menschen aus allen Ländern der Welt nach Deutschland ist eine Tatsache. Von insgesamt 81,6 Millionen Einwohnern in Deutschland hatten im Jahr 2018 rund 20,8 Millionen einer Migrationsbiographie. Das entspricht einem Anteil von 25,5 Prozent der Gesamtbevölkerung. Die meisten Menschen mit einer Migrationsbiographie kommen aus den 27 EU-Staaten oder aus einem anderen europäischen Staat. Etwa die Hälfte dieser Menschen sind Deutsche. Die andere Hälfte sind Ausländerinnen und Ausländer ohne deutsche Staatsangehörigkeit sowie Flüchtlinge aus Kriegs- und Krisengebieten.

Mit der Veränderung der Bevölkerungsstruktur nimmt auch die Vielfalt in der deutschen Gesellschaft zu. Es gilt, diese Diversität als positiv und bereichernd zu begreifen, Unterschiede als Normalität,

Ressource und Stärke zu erkennen und zu nutzen sowie neue Perspektiven des Zusammenlebens zu entwickeln. Eine Universität ist angewiesen auf Internationalität und Interdisziplinarität, sie ist prädestiniert dafür, durch Vielfalt das wissenschaftliche Erkenntnisstreben zu fördern. Die Leibniz Universität hat sich bereits vor drei Jahren selbst dazu verpflichtet, ein Arbeitsumfeld zu schaffen, das diskriminierenden Strukturen, Handlungen und Vorurteilen aktiv entgegenwirkt. Ziel ist es auch, die interkulturelle Kompetenz aller Mitglieder der Universität zu fördern.

Als »Mikropolitik im akademischen Feld« wird die Institutionalisierung von Diversität an der Leibniz Universität in diesem Unimagazin erläutert und beschrieben. Wandel als Bereicherung zu sehen, ist die Herausforderung, der sich Bildungsinstitutionen stellen müssen, die sich unter dem Einfluss von migrationsbedingter Diversität verändern. Ein wichtiges Thema ist die Arbeitsplatzintegration von Migrantinnen und Migranten. Darüber hinaus sollten der Zugang und die Integration ins Studium von jungen Erwachsenen mit Migrationsbiographie gesondert im Blick gehalten werden. Eine Schlüsselqualifikation ist hier der Spracherwerb, der am Institut für Sonderpädagogik untersucht wird.

Die Forschungsfragen zum Thema »Migration« sind außerordentlich vielfältig: Historisch gesehen gehörten Wanderungsbewegungen schon immer zur Entwicklung von Gesellschaften und werden in diesem Heft aus historiographischer Perspektive betrachtet. Auch der Zusammenhang von Religion und Integration wird in den Blick genommen. In Großbritannien haben Schriftstellerinnen mit Migrationsbiographie auf sich aufmerksam gemacht, die sich zwischen Integration und Widerstand in einer Gesellschaft bewegen, die ihnen Anerkennung und Akzeptanz verweigert. Auch die Stadt- und Raumentwicklung und mit ihr die Zukunft der Städte ist ein Aspekt, der für das Zusammenleben unterschiedlichster Menschen von Bedeutung ist.

An der Leibniz Universität Hannover wird auch ganz konkrete Hilfe geleistet: Mit der Refugee Law Clinic ist 2015 ein Verein gegründet worden, in dem Studierende der Juristischen Fakultät Hilfe für Geflüchtete und Migranten anbieten. Sie stehen den Menschen mit Rat und Tat zur Seite – bis heute wurden rund 800 Mandate betreut sowie 150 Studierende zu Beraterinnen und Beratern ausgebildet.



Viel Freude beim Lesen wünscht Ihnen

Prof. Dr. Volker Epping
Präsident der
Leibniz Universität Hannover



Keine Probleme mit Chlorat im Trinkwasser. Durch sauberes Chlordioxid einfach auf Knopfdruck.

- Weniger Korrosion
- pH-neutrale Lösung
- Stabilere Chlordioxidlösung
- Kein Einsatz von Salzsäure
- Höhere Betriebssicherheit
- Minimierter Wartungsaufwand



Dr. Küke GmbH · Langer Acker 33 · 30900 Wedemark
Telefon +49 (0) 5130 3766163 · www.dk-dox.de



DIK – Kompetenz in Kautschuk und Elastomeren

Das DIK bietet ein breites Forschungs- und Leistungsspektrum

- Werkstoffcharakterisierung
- Neue Materialien
- Werkstoffentwicklung
- Lebensdauervorhersage/Alterung
- Aus- und Weiterbildung
- Simulation
- Umweltaspekte
- „Leachables“ in Polymerwerkstoffen



Deutsches Institut für Kautschuktechnologie e.V.

30519 Hannover
Eupener Straße 33
Tel: +49 (0)511/84201-16
PR-DIK@DIKkautschuk.de

Migration

PERSPEKTIVEN DER FORSCHUNG

Unimagazin

Forschungsmagazin der Leibniz
Universität Hannover • ISSN 1616-4075

Herausgeber

Das Präsidium der Leibniz Universität
Hannover

Redaktion

Monika Wegener (Leitung),
Dr. Anette Schröder

Anschrift der Redaktion

Leibniz Universität Hannover
Alumnibüro
Welfengarten 1
D-30167 Hannover

Anzeigenverwaltung/Herstellung

ALPHA Informationsgesellschaft mbH
Finkenstr. 10
D-68623 Lampertheim
Telefon: 06206 939-0
Telefax: 06206 939-232
Internet: www.alphapublic.de

Titelabbildung

Sam Falconer

Das Forschungsmagazin Unimagazin
erscheint zweimal im Jahr. Nachdruck
einzelner Artikel, auch auszugsweise,
nur mit Genehmigung der Redaktion.
Für den Inhalt der Beiträge sind die
jeweiligen Autoren verantwortlich.

Christine Hatzky | Hinnerk Onken

Historisches Seminar

4 **Wanderungsbewegungen**

Migration in historischer Perspektive

Peter Antes

Institut für Religionswissenschaft

8 **Religion und Integration**

Die ambivalente Rolle der Religion

Isabel Sievers

DiversitAS

12 **Wandel als Bereicherung**

Migrationsbedingte Diversität und
ihr Einfluss auf Bildungsinstitutionen

Radhika Natarajan

Leibniz School of Education

16 **»LeibnizWerkstatt« und »mittwochs um vier«**

Vom Umgang mit Mehrsprachigkeit und
Migration im Bildungswesen

Steffi Robak | Carola Rose

*Institut für Berufspädagogik und
Erwachsenenbildung*

18 **Ein Schlüsselement**

Die Arbeitsplatzintegration
von Migrantinnen und Migranten

Lukas Preuschoft | Nils Hoppe

Refugee Law Clinic, Juristische Fakultät

22 **Hilfe und Beratung für Geflüchtete und Migranten**

Die Refugee Law Clinic Hannover e.V.

Mathias Bös

Institut für Soziologie

26 **Wer erbt was?**

Kulturerbe und Wir-Gefühle bei
Niederländern, Portugiesen und Friesen
in Norddeutschland

Jana Gohrisch

Englisches Seminar

30 **Integration und Widerstand**

Sichtbare Minderheiten (nicht nur) in
Grossbritannien

Hannah Pardey

Englisches Seminar

36 **Migration als Geschäft**

Neue nigerianische Autorinnen auf dem
internationalen Literaturmarkt

Tim Rieniets

Institut für Entwerfen und Städtebau

40 **Die Zukunft der Städte**

Von der Architektur des Zusammenlebens

Monika Jungbauer-Gans

*Deutsches Zentrum für Hochschul- und
Wissenschaftsforschung (DZHW)*

44 **Der Zugang und die Integration ins Studium**

Aktuelle Ergebnisse aus DZHW-Studien

Carmen Becker | Ricarda Darm

Institut für Religionswissenschaft

48 **Mikropolitik im akademischen Feld**

Institutionalisierung von Diversität an der
Leibniz Universität

Ulrike Lüttke | Ulrich Stitzinger |

Ulla Licandro

*Institut für Sonderpädagogik, Institut für
Sonder- und Rehabilitationspädagogik der
Universität Oldenburg*

52 **Spracherwerb als Schlüsselqualifikation**

Forschungsperspektiven auf Cultural and
Linguistic Diversity

Dirk Lange | Malte Kleinschmidt

*Institut für Didaktik der Demokratie,
Institut für Politische Bildung*

56 **Inclusive Citizenship in der Migrationsgesellschaft**

Ein empirisch-analytischer Forschungs-
ansatz

60 **Personalien und Preise**

Wanderungsbewegungen

MIGRATION IN HISTORISCHER PERSPEKTIVE

Migration ist schon lange ein wichtiger Gegenstand historischer Forschung. Dabei besteht unter Historikern nicht immer Einigkeit darüber, was überhaupt unter Migration zu verstehen und wie damit umzugehen ist. Prof. Christine Hatzky und Dr. Hinnerk Onken vom Historischen Seminar geben einen Überblick über die vielfältigen historischen Perspektiven von Migration.



Die Auseinandersetzung mit dem Begriff »Migration« zieht zunächst eine Reihe an Fragen nach sich: In welchem Verhältnis steht zum Beispiel die Zwangsverschleppung (im Englischen auch »forced migration«) von Millionen afrikanischer Sklaven oder von asiatischen Kontraktarbeitern (*coolies*) zu anderen Formen von Migration? Sprachlich leitet sich »Migration« zunächst einmal aus dem lateinischen Wort *Migratio* ab und bedeutet (Aus-)Wanderung. Gemein ist den verschiedenen Formen von Migration seit der Ausbreitung des Menschen von Afrika aus über die Welt also die räumliche Verlegung des Lebensmittelpunktes. Neben dieser lokalen ist außerdem die zeitliche Komponente ein Merkmal von Migration: Im Unterschied zum Reisen

oder Pendeln ist sie auf Dauer angelegt – allerdings nicht zwangsläufig »für immer«; Weiterziehen oder auch Rückkehr (Remigration) sind möglich. Wie lange die Dauer sein muss, bis von Migration gesprochen wird, ist nicht definiert, die eindeutige Begriffsklärung von daher schwierig. Fällt das Auslandssemester in den USA unter Migration oder nicht? Eher nicht, denn die Rückkehr ist fest geplant und das Visum befristet. Wenn das Auslandssemester aber an der Partnerhochschule in Frankreich stattfindet? Und sich daran ein Praktikum anschließt und die Übernahme in einen Job? Für die gesellschaftspolitische Konnotation des Begriffs Migration sind jedenfalls derzeit bestimmend die gesellschaftlichen und politischen Debatten um Geflüchte-

te zum Beispiel aus Syrien oder aus Afrika. Die öffentliche und mediale Wahrnehmung prägen Bilder von den Tausenden von Afrikanern, die in der verzweifelten Hoffnung auf eine bessere Zukunft mit Schlauchbooten oder anderen nicht mehr voll seetüchtigen Wasserfahrzeugen das Mittelmeer überqueren.

Historische Untersuchungen gibt es einerseits zu den großdimensionalen transregionalen Migrationsbewegungen zum Beispiel von Lateinamerika in die USA oder von Afrika nach Europa sowie andererseits zu Phänomenen der Binnenmigration (regional und national). Letztere fand und findet vor allem auch als Migration vom Land in die Stadt statt. Die daraus resultierenden sozialen, kulturellen, ökonomischen und ökologischen Chancen und Probleme, nicht nur in Lateinamerika, Afrika und Asien, sondern im 19. Jahrhundert auch schon in Europa oder in Nordamerika sind Gegenstand zahlreicher historischer Untersuchungen zur Urbanisierung (zu Europa zum Beispiel *Bade*, 2000).

»Fluchtursachen« und ihre »Bekämpfung«, Begriffe, die aufgrund medialer und politischer Diskurse für die Wahrnehmung von Migration und die öffentliche Debatte in Deutschland und Europa heute prägend sind – und überhaupt Flucht und Migration

gleichzusetzen, ist für die historische Forschung dagegen nicht unbedingt der Regelfall. Noch vor gar nicht allzu langer Zeit dachten die meisten Menschen beim Stichwort Migration vermutlich weniger an Schlauchboote auf dem Mittelmeer als vielmehr an sogenannte »Gastarbeiter«. Historiker tragen mit ihren Forschungen dazu bei, das multifforme Phänomen der Migration sehr viel differenzierter zu erfassen. Selbstverständlich gibt es historische Untersuchungen zu Auswirkungen von Krieg und Gewalt, Hass und Ausgrenzung, wirtschaftlicher Perspektivlosigkeit und Hungersnöten, unter anderem aus dem Bereich der deutschen und europäischen Zeitgeschichte (Exilforschung zu Menschen, die im Nationalsozialismus verfolgt wurden, Studien zu »Flucht und Vertreibung« von Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg oder zu Zwangsumsiedelungen und erzwungenen Totalmigrationen zum Beispiel in der UdSSR).

In konzeptioneller Hinsicht wird Migration von Historikern ebenso wie von anderen Wissenschaftlern schon länger nicht mehr als ausschließlich linearer Prozess begriffen. Als ein solcher erscheint Migration auf den ersten Blick oft: Es gebe einen Ausgangspunkt oder Herkunftsort und ein vorab selbst gewähltes oder sich später zufällig ergebendes Ziel, etwa von Afrika nach Europa, von der Türkei in die Bundesrepublik Deutschland, von Mexiko in die USA usw.

Ebenso wie in der Gegenwart waren aber sowohl die Hintergründe als auch die Verläufe von Migration vielschichtig: Das klassische reduktionistische Modell der push- und pull-Faktoren hat zumeist ausgedient. So erforschen Historiker zirkuläre und/oder temporäre Migration im regionalen, transregionalen und globalen

Rahmen – bis hin zum Extrem der Schwalben (»Golondrinas«, englisch auch »Birds of passage«) genannten Saisonarbeiter, die im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert nach dem Ende der Ernten auf der Nordhalbkugel in Italien im Oktober/November auf Ozeandampfern zum Beispiel nach Buenos Aires reisten, um während der Erntesaison auf der Südhalbkugel in Südamerika zu arbeiten und anschließend wieder zurückzukehren (Oltmer, 2012: 51–52; Piore, 1979; Cohen, 1987). Dabei geht es in der historischen Forschung nicht (mehr nur) darum, zu bestimmen, woher Menschen, Bevölkerungsgruppen, kulturelle und ethnische Gruppen kommen. Das gilt sogar schon für die Zeit der Völkerwanderung. Während zum Beispiel manche Karten – etwa in Schulbüchern – darstellen, von wo nach wo sich welche Gruppen in der Spätantike und im frühen Mittelalter in Europa bewegten, zeigen historische Forschungen, wie stark diese Sicht vom europäischen Nationalismus des 19. Jahrhunderts geprägt ist und wie komplex und dynamisch auch diese Wanderungsbewegungen und die daraus resultierenden Vermischungen waren (Geary, 2002).

Dennoch spielen Orte und die räumliche Komponente insgesamt weiterhin eine Rolle, etwa in der Bestimmung von Herkunfts-, Transit- und Zielorten. Besonders in der US-amerikanischen Forschung – und darüber hinaus auch in der Politik, wie nicht zuletzt die Pläne des amerikanischen Präsidenten zum Bau einer Mauer an der mexikanisch-US-amerikanischen Grenze zeigen – kommt auch dem Ort der »Grenze« mit ihren Kontakten, ihren Transfers und ihrer Infrastruktur große Bedeutung zu (*border studies*). Komplementär dazu wird Migration als nicht abge-

schlossener Prozess sowie mit den Mitteln der Netzwerkanalyse, einer aus der empirischen Sozialforschung stammenden Methode zur Erfassung von Netzen oder Netzwerken genannten Beziehungsgeflechten, erforscht. Aus der Soziologie kommen zudem Ansätze, Migration unter dem Aspekt der Mobilität zu begreifen (Urry, 2007).

Dennoch bleibt das Phänomen der Migration eng mit den Kategorien Staat und Nation verbunden. Das wird auch deutlich beim Blick auf Forschungen, die im Zusammenhang mit Migration den Aspekt von Kriminalität und Sicherheit beleuchten. Im US-amerikanischen Fall gilt das etwa für die wachsende Zahl an Studien zu den *maras*. Diese kriminellen und äußerst brutal agierenden Jugendbanden, die in Waffen-, Drogen- und Menschenhandel involviert sind, wurden von Einwanderern aus Mittelamerika in den Ghettos US-amerikanischer Städte, vor allem in Los Angeles zum Schutz vor den dortigen Gangs gegründet und expandierten dann von den USA zurück nach Lateinamerika und mittlerweile auch nach Europa. Obwohl hier die transregionale Dimension eigentlich offensichtlich ist, sind Studien trotzdem fast immer national angelegt (zu Honduras zum Beispiel Peetz, 2012).

Im Unterschied zu sozialwissenschaftlich orientierten historischen Studien, die zum Beispiel auch ökonomische Aspekte, wie etwa Rücküberweisungen und andere Formen des (in)formellen Geldtransfers untersuchen, beschäftigen sich viele geschichtswissenschaftliche Studien in kulturwissenschaftlicher Perspektive mit den Auswirkungen von Migration auf die involvierten Gesellschaften und auf die Migranten (in den/für die USA zum

Beispiel Studien zu lateinamerikanischen Einwanderern, Hensel, 2004 oder auch Gabbert, 2005). Die neuere Forschung hat sich dabei von früheren Ansätzen, die nationalistisch-apologetische Heldengeschichten schrieben (für Deutsche in Lateinamerika zum Beispiel von Ilg, 1976 und 1982) größtenteils gelöst. Untersucht wurden etwa die Bedeutung und die Grenzen des Diskurses der sogenannten »Aus-

Auch über die sozialen Ränder gibt es zahlreiche Studien (Fischer-Tiné, 2009 oder Fischer, 2003 zu europäischen, vor allem jüdischen Prostituierten in Buenos Aires). Postkoloniale Studien nehmen dagegen umgekehrt zum Beispiel die Auswirkungen von Migration in die europäischen Metropolen in den Blick (ElTayeb, 2001 zu Schwarzen und Schwarzsein in Deutschland).

Weiterführende Literatur

- Bade, Klaus J. (2000). *Europa in Bewegung: Migration vom späten 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. München: C.H.Beck
- Geary, Patrick J. (2002). *Europäische Völker im frühen Mittelalter: Die Legende vom Werden der Nationen*. *Europäische Geschichte*. Frankfurt a.M.: Fischer
- Hensel Silke (2004). *Leben auf der Grenze: Diskursive Aus- und Abgrenzungen von Mexican Americans und*

Abbildung 1
Bildpostkarte »Santos«,
Verlag unbekannt, Brasilien (?),
gelaufen 06.12.1902
Quelle: Sammlung der SHMH/
Altonaer Museum, Hamburg, Inv. Nr.
1995-139,1



landsdeutschen«, deutscher Auswanderer und Siedler in Osteuropa, den Americas oder den (ehemaligen) deutschen Kolonien in Afrika und Asien. Das Spektrum reicht von Studien zum »Deutschtum« in einzelnen Ländern oder Regionen (etwa Schulze, 2016 zu Deutschen in Brasilien oder zu Namibia Walther, 2002) über visuelle (Re-)Präsentation (Onken, 2019) bis hin zu bestimmten wirtschaftlichen Aspekten (zum Beispiel der Rolle von Deutschen in der Kaffeewirtschaft in Mittelamerika, Berth, 2014) oder der Bedeutung deutscher Schulen im Ausland (Penny, 2017).

So divers und vielschichtig das Phänomen der Migration ist, so vielfältig ist auch die historische Erforschung von Migration. Migration beschäftigt die Alte Geschichte ebenso wie die Zeitgeschichte und Forscher, die sich mit deutscher und europäischer Geschichte ebenso wie solche, die zu Afrika, Asien, den Americas, Australien und Ozeanien oder transregional und global forschen. Einig sind sich die meisten Historiker, gleich ob kulturwissenschaftlich oder sozialwissenschaftlich orientiert, jedenfalls darin, über die »big structures« die Akteure nicht zu vergessen.

Puertoricanern in den USA. Frankfurt a.M.: Vervuert

- Oltmer, Jochen (2012). *Globale Migration: Geschichte und Gegenwart*. München: C.H.Beck
- Schulze, Frederik (2016). *Auswanderung als nationalistisches Projekt: »Deutschtum« und Kolonialdiskurse im südlichen Brasilien (1824-1941)*. *Lateinamerikanische Forschungen*, Bd. 46. Köln: Böhlau
- Urry, John (2007). *Mobilities*. Cambridge / Malden: Polity
- Walther, Daniel Joseph (2002). *Creating Germans Abroad: Cultural Policies and National Identity in Namibia*. Athens, OH: Ohio University Press



Prof. Dr. Christine Hatzky

Jahrgang 1965, ist Professorin am Historischen Seminar mit dem Schwerpunkt der Geschichte Lateinamerikas und der Karibik. Sie ist Sprecherin des Centres for Atlantic and Global Studies, Mitglied des Leitungsgremiums des Maria Sibylla Merian Centre for Advanced Studies in Latin America in Guadalupe/Mexiko sowie Co-Direktorin des CALAS Regionalzentrums Centroamérica y Caribe an der Universidad de Costa Rica. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem die transatlantische und transregionale Geschichte (Amerika – Afrika – Europa), transnationale Solidaritätsnetzwerke, Unabhängigkeitsbewegungen und Dekolonisation, Friedens- und Konfliktforschung. Kontakt: christine.hatzky@hist.uni-hannover.de



PD Dr. Hinnerk Onken

Jahrgang 1979, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar. Er ist Geschäftsführer des Centre for Atlantic and Global Studies sowie Koordinator des Masterstudiengangs Atlantic Studies in History, Culture and Society. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Historische Bildkunde und die visuelle (Re-)Präsentation Südamerikas, Wissensgeschichte und transfers culturels, Geschichte Perus, Arbeitergeschichte und Gewalt- und Konfliktforschung. Kontakt: hinnerk.onken@hist.uni-hannover.de

H HAHNE HOLDING  hahneholdingjobs

Teamplayer?

Entdecke jetzt unser Angebot für Werkstudenten, Praktikanten und Minijobber auf: www.hahne-holding.de/jobs
Wir freuen uns auf Deine Bewerbung!

Beratung im Studium

Berufliche Entscheidungshilfe und Unterstützung bei Studienzweifeln

Terminvereinbarung: 0800 4 5555 00 (kostenfrei); Mail: Hannover.Studium@arbeitsagentur.de
Offene Sprechzeit, ab Mai immer Donnerstags von 12-14 Uhr im BiZ, Escherstr. 17, 30169 Hannover
Veranstaltungen finden Sie unter vdb.arbeitsagentur.de



Bundesagentur für Arbeit
bringt weiter.

Religion und Integration

DIE AMBIVALENTE ROLLE DER RELIGION

Die politische Diskussion rund um Migration und Integration gestaltet sich häufig schwierig, oft wird die Religion von Menschen aus anderen Kulturen als Hindernis für eine erfolgreiche Integration genannt. Prof. Peter Antes vom Institut für Religionswissenschaft geht in seinem Beitrag der Frage nach, was unter Integration genau zu verstehen ist.

Die Sozialwissenschaften unterscheiden vier Ebenen von Integration: eine strukturelle, eine kulturelle, eine soziale und eine identifikative. Probleme gibt es dabei vor allem auf der kulturellen Ebene. Hierbei spielt die Religion oft eine zentrale Rolle. Beispiele aus dem Verhältnis von Protestanten und Katholiken, aber auch zwischen verschiedenen Richtungen innerhalb des Protestantismus wie auch in der deutschen Geschichte die Frage nach der Integration von Juden zeigen, wie leicht es zu Konflikten kommen kann. Andererseits gibt es gerade in der jüngsten Zeit gute Beispiele dafür, wie Religionsgemeinschaften bei der Integration von Migranten positiv wirken. Deshalb gilt es, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen und alle zu motivieren, sich positiv einzubringen und konstruktiv zum friedlichen Zusammenleben in unserer Gesellschaft beizutragen.

Migration und Integration sind Reizwörter in der gegenwärtigen politischen Diskussion. Sie werden meist zusammen genannt und suggerieren dadurch einen inneren Zusammenhang, als ergäben sich alle Probleme der Integration aus der Migration und dem Versuch, Menschen aus anderen Religionen und Kulturen in unsere Gesellschaft aufzunehmen und dauerhaft als Mitbürgerinnen und Mitbürger unter uns zu haben. Zudem genügen einige wenige

sichtbare Zeichen des Andersseins, um das Gelingen von Integration in Frage zu stellen. Besonders oft wird hierbei die Religion, heute vor allem der Islam, als Hinderungsgrund für eine mögliche erfolgreiche Integration genannt.

Im Folgenden wird daher danach gefragt, was unter »Integration« genauer zu verstehen ist, um anhand der Unterscheidung von vier Ebenen Kriterien für die Entscheidung über misslungene oder gelungene Integration zu haben. Dann werden negative wie positive Beispiele von Integration vorgestellt. Schließlich wird aus alledem ein Fazit gezogen.

Vier Ebenen von Integration

Das Problem der Integration von Andersdenkenden hat in Deutschland eine lange Geschichte. Auch wenn der Begriff erst neuerdings die politische Debatte bestimmt, ist die Tatsache als solche viel älter und nicht immer mit Migration verbunden. Um Pauschalurteile zu vermeiden, ist es hilfreich, verschiedene Ebenen von Integration zu unterscheiden und ihre Umsetzung einzeln zu prüfen. Auf vier Ebenen wird üblicherweise in den Sozialwissenschaften diesbezüglich gemessen:

1. Auf der strukturellen Ebene, die aus Bildungs-, Arbeitsmarktdaten und

weiteren strukturellen Daten, etwa zur Gesundheit, besteht.

2. Auf der kulturellen Ebene, die sogenannte Signifikanten umfasst wie Fragen zum Kopftuch, zur Teilnahme am Sport- und Schwimmunterricht oder zur Sprachkompetenz.
3. Auf der sozialen Ebene, wo sich Integration zum Beispiel durch die Anzahl von Freundschaften, Vereinsmitgliedschaften und weitere Außenkontakte wie das Verhältnis zu Nachbarn bemessen lässt.
4. Und schließlich auf der identikativen Ebene, mit der die emotionale Verbundenheit mit beziehungsweise die Zugehörigkeitsgefühle zu einem Land bewertet werden.

(Zitiert aus Hamed Abdel-Samad: *Integration. Ein Protokoll des Scheiterns*, München: Droemer 2018, S. 33)

Am positivsten schneidet dabei meist die strukturelle Ebene ab, denn hierbei geht es um die Eingliederung in den Arbeitsmarkt, die in vielen Fällen der Grund der Migration gewesen ist, ohne dass andere Aspekte von Integration irgendeine Rolle gespielt hätten. Am deutlichsten hat dies Max Frisch auf den Punkt gebracht, als er in den 1960er Jahren die einseitige ökonomische Sichtweise von Industrie und Gewerbe mit Blick auf die italienischen Gastarbeiter in der Schweiz kritisierte, weil sie zu

einer gesellschaftlichen Ausgrenzung und Stigmatisierung der Angeworbenen geführt habe, die niemanden zu interessieren schien. Max Frisch fasste seine Kritik in die Worte: »Wir haben Arbeitskräfte gerufen, und es sind Menschen gekommen.«

Da die soziale und die identifikative Ebene gewöhnlich den sehr persönlich-individuellen Bereich der einzelnen

Negative Beispiele

Spätestens seit dem westfälischen Frieden von Münster und Osnabrück aus dem Jahre 1648 gilt für das gesellschaftliche Zusammenleben in Deutschland eine religiös homogene Gesellschaft als Ideal und dies so sehr, dass nicht nur die Integration der Juden ein Problem darstellt, sondern auch die von anderskonfessionellen Christen.

Erliche leüte seindt, und wen Türken und Heiden kähmen und wolten das Land Pöpliren, so wollen wier sie Mosqueen und Kirchen bauen.« (*Alle Religionen sind gleich und gut, wenn nur die Leute, die sie ausüben, ehrliche Leute sind, und wenn Türken und Heiden kämen und wollten das Land bevölkern, so wollen wir ihnen Mosqueen und Kirchen bauen.*)



Menschen und Gruppen betrifft, bezieht sich die von Frisch gemachte Äußerung vornehmlich auf die kulturelle Ebene und hierbei vor allem auf die Religion. Sie steht immer wieder im Vordergrund, wenn es um Fragen der Integration geht.

Gerne wird dem die tolerante Haltung des preußischen Königs Friedrich d. Gr. entgegengehalten, der bekanntlich schrieb:

»... alle Religionen Seindt gleich und guht wan nuhr die leüte so sie profesiren

Dabei ging es dem König weder um die Muslime noch um die Heiden. Anlass zu seiner Antwort am Rand des *Immediat-Berichts des General-Directoriums* vom 15. 6. 1740 war die Frage, ob es erlaubt sei, einem Katholiken das Bürgerrecht im evangelischen Frankfurt [an der Oder] zu verleihen.

Konflikte gab es aber nicht nur zwischen Katholiken und Protestanten, sondern auch zwischen den verschiedenen Richtungen des Protestantismus. Als Beispiel dafür sei die Ansiedlung der Hugenotten im 17. Jahrhundert in Erlangen erwähnt. Während Markgraf Christian Ernst von Brandenburg-Bayreuth den Hugenotten wegen ihrer großen handwerklichen Fähigkeiten Zuflucht in der Stadt Erlangen bot und ihnen dafür sogar einige wichtige Privilegien einräumte, lehnten die erlanger Protestanten die Neulinge prinzipiell mit dem Argument ab, es handele sich bei ihnen um eine ganz andere Religion und Kultur, die mit der eigenen nichts gemeinsam habe und deshalb nicht akzeptabel sei. Drei Generationen hat es gedauert, bis in Folge von »Mischehen« eine akzeptable Form des Modus vivendi gefunden wurde.

Angesichts dieser interkonfessionellen Schwierigkeiten verwundert es nicht, dass die Integration der Juden auf der kulturellen Ebene noch viel

Abbildung 1
Ankunft der ersten Hugenotten in Erlangen. Glasfenster im ehemaligen Rathaussaal in Erlangen nach einem Entwurf von Friedrich Wander (1840–1910)
Quelle: Stadtmuseum Erlangen

länger nicht gelungen ist. Das Verhältnis von Deutschtum und Judentum beschreibt Dieter Borchmeyer in seinem Buch »Was ist deutsch?« als »eine tragische Illusion«. Die Tragik besteht darin, dass die Juden die kulturelle Ausweitung der Literatur zur Weltliteratur im Sinne Goethes und Schillers ernst nahmen und sich voll einbrachten, während diese Offenheit von der nicht-jüdischen, in ihrer

Flüchtlinge bemühten und alles taten, um ihnen eine Integration zu ermöglichen. Nicht wenige dieser Ehrenamtlichen waren beziehungsweise sind Mitglieder christlicher Kirchen. Sie haben damit auf ein Engagement hingewiesen, das sich schon länger in christlichen Kreisen abzeichnete. Als herausragendes Beispiel hierfür sei das schon vorher praktizierte Bemühen der Baptisten in Hannover um

zur Abschottung beigetragen und dadurch die Integrationsarbeit wenn nicht verhindert, so doch zumindest erschwert haben.

Nicht unerwähnt sollen in diesem Zusammenhang auch die Bemühungen der zahlenmäßig kleinen Religionsgemeinschaften wie die der Yeziden, Mandäer oder Zoroastrier bleiben, die ebenfalls aus dem Orient geflohenen Menschen ihres Glaubens Zuflucht und Hilfe angeboten haben.

Die Diskussionen um das Tragen der Kippa und des Kopftuches zeigen jedoch auch, dass sichtbare Zeichen der Abweichung vom Standard der deutschen Mehrheitsgesellschaft schnell zu Debatten führen können, ob die Integration gelungen ist oder ob Integration nicht letztlich Assimilation meint. Dies gilt auch für andere Themen wie die Teilnahme am koedukativen Sport- oder Schwimmunterricht oder die Bereitschaft von Jungen, der Lehrerin die Hand zu geben.

Integration ist keine Einbahnstraße. Sie verlangt von beiden Seiten gegenseitiges Aufeinander-Zugehen und die Anliegen der jeweils anderen Seite ernst zu nehmen sowie die Bereitschaft, jeweils neu die Regeln des Zusammenlebens festzulegen. Anders als in klassischen religiös homogenen Gesellschaften, wo die staatliche Autorität die gesellschaftliche Ordnung als metaphysisch begründete Vorgabe verordnet, muss in der Demokratie der Verhaltenskodex zwischen allen beteiligten Gruppen ausgehandelt und je neu bestimmt werden. Dies bedeutet einen Vorrang des Rechts gegenüber den Forderungen der Religion (siehe Marcel Gauchet).

Abbildung 2
Das 2019 erschienene Buch von Michael Blume, Religionswissenschaftler und baden-württembergischer Antisemitismusbeauftragter



überwiegenden Mehrheit christlichen deutschen Öffentlichkeit nicht geteilt und die Abgrenzung zu den Juden nach wie vor mit allen antisemitischen Vorurteilen aufrecht erhalten wurde. So waren Juden beispielsweise seit dem Jahr 1899 im Deutschen Alpenverein unerwünscht, also lange bevor die Nationalsozialisten den sogenannten »Arier-Paragraph« gesetzlich verankert haben.

Positive Beispiele

Als Folge der großen Zahl von Migranten im Jahre 2015 entstanden zahlreiche Gruppen, die sich intensiv um die

Asylsuchende erwähnt. Andere christliche Gemeinden zeigten sich offen für eingewanderte Christen aus Afrika und Asien sowie Südamerika.

Besonders eindrucksvoll ist zudem die Leistung der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen, die sich um die Integration von Tausenden Juden erfolgreich bemühten und noch immer bemühen, als diese aus Osteuropa und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion zu uns gekommen sind.

Ähnlich positiv haben viele muslimische Gemeinden in Deutschland bei der Integration muslimischer Flüchtlinge mitgeholfen, während andere

Fazit

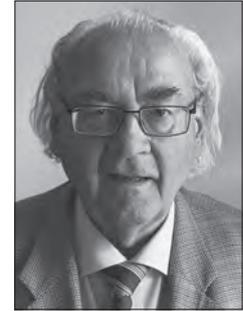
Die Beispiele zeigen, dass das größte Desiderat für die Integration auf der kulturellen Ebene liegt. Hierbei spielt die Religion eine zentrale Rolle, die mit Blick auf die Geschichte durchaus ambivalent ist. Sie kann zum Hindernis für eine gelungene Integration werden, sie kann aber auch dafür sehr förderlich sein, wenn demokratische Vereinsstrukturen und frauenfördernde Maßnahmen eingeübt werden, wie es in vielen Arbeitskreisen religiöser Gemeinschaften wie kultureller Vereine geschieht.

Bei alledem sollte der/die Einzelne stets als Individuum gesehen und nicht pauschal mit dem entsprechenden Kollektiv gleichgesetzt werden. Zu Recht weist Amin Maalouf darauf hin, dass es fatal wird, wenn ein Mensch auf eine einzige Identität – sei sie religiös, sprachlich, ethnisch oder

kulturell – reduziert wird, denn jeder Mensch hat de facto mehrere Identitäten – in der Ehe eine andere als im Beruf, in der Freizeit eine andere als im politischen Engagement etc. Erst wenn diese Vielfalt von Identitäten gewahrt bleibt, kann der Mensch frei leben und sich aus den Zwängen des Kollektivs befreien.

Am Beispiel des Antisemitismus zeigt Michael Blume, wie

leicht durch Pauschalurteile und gängige Verschwörungsmythen Juden individuell diskriminiert und in ihrer menschlichen Würde verletzt werden. Deshalb ist es notwendig, aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen, eine Diskussion darüber zu führen, in welcher Gesellschaft wir wie leben wollen, und sich konstruktiv für ein friedliches Zusammenleben in unserer Gesellschaft einzusetzen.



Prof. em. Dr. theol., Dr. phil. Peter Antes

Jahrgang 1942, war bis Februar 2012 Professor am Institut für Religionswissenschaft an der Leibniz Universität Hannover. Seine Forschungsschwerpunkte sind islamische Ethik, Religionen und religiöse Gemeinschaften in Europa. Seit er emeritiert ist, beschäftigt sich Peter Antes mit der Vielfalt der Wege zur Transzendenz. Kontakt: antes@mbox.rewi.uni-hannover.de

Literatur zum Thema

- Dieter Borchmeyer: Was ist deutsch? Die Suche einer Nation nach sich selbst, Berlin: Rowohlt, 1. Aufl. März 2017, S. 537–673.
- Herder-Korrespondenz Spezial/ September 2018: Gelobtes Land. Wie Migration unsere Gesellschaft verändert
- Marcel Gauchet: La religion dans la démocratie. Parcours de la laïcité, Paris: Gallimard [folioessais] 1998, S. 13–18
- Amin Maalouf: Mörderische Identitäten, Frankfurt/M: Suhrkamp 2000
- Michael Blume: Warum der Antisemitismus uns alle bedroht. Wie neue Medien alte Verschwörungsmythen befeuern, Ostfildern: Patmos 2019

ALLES WISSEN WOLLEN. UND MACHEN DÜRFEN.

Get-together 2020 in Hannover

Kannst auch du Lidl? Finde es heraus!

Lerne uns bei unserem Get-together in Hannover kennen und informiere dich über unsere zahlreichen Einstiegschancen während und nach deinem Studium.

Genau dein Ding? Dann melde dich jetzt an unter bewerbung.hil@lidl.de und erhalte weitere Infos!

LIDL MUSS MAN KÖNNEN

Aus Gründen der leichteren Lesbarkeit verwenden wir im Textverlauf die männliche Form der Anrede. Selbstverständlich sind bei Lidl Menschen jeder Geschlechtsidentität willkommen.

Wandel als Bereicherung

MIGRATIONSBEDINGTE DIVERSITÄT UND IHR EINFLUSS AUF BILDUNGSINSTITUTIONEN

Migrationsbewegungen prägen die gegenwärtigen Gesellschaften. Immer mehr Menschen migrieren, müssen fliehen oder arbeiten und leben an unterschiedlichen Orten. Migrationsbedingte Diversität ist in Deutschland längst Realität und der Umgang mit dieser Vielfalt eine der Schlüsselaufgaben unserer Gesellschaft. Insbesondere Bildungsinstitutionen nehmen hier eine zentrale Rolle ein. Gleichzeitig verändert die Diversität die Bildungsinstitutionen selbst. Dr. Isabel Sievers vom Hochschulbüro für ChancenVielfalt richtet daher sowohl den Blick auf die migrationsbedingte Diversität im Bildungssystem als auch auf den Wandel der Bildungseinrichtungen.



Zur aktuellen Situation im Bildungssystem

Ein Blick auf den Anteil an Personen mit Migrationshintergrund im Bildungssystem zeigt, dass sprachliche und kulturelle Diversität vielerorts der Normalfall ist. Jede vierte Person in Deutschland besitzt einen Migrationshintergrund. Im Grundschulalter haben im Durchschnitt sogar 33,6 Prozent der Kinder eine Zuwanderungsgeschichte, wobei der Anteil zwischen den Bundesländern stark variiert, von 8,4 Prozent in Thüringen bis zu mehr als 50 Prozent in Bremen.

Bildungschancen

Nach wie vor sind die Bildungschancen in Deutschland ungleich verteilt: Laut statistischem Bundesamt besuchen Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund seltener eine Kita und sind an Hauptschulen über- und an Gymnasien unterrepräsentiert. Schulleistungsuntersuchungen der letzten Jahre belegen ferner, dass die Leistungen von jungen Menschen mit Migrationshintergrund weiterhin hinter denen von Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund liegen. Auch in der beruflichen Bildung und im Studium setzt sich diese Benachteiligung fort. Das heißt jedoch nicht, dass Menschen mit Migrationshintergrund grundsätzlich bildungsbenachteiligt sind. Bei gleichem Bildungshintergrund der Eltern und gleicher sozioökonomischer Lage erzielen Kinder aus bestimmten Herkunftsgruppen (zum Beispiel der spanischen oder vietnamesischen Herkunftsgruppe) sogar überdurchschnittlich gute Ergebnisse.

Auch die Aufnahme von Geflüchteten in das deutsche Bildungssystem ist keine neue Aufgabe, nichtsdestotrotz stellt die hohe Fluchtzunahme in den Jahren 2015 und 2016 die Bildungseinrichtungen vor neue Herausforderungen: Etwa 30 Prozent der mehr als 1,1 Millionen Menschen, die 2015 und 2016 einen Asylantrag gestellt haben, sind unter 18 Jahre alt und haben somit das Recht bzw. die Pflicht, eine Schule zu besuchen. Weitere 25 Prozent sind zwischen 18 und 25 Jahren und damit im Ausbildungsbeziehungswise Studieralter (vgl. SVR 2019).

Das deutsche Bildungssystem steht demnach auch in Zukunft vor der Aufgabe, Personen mit einer eigenen oder familiären Migrationsgeschichte für das Leben und die Arbeitswelt in Deutschland zu qualifizieren. Da Migrationsumstände und Bildungsstand je nach Herkunftskontext stark variieren, sind die Lernausgangslagen der Personen äußerst heterogen.

Rückblick – Bildungsinstitutionen im kontinuierlichen Wandel

Vom Zielgruppenansatz über die interkulturelle Öffnung zu Diversity-Ansätzen

Bis Mitte der 1970er Jahre war die Auseinandersetzung mit dem Thema Migration davon geprägt, dass die Gesellschaft und ihre Bildungsinstitutionen nicht darauf vorbereitet waren Personen aus dem Ausland aufzunehmen. Erst in den Folgejahren entwickelten sich insbesondere im Schulsystem überwiegend zielgruppenspezifische Lösungen und separate Angebote für so genannte *Gastarbeiterkinder*, wie sie damals genannt wurden. Es bildeten sich unter anderem Vorbereitungsklassen zum Erlernen der deutschen Sprache.

Die Angebote waren insgesamt von einer Separation der Gruppe und einer starken Defizitorientierung geprägt. Mangelnde Kompetenzen sollten ausgeglichen werden. Diese Ansätze wurden in der Folge stark kritisiert, bestehen teilweise aber bis heute. Dies zeigt sich beispielsweise in der kontroversen Diskussion um den erneuten Ausbau von Vorbereitungsklassen für Neuzugewanderte seit 2014.

fragt, ob es überhaupt spezielle Angebote für einzelne Gruppen geben sollte. Ab 2000 setzen sich Bildungsinstitutionen, insbesondere Schulen, Einrichtungen der Erwachsenenbildung sowie Hochschulen, stärker damit auseinander, wie sie sich selbst weiterentwickeln können, um den Anforderungen einer zunehmenden Migrationsgesellschaft gerecht zu werden. Im Fokus der Reformen standen



Abbildung 1
Das deutsche Bildungssystem steht vor der Aufgabe, Personen mit einer eigenen oder familiären Migrationsgeschichte für das Leben und die Arbeitswelt in Deutschland zu qualifizieren.
Foto: picture alliance/Klaus Rose

Abbildung 2
Bereits in den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts ein Thema: Die Bildungschancen der Kinder von Menschen, die in die Bundesrepublik gekommen sind, um hier zu arbeiten.
Foto: picture alliance/dpa

Bereits ab Mitte der 1990er Jahre wurde insgesamt stärker darüber diskutiert, inwieweit die Bildungsinstitutionen selbst (tatsächlich) »offen« für alle Mitglieder einer Gesellschaft sind. Es wurde hinter-

dabei das Erkennen und der Abbau institutioneller, gruppenbezogener und individueller Diskriminierung, welche zur Bildungsbenachteiligung von Migrantinnen und Migranten beitragen.

Interkulturelle Öffnung

Zunächst wurde diese Öffnung mit dem Konzept der **interkulturellen** Öffnung vorangebracht. Interkulturelle Öffnung hat dabei den Anspruch, die migrationsbedingte Vielfalt der Gesellschaft als »Normalfall« anzuerkennen und nicht ausschließlich in Sonderkontexten zu behandeln. »Öffnung« verweist dabei auf einen transparenten Veränderungsprozess, indem ein Weg entwickelt wird, Rahmenbedingungen zu hinterfragen und zu verändern. Dies betrifft zum Beispiel die Zusammensetzung der Mitarbeitenden. Ein Beispiel dafür ist das Projekt des Niedersächsi-

Interkulturelle Öffnung

Interkulturelle Öffnung wird als ein Lern- und Veränderungsprozess verstanden, der Vorurteile abbauen und die Teilhabechancen benachteiligter Bevölkerungsgruppen erhöhen soll. In diesem Sinne ist interkulturelle Öffnung eine Querschnittsaufgabe, die neben Bildungsinstitutionen auch viele gesellschaftliche Bereiche wie Wirtschaft, Politik, Verwaltung, Zivilgesellschaft, Medien oder Kultur betrifft.

schen Kultusministeriums »Vielfalt im Klassenzimmer = Vielfalt im Lehrerzimmer« zur Erhöhung des Anteils an Lehrkräften mit Migrationshintergrund. Die Notwendigkeit einer Öffnung von Einrichtungen ergibt sich dabei insbesondere auch aus der politischen Forderung nach einer gleichberechtigten Teilhabe aller gesellschaftlichen Gruppen. Hier finden sich Anknüpfungspunkte an das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG), das 2006 in Kraft getreten ist.

Idealerweise müssten Veränderungen im System auf der Ebene der Inhalte, Strukturen und Strategien vollzogen werden. Insgesamt kann hier allerdings keineswegs von einem flächendeckenden Pro-

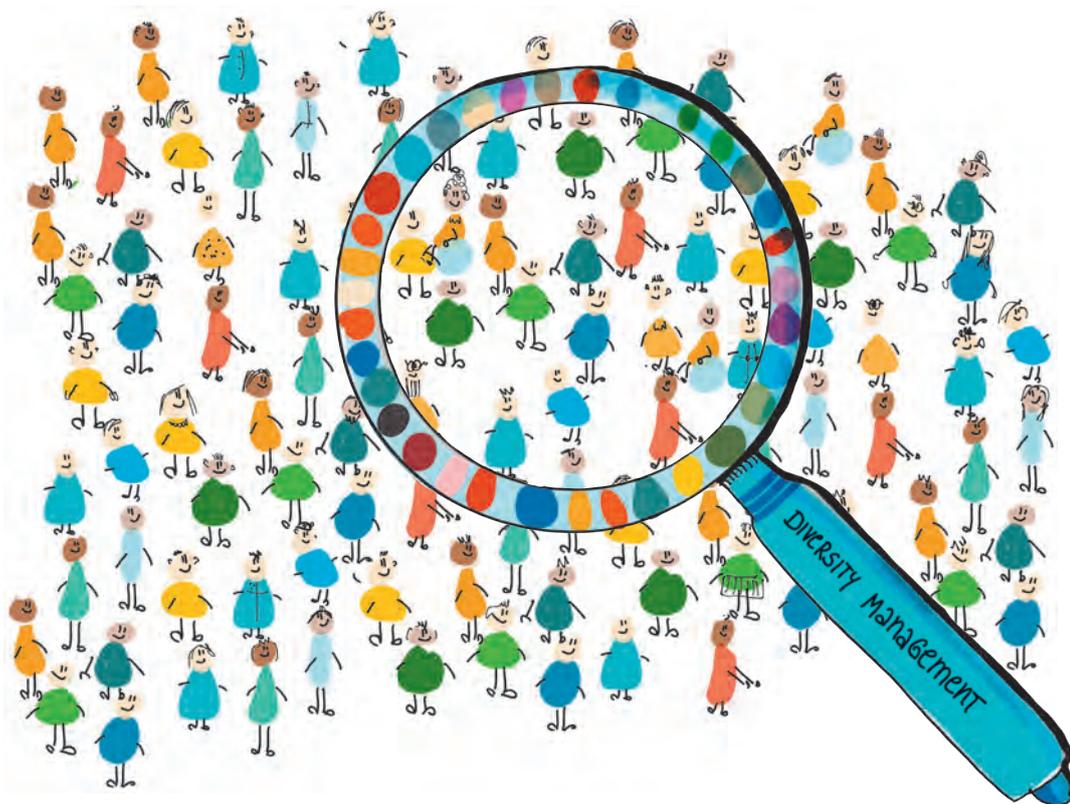
zess, sondern eher von einer punktuellen Öffnung gesprochen werden. Nur langsam verbreitet sich die Erkenntnis, dass das Bildungssystem durch die Anerkennung migrationsgesellschaftlicher Realitäten enorme Ressourcen sowie Impulse bekommt. In der wissenschaftlichen Diskussion wird ferner kritisch bemerkt, dass sich Interkulturalität oft ausschließlich auf Aspekte von Unterschiedlichkeit hinsichtlich Sprache oder Kultur beziehe. Diese Überbetonung und Generalisierung kultureller Unterschiede spiele nach wie vor eine große Rolle. Andere Vielfaltsaspekte, wie zum Beispiel Geschlecht, Bildungshintergrund, Behinderung oder Alter würden hierbei zu wenig in Öffnungsprozesse integriert.

Diversity Management

In den vergangenen 6 bis 8 Jahren wurde das Konzept der Interkulturellen Öffnung immer stärker durch den **Diversity Ansatz** weiterentwickelt. Diversitäts- oder »Diversity«-Ansätze gehen auf die US-amerikanische Civil Rights Bewegung der 1960er Jahre zurück und waren ursprünglich ein rein politisches Konzept, welches zunächst auf die Beseitigung von Rassendiskriminierung und Segregation beschränkt war. Während in den USA zunächst über die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit offensichtlichen Unterschieden zur Mehrheitsgesellschaft (zum Beispiel durch Hautfarbe, Geschlecht, Behinderung oder Alter) diskutiert wurde, be-



Die Leibniz Universität Hannover hat 2013 ein Diversity Management implementiert und ein eigenes Diversity Konzept entwickelt. Nähere Infos unter: www.chancenvielfalt.uni-hannover.de



schreibt die heutige Diskussion viele Verschiedenheiten, die aus individuellen »Unterschieden« entstehen.

Diversity als Haltung beschreibt das Bewusstsein für Verschiedenheit, deren Anerkennung und Berücksichtigung in einer Organisation sowie deren Zugehörigkeit und Beteiligung. Es geht dabei um Gleichstellung, soziale Gerechtigkeit, Förderung personaler Vielfalt und ein diskriminierungsfreies Umfeld. Als Diversity Management wird daraus eine Strategie, die in erster Linie auf Nutzen zielt. Unterschiedlichkeit und Vielfalt werden in einem potenzialorientierten Ansatz als Chance für organisatorische Vorteile oder wirtschaftlichen Gewinn betrachtet. Diversity betrachtet dabei migrationsbedingte Vielfalt explizit als Chance und richtet den Blick auf die Potenziale in einer Migrationsgesellschaft.

Hieraus ergibt sich unter anderem die Frage nach den Möglichkeiten der Anerken-

nung individueller Bildungsbiografien, bisherigen Erfahrungen und Kompetenzen bei (neu-)zugewanderten Personen. Im Bereich der beruflichen Bildung, der Erwachsenenbildung sowie der Hochschulbildung findet hier bereits ein Perspektivwechsel statt. Beispielhaft können Projekte wie *ValiKom* oder *Early Intervention* genannt werden, die in Zusammenarbeit mit Industrie- und Handelskammern entsprechende Verfahren zur Anerkennung (informeller) Qualifikationen entwickeln. Ein Beispiel an Hochschulen ist das Projekt an der Universität Bielefeld *Lehrkräfte Plus – Perspektiven für Lehrkräfte mit Fluchthintergrund*, ein Qualifizierungsprogramm, das Lehrkräften mit Fluchthintergrund einen Einblick in das deutsche Schulsystem gibt und sie für den Einsatz an Schulen, zum Beispiel als Vertretungslehrkräfte, vorbereiten soll.

In Zeiten zunehmender Diversität ergeben sich somit auch für alle Lehrenden, sei es in

Schulen, Hochschulen oder Einrichtungen der Erwachsenenbildung, verändert Anforderungen an ihre pädagogischen und didaktischen Kompetenzen. Auch hier sind in den letzten Jahren zahlreiche Veränderungen zu beobachten, beispielsweise die zunehmende Integration diversitätsspezifischer Inhalte in die lehramtsbezogenen Studiengänge.

Ausblick

Die Zusammenhänge und Wechselwirkungen zwischen Migration auf der einen und Bildung auf der anderen Seite sind komplex. Sie wirken sich auf alle Beteiligten aus. Angesichts der gegebenen Vielzahl bestehender (bildungs-)biografischer Hintergründe, der Fülle an gesprochenen Sprachen, sich verändernden Kulturen sowie anhaltender ungleicher Bildungschancen müssen sich Bildungsinstitutionen heute mehr denn je kontinuierliche weiterentwickeln. Institutionelle Verän-

derungsprozesse werden aber erst dann wirksam werden, wenn Organisationsentwicklungsbemühungen nicht auf eine eher starre Institution treffen, sondern die Bildungsinstitutionen als »lernende Organisation« Vielfalt und Veränderung als essenziellen Bestandteil der Organisationskultur wahrnimmt.

Quellen

- Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (SVR) (Hrsg.) (2019): Ungleiche Bildungschancen. Fakten zur Benachteiligung von jungen Menschen mit Migrationshintergrund im deutschen Bildungssystem. Berlin



Dr. Isabel Sievers

Jahrgang 1976, ist seit 2016 Referentin für Diversity Management im Hochschulbüro für ChancenVielfalt sowie wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Leibniz School of Education im Profilschwerpunkt Diversität und Inklusion. Sie war von 2008 bis 2015 wissenschaftliche Koordinatorin der Arbeits- und Forschungsstelle diversitas (Diversität – Migration – Bildung) an der Leibniz Universität. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Migrations- und Transmigrationsprozesse sowie der Umgang mit Diversität in verschiedenen Bildungskontexten. Kontakt: sievers@chancenvielfalt.uni-hannover.de

»LeibnizWerkstatt« und »mittwochs um vier«



VOM UMGANG MIT MEHRSPRACHIGKEIT UND MIGRATION IM BILDUNGSWESEN

Mit dem Motto *Spracherwerb fördern – Geflüchtete unterstützen* nahm die **LeibnizWerkstatt** im Herbst 2015 ihren Anfang. Als Erstes gestaltete sie Werkstätten mit Fokus auf Deutschvermittlung, Asylrecht und Traumapädagogik, um Studierende zum freiwilligen Einsatz für Geflüchtete zu befähigen. Hierfür gewann sie Praxiserprobte und Kunstschaffende mit und ohne Fluchterfahrung aus der Stadt und aus der Region Hannover. Darauf nahm sich die LeibnizWerkstatt vor, Studierende auf die lange Geschichte der *Migration*, darunter Arbeits-, Bildungs-, Familien-, Zwangsmigration, aus und nach Deutschland aufmerksam zu machen sowie sie für den verschiedenen Umgang mit *Sprachen* nach der Migration, sei es Erwerb, Erhalt, Pflege oder Verlust, zu sensibilisieren.

Im Frühling 2016 wurde die offene Veranstaltungsreihe **»mittwochs um vier«** zur Vernetzung und Vertiefung organisiert. Seitdem finden wöchentlich interaktive Vorträge mit anschließender Diskussion zu Sprache, Migration und Vielfalt an der Leibniz Universität Hannover statt. Mittlerweile wurden im Zeitraum von acht Semestern mehr als 90 Vorträge aus Sprach-, Literatur-, Erziehungs- und Sozialwissenschaften sowie Sprach- und Politikdidaktik mit bundesweiten und überregionalen Gästen durchgeführt. Ziel des semesterübergreifenden Begleitprogramms ist, Studierenden mithilfe der Multiperspektivität zu einer empathischen und inklusiven Zukunftsvision für die mehrsprachige Migrationsgesellschaft zu verhelfen.

Die LeibnizWerkstatt bietet zudem in ihrer Präsenzbibliothek Lehr- und Nachschlagewerke zur Ansicht an. Die aufgefächerte Palette zu Deutsch als Zweit- und Fremdsprache mit Theoriemodulen, Praxiseinheiten, Gesprächskreis und Beratung wird durch *Werkstatt Plus*, ein über Studienqualitätsmittel ermöglichtes, fakultätsübergreifendes Angebot, gewährleistet.

Die praxisnahen Werkstätten und die interdisziplinäre Vortragsreihe brachten mannigfache Ideen hervor, die Studierende und pädagogisch Handelnde in ihrem Engagement bestärkten. Die Bandbreite dieser Denkanstöße erschien 2019 im ersten Sammelband des Projekts *Sprache, Flucht, Migration. Kritische, historische und pädagogische Annäherungen*. Mit insgesamt 25 Beiträgen, einer Einleitung und einem Epilog geht er *Gesellschaftlichen Zuständen und Zusammenhängen* historischer und gegenwärtiger Art im Buchteil A nach, stellt *Pädagogische Überlegungen und Vorschläge* in inner- und außerschulischen Kontexten im Buchteil B an und schließt im Buchteil C mit *Kritischen Überlegungen* zu Sprache, Migration

und Differenzziehung ab. Das Buch ist universitätsintern kostenlos herunterzuladen.

Das für 2020 vorgesehene Sammelwerk *Sprache – Bildung – Geschlecht. Interdisziplinäre Ansätze in Flucht- und Migrationskontexten* versteht sich als Fortführung und wird derart aufbereitet, dass es weiterhin fachferne Sprach- und Migrationsinteressierte anspricht. Neben bewährten Themenfeldern wie Bildungszugang, Integrationskurs, Rassismuskritik, Zweitsprachaneignung werden aktuelle bildungs- und migrationsbezogene Schnittstellen zur Neuzuwanderung – Alphabetisierung, Geschlechterverhältnisse, Menschenrechtsbildung, Zufluchtsstädte – aufgegriffen und reflektiert.

Eine geschlechtersensible, rassismuskritische sowie antidiskriminierende Haltung bestimmt die Gestaltung der LeibnizWerkstatt, die einen Weg in die universitäre Zielvereinbarung mit der Absicht der Verstetigung bestehender Inhalte gefunden hat. Die genaue Ausgestaltung wird sich demnächst abzeichnen und auf der projekteigenen Webseite zu lesen sein. Die Gesamtleitung für das vom MWK unterstützte Projekt liegt bei Prof. Dr. Julia Gillen (Leibniz School of Education) und Prof. Dr. Hans Bickes (Deutsches Seminar). Die Ansprechperson für die Konzeption, Durchführung und Umsetzung ist die Herausgeberin der vorgestellten Sammelbände.

Radhika Natarajan

Weitere Informationen sowie einen Link zum Buch finden Sie unter:

Vortragsreihe »mittwochs um vier«:
<https://www.lehrerbildung.uni-hannover.de/de/lse/projekte/leibnizwerkstatt/mittwochs-um-vier/>

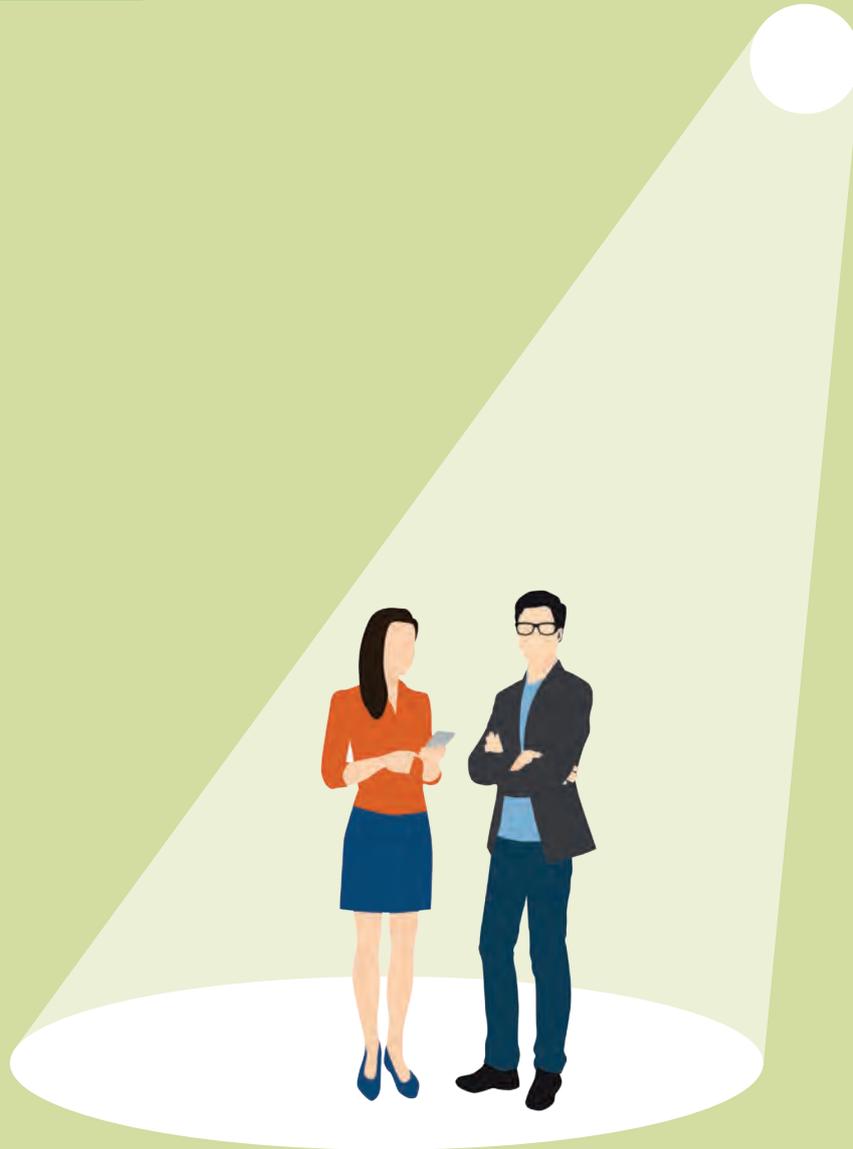
Link zum Sammelband als E-Book:
<https://link.springer.com/book/10.1007/978-3-658-21232-2>



Für eine ausführliche Projektbeschreibung siehe:

Natarajan, Radhika. 2017. LeibnizWerkstatt: Den Engagierten zum Engagement verhelfen. In *Fluchtmigration, gesellschaftliche Teilhabe und Bildung. Handlungsfelder und Erfahrungen*, Hrsg. Isabel Sievers und Florian Grawan. Frankfurt a.M.: Brandes & Apsel, 180–198.

Freiraum für Leistung.



**Für jeden guten Start
gibt es den richtigen Moment.**

Mit Traineeprogramm, Praktikum oder Stipendium:
In der NORD/LB starten Sie immer in einem Berufsumfeld,
das in seiner Dynamik und seinem Leistungsumfang
beste Perspektiven eröffnet.

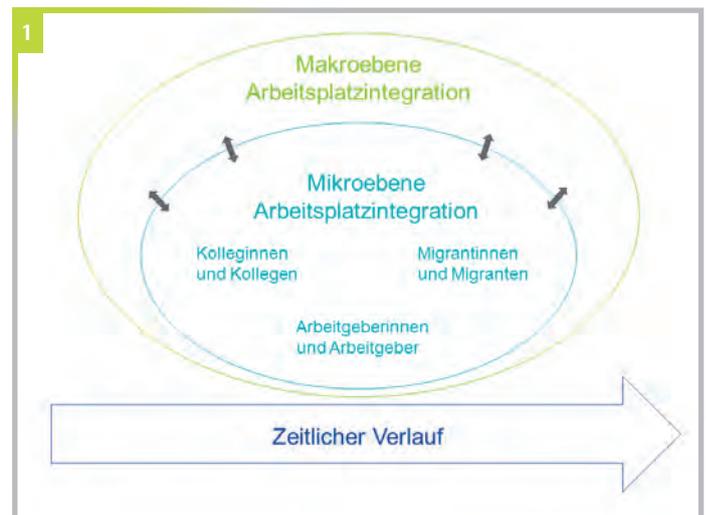
Weitere Infos unter: www.nordlb.de/traineeship
oder www.nordlb.de/praktikanten

Ein Schlüsselement

DIE ARBEITSPLATZINTEGRATION VON MIGRANTINNEN UND MIGRANTEN

Damit sich Menschen, die aus anderen Ländern nach Deutschland kommen, wohl- und angenommen fühlen, ist ein Arbeitsplatz ein wichtiges Element. Ebenso bedeutsam sind die Konstellationen rund um eine neue Arbeitsstelle, damit ein »Ankommen« gelingt. Gemeinsam mit einem internationalen Expertenteam haben Prof. Steffi Robak und Carola Rose vom Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung in dem EU-Projekt »MaWIC« eine Weiterbildung zum Migrations- und Integrationscoach entwickelt, um innerbetriebliche Integrationsprozesse zu unterstützen.

Arbeitsplatzintegration ist insbesondere im Kontext der Integration der seit 2015 Geflüchteten zu einem zentralen Thema der Erwachsenen- und Weiterbildung, nicht nur in Deutschland, sondern in Europa insgesamt geworden. Hinzu kommt die Suche nach Lösungen, um dem diagnostizierten Fachkräftemangel zu begegnen. Letzterer ist seit längerem bekannt, trotzdem sind zu wenig Anstrengungen unternommen worden, Integration über die Ausweitung und Ausdifferenzierung von Bildung und Qualifizierung zu unterstützen (vgl. *Robak und Petter 2014*). Einen Aufschwung erhielt das Thema durch Herausforderungen im Integrationsprozess, die seit 2015 auftreten. Waren zunächst besonders schnelle Maßnahmen im Fokus, die auf die sprachliche Handlungsfähigkeit abzielten, richtete sich das Augenmerk von Politik, Wirtschaft und Bildungspraxis bald auf umfassendere Maßnahmen, die sich mit Integration über Bildung, Qualifizierung und Kompetenzentwicklung befassen. Für eine gelingende Integration müssen alle Bildungsbereiche (allgemeine, berufliche und politische) Bildung einbezogen werden. Die Erwachsenen- und Weiterbildung in öffentlichen und betrieblichen Sektoren ist herausgefordert, Programme, Angebote und arbeitsplatzbezogene Maßnahmen zu entwickeln, um



die Integration voranzubringen. Dies erfordert sowohl schnelle, bedarfsgerechte als auch kontinuierliche Angebote, um den verschiedenen Perspektiven der Zugewanderten, aber insbesondere auch der Unternehmen unter Berücksichtigung der gesellschaftlichen Bedingungen, etwa arbeitsmarkt- und beschäftigungsstrukturelle Bedingungen, gerecht zu werden. Diese jüngsten Herausforderungen machen eine Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Praxis besonders fruchtbar, wenn Wissenschaft in Form von prozessbezogener Begleitforschung theoretische und empirische Erkenntnisse einbringen und gemeinsam mit der Praxis Konzepte und Modelle entwickeln kann. Die Erstellung von Konzepten, Angeboten und Programmen

erfordert Wissensstrukturen, die sowohl auf vorhandenen Theorien und empirischen Ergebnissen basieren als auch auf aktuellen und situativen Bedarfsforschungen, die spezifisch durchzuführen sind (vgl. *Robak 2019; Fleige et al. 2018; Käßlinger et al. 2017*).

Die Integration von Migrantinnen und Migranten in die Gesellschaft eines Landes ist ein vielschichtiger Prozess, bei dem die Arbeitsplatzintegration ein Schlüsselement für die Nachhaltigkeit des Integrationsprozesses bildet. Gleichzeitig stellt sie eine Herausforderung für alle beteiligten Personen dar. In dem von der DEKRA Akademie in Kooperation mit dem Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung (IfBE) entwickelten Projekt MaWIC

(Facilitating Migration and Workplace Integration with Qualified Personnel and Concepts) arbeitet die Leibniz Universität Hannover in einem internationalen Konsortium mit Partnern aus Deutschland, Finnland, Schweden, Spanien und Ungarn daran, die Integration von Migrantinnen und Migranten am Arbeitsplatz mit Hilfe eines Coachingansatzes zu erleichtern. Dabei werden insbesondere die Sektoren Gesundheit, Transport und Logistik sowie Automotive konkret in den Fokus genommen. Das Projekt wird im Rahmen des EU-Programms Erasmus+ als strategische Partnerschaft in der Erwachsenenbildung gefördert und hat eine Laufzeit von drei Jahren (September 2017 – August 2020). Zielgruppe des Projekts sind Migrantinnen und Migranten, die aufgrund von Arbeitsmigration in die beteiligten Länder gekommen sind. Ihre Motive sind daher andere als zum Beispiel die von geflüchteten Personen. Aus diesem Grund wird im Projekt die Arbeitsplatzintegration untersucht und weniger die Integration in den Arbeitsmarkt.

Mit der Einnahme eines Arbeitsplatzes wird die hierarchische Position und die Stellung von Migrantinnen und Migranten markiert, was ihren gesellschaftlichen Status beeinflusst. Diesen Prozess bezeichnet Hartmut Esser als strukturelle Integration. Als Voraussetzung für diese Platzierung beschreibt Friedrich Heckmann wiederum einen Lern- und Sozialisationsprozess, der eine Person dazu befähigt, die Rolle beziehungsweise die Position, die ihr mit der Platzierung zugewiesen wird, auszufüllen. Je nach Tätigkeit können diese Voraussetzungen sehr unterschiedlich sein. Sprache ist beispielsweise einer der Hauptaspekte

der Arbeitsplatzintegration. Eigene Ergebnisse des hier vorgestellten Projekts zeigen jedoch, dass die notwendigen Sprachvoraussetzungen in verschiedenen Berufen sehr unterschiedlich sein können. In der Altenpflege ist Sprache zum Beispiel aufgrund der kommunikativen und beziehungsorientierten Tätigkeitsstruktur nicht nur in Bezug auf Fachwissen und die Kommunikation im Team relevant,

kommunikationsaufgaben genügt hingegen ein weniger umfangreicher Wortschatz.

Mit der Unterzeichnung des Arbeitsvertrags wird der Integrationsprozess häufig als abgeschlossen betrachtet. Wie die Ergebnisse der durchgeführten Bedarfsanalyse zu Beginn des Projekts zeigen, bedarf es für die Integration am Arbeitsplatz jedoch mehr als einen unterschriebenen

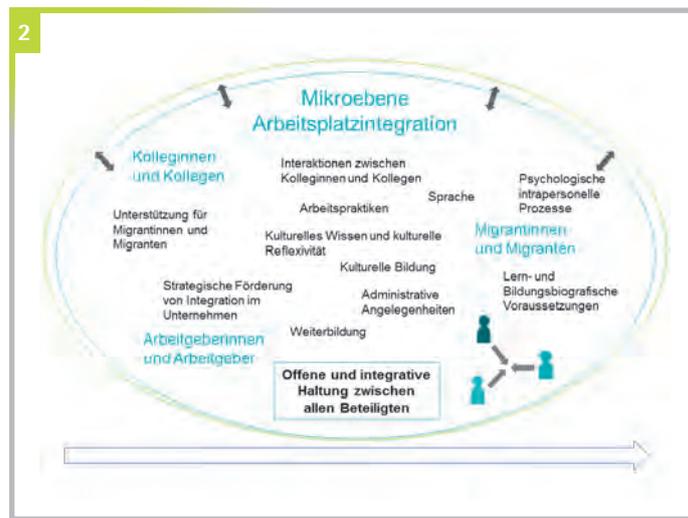


Abbildung 1
Quelle: Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung

Abbildung 2
Quelle: Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung

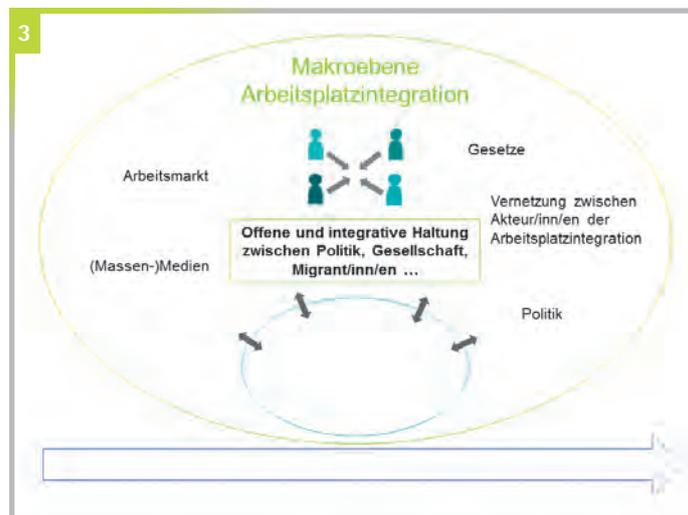


Abbildung 3
Quelle: Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung

sondern es gehören auch Unterhaltungen mit Pflegebedürftigen zu alltäglichen Themen in Umgangssprache zum Tätigkeitsprofil. In anderen Berufen mit wenig Kom-

Arbeitsvertrag, Sprachtraining und die notwendige Qualifizierung des beziehungsweise der Mitarbeitenden mit Migrationshintergrund. Integration am

Arbeitsplatz ist ein interaktiver und kontinuierlicher Prozess, der für eine nachhaltige Gestaltung den Einsatz aller beteiligten Personen erfordert. Dabei stehen Prozesse der sozialen Integration und der Ausformung von Zugehörigkeiten im Mittelpunkt. In der Interaktion mit anderen Personen am Arbeitsplatz machen sie Erfahrungen der Zugehörigkeit, die positiv oder negativ sein können. Durch diese

den Integrationsprozess stattfindet. Hybridisierung meint in Anlehnung an Homi K. Bhabha und Andreas Reckwitz, dass die eingebrachten kulturellen Ressourcen der Migrantinnen und Migranten, etwa besondere Fähigkeiten im Bereich Management, sowie die kulturellen Ressourcen der Menschen in der Ankommenskultur, zum Beispiel Anforderungen beziehungsorientierter Gruppengestal-

im Laufe des Integrationsprozesses erweitert.

Im MaWIC-Projekt wurden diese theoretischen und empirischen Grundlagen über Bildungs- und Qualifizierungsprozesse im Kontext von Migration als Grundlage für eine gemeinsame Konzeptentwicklung genutzt und dabei gleichzeitig weiterentwickelt. Es entstanden so ein spezifisch ausdifferenziertes Modell sowie eine Definition für Arbeitsplatzintegration, die von allen europäischen Partnern adaptiert werden konnte. Die Arbeitsplatzintegration vollzieht sich demnach im Kern auf einer Mikroebene, auf der die Migrantinnen und Migranten selbst sowie Kolleginnen und Kollegen und Vorgesetzte miteinander interagieren. In der Interaktion müssen Faktoren wie beispielsweise die Sprache, Arbeitspraktiken, unterschiedliche Voraussetzungen sowie alltägliche Fragen situationspezifisch und kontextbezogen wahrgenommen und bearbeitet werden. Grundlegend dafür ist eine gegenseitige offene Haltung aller Beteiligten. Die Mikroebene wird durch Einflüsse von Politik, Wirtschaft, Medien und Netzwerken auf der Makroebene mitbestimmt. Erst im zeitlichen Verlauf ist erkennbar, wie einzelne Integrationsfaktoren bearbeitet werden und wie nachhaltig sie sind (*siehe Abbildungen*).

Dieses Modell zur Integration am Arbeitsplatz wurde aus den Ergebnissen einer zu Beginn des Projekts durchgeführten mehrperspektivischen Befragung zu Bedürfnissen und Bedarfen auf organisationaler Ebene (Arbeitgeber) sowie auf individueller Ebene (Migrantinnen und Migranten) entwickelt. Dabei zeigten sich besondere Herausforderungen einer derartigen begleitenden Prozessforschung.

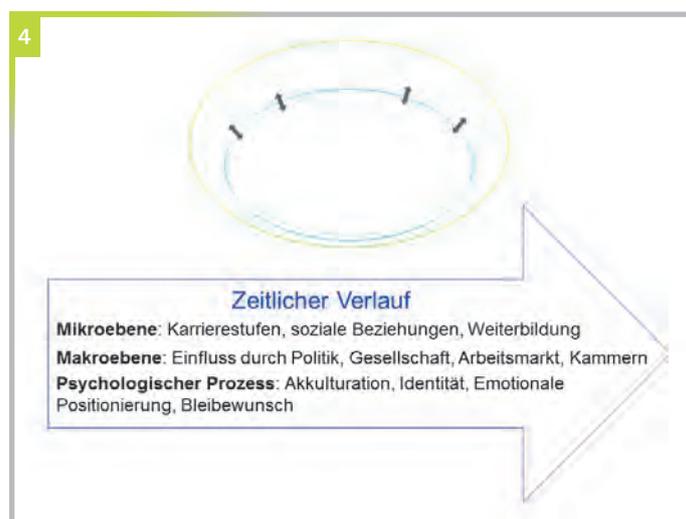


Abbildung 4
Quelle: Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung

Erfahrungen wird zum einen deutlich, ob sich eine zugewanderte Person in dem Sozialgefüge am Arbeitsplatz zugehörig fühlt und zum anderen, ob Kolleginnen und Kollegen die Person als zugehörig anerkennen. Die beidseitige Anerkennung der Zugehörigkeit – und das bedeutet gegenseitige Offenheit und Anerkennung – der migrierten Person ist nach Untersuchungen von Paul Mecheril ein wichtiger Faktor der Integration.

Forschungen zur Ausformung von Lern- und Bildungsprozessen in Hybridisierungsprozessen von Expatriates (deutschen Führungskräften) in China (vgl. Robak 2012) ergaben drei Ebenen, auf denen durch verschiedene Dimensionen Lernen in Bezug auf

tungen, miteinander interagieren und neue Formen entstehen, die Spuren und Elemente der verschiedenen kulturellen Ressourcen aufweisen. Die erste Ebene *Psychodynamische Akkulturation* beschreibt die individuellen situativen und biografischen Konstitutionsbedingungen einer Person, wozu beispielsweise die Motivation für die Migration oder die Lebensbedingungen gehören. Auf der zweiten Ebene *Professionalisierung* wird der Arbeitskontext mit seinen Anforderungen und Lernmöglichkeiten beschrieben und die dritte Ebene *Bildung und Kulturalität* fokussiert die Beschäftigung mit der Aufnahmekultur. Das Lernen auf den Ebenen findet über Arbeitspraktiken, Kulturstandards und Deutungsmuster statt, die eine Person bereits nutzt und

Sie muss die Spezifika der jeweiligen Länder berücksichtigen; die Verständnisse von Integration und die politische Situation bezüglich der Integration von Zugewanderten sind jeweils unterschiedlich. Zudem haben die Praxispartner je einen anderen Blick auf Forschung und formulieren Bedarfe unterschiedlich. Auf forschungspraktischer Ebene sind insbesondere zeitliche Ressourcen und Unterschiede in der Methodenanwendung herausfordernd, die bei der Durchführung und Ergebnisauswertung Berücksichtigung finden müssen.

Um die Prozesse der Arbeitsplatzintegration zu vereinfachen und die beteiligten Personen am Integrationsprozess zu begleiten, wurde im MaWIC-Projekt eine dreimonatige Weiterbildung zum *Migration and Workplace Integration Coach*, kurz: MaWI-Coach, entwickelt, welche seit November 2019 über eine Onlineplattform für Teilnehmende aus

den fünf Partnerländern des EU-Projekts stattfindet. MaWI-Coaches werden dazu ausgebildet, die am Integrationsprozess beteiligten Personen, das heißt Migrantinnen und Migranten, Kolleginnen und Kollegen sowie Vorgesetzte, aktiv in den Prozess einzubeziehen und den gesamten Prozess aufmerksam zu begleiten. Die Leibniz Universität Hannover (Institut für Berufspädagogik und Erwachsenenbildung) entwickelt zudem Handlungsempfehlungen unter anderem für Unternehmen, Sozialpartner, Bildungseinrichtungen, Kammern und Politik, die Leitlinien für eine nachhaltige Integration am Arbeitsplatz darstellen.

Literaturverzeichnis

- Fleige, Marion; Gieseke, Wiltrud; Hippel, Aiga von; Käßlinger, Bernd; Robak, Steffi (2018): Programm- und Angebotsentwicklung in der Erwachsenen- und Weiterbildung. Bielefeld: wbv Publikation (UTB Erwachsenenbildung, Weiterbildung, 4966).
- Käßlinger, Bernd; Robak, Steffi; Fleige, Marion; Hippel, Aiga von; Gieseke, Wiltrud (Hg.) (2017): Cultures of Program Planning in Adult Education. Concepts, Research Results and Archives. 1st, New ed. Frankfurt a.M.: Peter Lang GmbH
- Robak, Steffi (2012): Kulturelle Formationen des Lernens. Zum Lernen deutscher Expatriates in kulturdifferenten Arbeitskontexten in China; die versäumte Weiterbildung. Zugl.: Berlin, Humboldt-Univ., Habil.-Schr., 2011. Münster: Waxmann.
- Robak, Steffi (2019): Integrationsorientierte Angebotsstrukturen für Menschen mit Migrationsbiographien/ Geflüchtete. Eine erwachsenpädagogische Konzeptualisierung im Spannungsfeld Inter- und Transkultureller Bildung. In: *DIE: Zeitschrift für Weiterbildungsforschung* 41 (2-3), S. 205-225.
- Robak, Steffi; Petter, Isabell (Hg.) (2014): Programmanalyse zur interkulturellen Bildung in Niedersachsen. Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Bielefeld: Bertelsmann (Open Access).



Carola Rose

Jahrgang 1988, ist Projektmitarbeiterin in den Projekten MaWIC – Facilitating Migration and Workplace Integration with Qualified Personnel and Concepts und CHER – Cultural Heritage als Ressource? Ihre Arbeitsschwerpunkte sind (Arbeitsplatz-)Integration, Lern- und Bildungsprozesse geflüchteter Personen. Kontakt: carola.rose@ifbe.uni-hannover.de



Prof. Dr. Steffi Robak

Jahrgang 1970, ist Professorin für Bildung im Erwachsenenalter und Diversity Education an der Leibniz Universität Hannover, geschäftsführende Leiterin der Arbeitsstelle DiversitAS (Diversität, Migration und Bildung) sowie deutsche Direktorin und Vorstandsvorsitzende des Leibniz-Konfuzius-Instituts. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Kulturelle

und Transkulturelle Bildung, Bildungsmanagement und Professionalisierung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung (EB/WB), Digitalisierung in der EB/WB, Lernkulturforschung in der Erwachsenenbildung und betrieblichen Weiterbildung/Unternehmen sowie Internationale Personalentwicklung und Globalisierung. Kontakt: steffi.robak@ifbe.uni-hannover.de

Hilfe und Beratung für Geflüchtete und Migranten

DIE REFUGEE LAW CLINIC HANNOVER E.V.

Die Refugee Law Clinic Hannover (RLCH) ist eine Studenteninitiative, welche sich 2015 als selbstständiger gemeinnütziger Verein gegründet hat und in enger Kooperation mit der Leibniz Universität Hannover steht. Hauptzweck der RLCH ist es, Geflüchteten und Migranten in der Region Hannover eine kostenlose Rechtsberatung zu ermöglichen, um ihnen bei asyl- und ausländerrechtlichen Fragen sowie der Kommunikation mit Behörden zu helfen. Schatzmeister Lukas Preuschhoff stellt den Verein vor.

Die Rechtsberatung wird von Studierenden aller Fachrichtungen im Rahmen des progressiv didaktischen Konzepts der »Clinical Legal Education« durchgeführt. Dies bedeutet, dass die Studierenden Menschen eine kostenlose juristische Beratung anbieten, denen eine Rechtsberatung ansonsten verwehrt bliebe.

Die Studierenden erlangen durch die Beratungstätigkeit besondere Soft-Skills und die Möglichkeit, ihren juristischen Kenntnisstand entscheidend und fachspezifisch zu erweitern. Die Beratung wird dabei immer von Zweierteams durchgeführt. Die Beraterinnen und Berater unterstützen die Mandanten bei einer Vielzahl aufenthaltsrechtlicher Probleme, indem sie ihnen zum Beispiel behördliche Bescheide erklären, bei deren Beantwortung helfen, behördliche Anfragen für sie stellen oder sie bei der Erledigung von Behördengängen unterstützen. Sie übernehmen somit eine Vielzahl an Aufgaben und eröffnen ihnen einen unkomplizierten Weg, ihre vielfältigen rechtlichen Probleme effektiv zu lösen.

Seit 2019 berät die RLCH in Kooperation mit dem Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V. auch in der Abschiebungshaft Langenhagen. Die Inhaftierten dort haben kaum die Möglichkeit, Rechtshilfe in Anspruch zu nehmen und sich rechtlich gegen die Haft oder die geplante Abschiebung zu



Refugee Law Clinic Hannover

wehren. Daher fahren erfahrene Beraterteams der RLCH direkt in die JVA Langenhagen, um den Menschen vor Ort den Zugang zu Rechtshilfe anzubieten.

Vorbereitet werden die angehenden Beraterinnen und Berater im Rahmen eines vom RLCH organisierten Aus- und Fortbildungsprogramms. Dieses besteht aus einer umfassenden praxisorientierten Ausbildung im Vorfeld der Beratung und einer fachlichen Supervision während der Beratungstätigkeit, um die Qualität der Beratung dauerhaft sicherzustellen und dem Status als Rechtsdienstleister gem. § 6 Abs. 2 des Rechtsdienstleistungsgesetzes gerecht zu werden.

Die Ausbildung setzt sich aus sechs Blockseminaren, einer zweitägigen Ausbildungsfahrt, der Möglichkeit zu einer anwaltlichen Hospitation und einem begleitenden Mentorenprogramm zusammen. In den Blockseminaren wird den angehenden Beraterinnen und Beratern ein vertieftes Ver-

ständnis vom Asyl- und Ausländerrecht vermittelt, welches im Studium eher eine randständige Funktion innehat. Die behandelten Themen erstrecken sich dabei von aufenthaltsrechtlichen Grundlagen, dem Ablauf des Asylverfahrens und des Dublin-Verfahrens, über völker- und europarechtlichen Grundlagen bis hin zu speziellen Themenbereichen des Sozialrechts oder der Frage des Familiennachzugs. Um die Ausbildung möglichst praxisorientiert zu gestalten, werden die Seminare größtenteils von Fachanwältinnen und Fachanwälten sowie Richterinnen und Richtern geleitet, welche ihre Erfahrungen mit den Studierenden teilen. Die Ausbildungsfahrt am Ende der Ausbildung bietet die Gelegenheit, das bereits gesammelte Wissen zu intensivieren und sich in Kleingruppen mithilfe von Fallsimulationen auf die eigene Beratungssituation einzustellen. Ergänzt wird die Ausbildung durch die Möglichkeit einer Hospitation bei einem Anwalt oder einer Anwältin, welche den Studierenden

den zusätzlich die Möglichkeit bieten soll, weitere Einblicke in die Praxis zu erlangen. Um den Beraterinnen und Beratern einen möglichst einfachen Start zu ermöglichen, werden sie bei ihren ersten Terminen von Mentorinnen und Mentoren betreut. Bisher wurden bereits fünf Ausbildungsdurchgänge erfolgreich durchgeführt und über 120 Studierende auf eine anschließende Beratung vorbereitet.

Hospitationsmöglichkeiten anbieten. Den Vorsitz des Beirats hat Prof. Dr. iur. Nils Hoppe inne, welcher als Leiter des »Centre for Ethics and Law in the Life Sciences« (CELLS) die Schnittstelle der RLCH zur Leibniz Universität bildet.

Von der Kooperation des Vereins mit der juristischen Fakultät und dem CELLS profitieren alle Seiten. So stellt die

Fakultät eingerichtet wurde. Diese Stelle wird von Dipl.-Jur. Katrin Sass besetzt, welche im Rahmen ihrer Promotion zum Thema »Passlosigkeit im Asylverfahren« forscht. Ihr Beitrag zur Forschung und Lehre soll dabei Aspekte des Migrationsverwaltungsrechts näher beleuchten und das Thema in der Fachöffentlichkeit sichtbar machen. Sie trägt einen wesentlichen Anteil zur Aus-



Abbildung
Koordinationskreis der Refugee
Law Clinic Hannover
Foto: Tim Brederecke

Dieses Jahr werden im sechsten Ausbildungsdurchgang weitere 30 neue Beraterinnen und Berater ausgebildet.

Doch auch die ausgebildeten Beraterinnen und Berater sind bei schwierigen Problemen nicht völlig auf sich allein gestellt. Sollten sich Praxisfragen stellen oder ein Problem nur mit anwaltlicher Hilfe zu lösen sein, kann an ein Mitglied aus dem Beirat vermittelt werden, welches die RLCH tatkräftig unterstützt. Der Beirat setzt sich größtenteils aus Fachanwältinnen und Fachanwälten im Bereich des Flüchtlings- und Ausländerrechts zusammen, welche zum Beispiel auch Lehrveranstaltungen innerhalb der Ausbildung übernehmen oder

Universität der RLCH einen Büroraum und bei Bedarf Seminarräume für die Beratung und die Ausbildung zur Verfügung, wohingegen die RLCH das migrationsrechtliche Lehrangebot für Studierende erweitert. Zwei studentische Hilfskräfte organisieren die Mandatsverwaltung der RLCH, koordinieren die Beratung maßgeblich und stehen den Studierenden zur Seite. Eine weitere studentische Hilfskraft kümmert sich um die Arbeit mit Kooperationspartnern und organisiert die Zusammenarbeit mit Dolmetschern.

Seit Herbst 2018 unterstützt eine wissenschaftliche Mitarbeiterin die RLCH, für die eine Stelle an der juristischen

und Fortbildung der neuen Beraterinnen und Berater bei. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin der RLCH führt sie Lehrveranstaltungen durch, übernimmt Ausbildungs- und Fortbildungsseminare, stellt den Beraterinnen und Beratern Arbeitsmaterialien zur Verfügung und unterstützt sie bei individuellen migrationsrechtlichen Fragen. Bei den regelmäßig stattfindenden Supervisionstreffen hält sie zudem Vorträge zu tagesaktuellen Themen im Bereich des Asyl- und Aufenthaltsrechts und gibt den Beraterinnen und Beratern in Zusammenarbeit mit Anwälten die Möglichkeit, sich über aktuelle Fälle und Problemstellungen auszutauschen. Somit wird gewährleistet, dass sich die

Studierenden auch nach der Grundausbildung weiter fortbilden und in der Beratung auf neue Sachverhalte mit aktuellen Problemfeldern immer optimal vorbereitet sind.

Ergänzend zu diesem Aus- und Fortbildungsangebot bietet die RLCH jedes Semester mehrere Ringvorlesungen an. Dabei handelt es sich um öffentliche Abendveranstaltungen mit wechselnden Themen im Bereich des Asyl- und Aufenthaltsrechts. Neben den eigenen Mitgliedern sind hierzu auch sämtliche anderen Studierenden sowie alle interessierten Menschen herzlich eingeladen.

Neben den etwa 200 Mitgliedern bildet der Koordinationskreis das zentrale und tragende Element des Vereins, welcher sich aus Studierenden aller Fachrichtungen und wissenschaftlichen Mitarbeitern zusammensetzt und zusammen mit dem Vorstand die Arbeit des Vereins organisiert und weiterentwickelt. Der Koordinationskreis übernimmt neben der Organisation der Ausbildung und Beratungstätigkeit die Aufgaben der Qualitätssicherung, Mittelakquise, Öffentlichkeitsarbeit und Kooperationen mit der Hannoveraner Anwaltschaft, Dolmetschern, Lehrbeauftragten und

vielen weiteren Beteiligten. Dadurch ist die RLCH in Hannover auch auf einigen Veranstaltungen, wie zum Beispiel dem 1. Mai-Fest, dem Festival contre le racisme, dem Fährmannsfest und weiteren Veranstaltungen vertreten und freut sich über die stetige Zusammenarbeit mit einer Vielzahl von Akteuren.

Mittlerweile gehört die RLCH zur Riege der etablierten migrationsrechtlichen Praxisprojekte an deutschen Universitäten und hat sich in Niedersachsen bei anderen Flüchtlingsinitiativen einen guten Ruf erarbeitet. Unter anderem wurde der Verein durch das Stipendium des startsocial e.V. und mit dem Preis »Aktiv für Demokratie und Toleranz 2016« ausgezeichnet.

Im Rahmen einer deutschlandweiten Bewegung haben sich seit 2015 über 30 Refugee Law Clinics gebildet, welche sich 2016 unter einem gemeinsamen Bundesverband (Refugee Law Clinics Deutschland e.V.) zusammengeschlossen haben und Anfang des Jahres 2019 mit der Theodor-Heuss-Medaille »für das pragmatische, bürgerschaftliche Engagement von Studentinnen und Studenten, Geflüchtete ehrenamtlich juristisch zu unterstützen« von

der namensgebenden Stiftung ausgezeichnet wurden.

Die Arbeit der RLCH wird ermöglicht durch zahlreiche aktive Unterstützerinnen und Unterstützer, wie die Leibniz Universität Hannover, das CELLS, den Beirat, den Flüchtlingsrat Niedersachsen e.V. sowie die CMS-Stiftung, welche uns die diesjährige Ausbildung sowie die Supervisionstreffen 2019/20 finanziert. Ihnen und jedem Dolmetscher, jedem Mitglied, jedem Fördermitglied und jedem Spender gilt unser besonderer Dank.



Lukas Preuschhoff

Jahrgang 1994, ist Student der Rechtswissenschaft und seit 2018 Mitglied und aktiver Berater. Seit Anfang 2019 ist er Schatzmeister der Refugee Law Clinic Hannover e.V. Kontakt: lukas.preuschhoff@rlc-hannover.de

Das Centre for Ethics and Law in the Life Sciences an der Philosophischen Fakultät unterstützt die Refugee Law Clinic Hannover seit der ersten Stunde und freut sich über die großen Erfolge der letzten Jahre. Professor Hoppe bekräftigt das Engagement seines Instituts:

»Wir können uns mit den Zielen der Refugee Law Clinic uneingeschränkt identifizieren. Es ist ein ganz besonderer Verdienst der Beteiligten, diese Initiative so professionell und nachhaltig gestaltet zu haben. Wir freuen uns darauf, die Zusammenarbeit in den nächsten Jahren weiterzuführen und zu helfen, wo wir können.«



Nils Hoppe ist Professor für Ethik und Recht in den Lebenswissenschaften, Direktor des Centre for Ethics and Law in the Life Sciences und Forschungsdekan der Philosophischen Fakultät der Leibniz Universität Hannover. Er lehrt und forscht auf den Gebieten des Medizinrechts, Biotechnologierechts und der Medizinethik.

WWW.STARTING-BUSINESS.DE

TRÄUMEN ODER MACHEN?

JETZT EIGENES **STARTUP** GRÜNDEN
UND FÖRDERUNG SICHERN!



Steuerverwaltung
Niedersachsen



Das Landesamt für Steuern Niedersachsen
sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt

VOLLJURISTEN (m/w/d)

mit fundierten juristischen Kenntnissen für Führungs- und Leitungsaufgaben in der
Steuerverwaltung Niedersachsen.

Soweit die beamtenrechtlichen Voraussetzungen vorliegen, werden Sie im zweiten Einstiegsamt der Laufbahngruppe 2 (ehemals höherer Dienst) als Regierungsrätin/-rat auf Probe (Besoldungsgruppe A13 NBesO) eingestellt.

Den vollständigen Ausschreibungstext und weitere Informationen finden Sie im Internet auf unserer Homepage www.lstn.niedersachsen.de unter der Rubrik Job & Karriere/ Ausbildung/Stellen/Regierungsrätin/-rat

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung **bis zum 31.12.2019.**

Wer erbt was?

KULTURERBE UND WIR-GEFÜHLE BEI NIEDERLÄNDERN, PORTUGIESEN UND FRIESEN IN NORDDEUTSCHLAND

Die Aneignung von Kulturerbe ist für unterschiedliche Akteure ein sehr eigensinniger Prozess. Wie Kulturerbe dazu verwendet wird, Wir-Gefühle auszudrücken und Gruppenhandeln zu befördern, ist die Ausgangsfrage des Projekts »Cultural heritage in ethnoheterogenen Gesellschaften. Zur Produktion von Historizität bei niederländischen, portugiesischen und friesischen Gruppen« am

Institut für Soziologie

unter der Leitung von

Prof. Mathias Bös.



»Es ist nicht immer leicht für mich, als Museumsexpertin bei kleinen, ehrenamtlich geführten Museen mit Ratschlägen zum Beispiel für das Einwerben von Fördergeldern oder die professionelle Präsentation von Sammlungsgut durchzudringen. Zum Teil können die Personen nicht nachvollziehen, was aus fachlicher Sicht wünschenswert wäre. Ihre Zielsetzungen sind manchmal andere, durchaus legitime, aber nicht rein museale, und ein Museum ist dann

für sie auch der Raum für den Sonntagstee.« (*professionelle Kulturerbe-Expertin*)

Das Projekt »Cultural heritage in ethnoheterogenen Gesellschaften. Zur Produktion von Historizität bei niederländischen, portugiesischen und friesischen Gruppen« (zusammen mit PD Dr. Nina Clara Tiesler und Deborah Sielert, MA) ist Teil eines größeren, vom Land Niedersachsen geförderten, Projektverbundes (<https://www.cher.uni-hannover.de>).

Dabei geht es um den Begriff »Cultural heritage«, das im Deutschen auch als »Kulturerbe« bezeichnet wird und der in der unübersichtlichen, diversifizierten Welt der Gegenwart auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen als Identifikations- und Bezugspunkt für die Definition von Zugehörigkeiten dient, aber gleichzeitig auch die Abgrenzung gegenüber dem Anderen und Fremden bedeuten kann sowie nicht zuletzt als Ressource zur Durchsetzung

ökonomischer, sozialer oder politischer Interessen genutzt wird.

Portugiesen, Niederländer und Friesen in Norddeutschland betrachten wir aus unserer Perspektive als unterschiedliche ethnische Gemeinschaften in Deutschland, die eine eigene Tradition für sich in Anspruch nehmen. Im Gegensatz zu Friesen wird bei Portugiesen und Niederländern die spezifische Form des Kulturerbes meist mit Migration in Verbindung gebracht.

Aus wissenschaftlicher Sicht ist es ein fast unlösbares Problem festlegen zu wollen, welche Sitten, Gegenstände oder Bauten aus einer unendlich komplexen Geschichte von ethnischen Gemeinschaften als Kulturerbe bestimmt werden. Was als Kulturerbe gilt, wird erst in der Praxis von Menschen entwickelt. Als Faust im dunklen Keller, verzweifelt an der Wissenschaft, sich wieder der Magie zuwendet, lässt ihn Johan Wolfgang von Goethe die bekannten Sätze sprechen:

*Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen.
Was man nicht nützt, ist eine schwere Last;
Nur was der Augenblick erschafft,
das kann er nützen.
(Faust 1. Teil, 1. Scene 682–685)*

Erben ist immer eine in der aktuellen sozialen Situation verankerte Praxis. In den Gesprächen, die wir im Rahmen des Projekts führten, beschreiben Menschen, was sie in Bezug auf ihre ethnische Gemeinschaft als Kulturerbe betrachten und was sie damit auch erhalten und weitertragen möchten.

Kulturerbe hat auch eine durch den Nationalstaat getragene bürokratische Seite. Eine führende Rolle hat hier die

Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO, <https://www.unesco.de/kultur-und-natur>). Auf ihrer Internetseite ist dann auch zu lesen, was etwa offiziell zum deutschen Kulturerbe gehört: Der Briefwechsel von Gottfried Wilhelm Leibniz, der Dom und die Michaeliskirche in Hildesheim, die »Volkstanzbewegung in ihren regionalen Ausprägungen in Deutschland« oder das Fagus-Werk in Alfeld – dies sind nur wenige Beispiele für offiziell anerkanntes deutsches Kulturerbe. Anerkannt werden diese verschiedenen Formen materiellen und immateriellen Kulturerbes durch die UNESCO-Kommission in Deutschland; unterstützt durch einen kleinen Verwaltungsapparat ent-

den« als Selbstorganisation der Dänen in Südschleswig, der Friesen, der deutschen Sinti und Roma, und der Lausitzer Sorben in Schleswig-Holstein und in Nordschleswig. Der Begriff der ethnischen Gemeinschaft ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht ganz leicht zu konzeptualisieren. Merkmale dieses Vergemeinschaftungsprozesses sind im Anschluss an Max Weber der geteilte Glaube an eine gemeinsame Kultur und eine gemeinsame Herkunft. Ethnische Gemeinschaften geben Menschen die Chance, ein Wir-Gefühl zu entwickeln, das einerseits die Teilhabe an einer »ethnischen Massenehre« ermöglicht und andererseits zur Propagierung von Gruppenhandeln oft im Bereich der Politik dient.

Abbildung 1
Kulturerbe ist vielfältig. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler versuchen zu ergründen, wie wird dieses von den Menschen eingesetzt wird, um Wir-Gefühle auszudrücken und Gruppenhandeln zu befördern.

Quelle: Collage Deborah Sielert



Abbildung 2
Urkunde der UNESCO

Quelle: <https://genossenschaftsmuseum.de/immaterielles-kulturerbe/>
(Abruf 20.08.2019)

scheidet ein Kreis von Expertinnen und Experten meist auf Antrag von Kommunen und zivilgesellschaftlichen Akteuren, was als Kulturerbe anzuerkennen ist oder auch nicht.

Dabei ist allen Beteiligten bewusst, dass es sich hier auch um politische Entscheidungen handelt. Deshalb ist es nicht verwunderlich, dass auch politische Organisationen im Rahmen des Kulturerbes der UNESCO gefördert werden, wie das »DialogForumNor-

Die ethnische Gemeinschaft der Friesen ist politisch gut organisiert. Besondere Sportarten wie etwa das Boßeln, eine gut gepflegte Sprache wie das Plattdeutsche, das auch in Kindergärten und Grundschulen gesprochen wird, zeigen die Ausdrucksmöglichkeiten der Gruppe in unterschiedlichen Formen des Kulturerbes. Ebenfalls gibt es auch umstrittene Aspekte der Anerkennung des Friesischen im öffentlichen Raum, etwa die Diskussion um zweispra-



Prof. Dr. Mathias Bös

Jahrgang 1962, ist seit 2013 Professor am Institut für Soziologie. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Theorie und Empirie international vergleichenden sozialstrukturellen und kulturellen Wandels, speziell von Migrations- und Ethnisierungsprozessen, globale Konfliktodynamiken sowie Ideen- und Wissenschaftsgeschichte, insbesondere in Europa und Nordamerika. Kontakt: Institut für Soziologie, Im Moore 21, 30167 Hannover, m.boes@ish.uni-hannover.de

chige Verkehrsschilder, wie sie auf der anderen Seite des Dollart, in den Niederlanden, üblich sind. Das ausgeprägte Wir-Gefühl der Friesen führt jedoch nicht dazu, daran zu zweifeln auch Deutsch zu sein. Ethnische Wir-Gefühle gibt es offensichtlich im Plural. Dies liegt daran, dass Wir-Gefühle immer eine Beziehung zwischen Menschen in einer sozialen Situation ausdrücken. Eine junge Frau die in Aurich geboren ist, könnte sich in Hannover als Ostfriesin fühlen, wenn sie durch Italien reist als Deutsche und in Indien als Europäerin.

Die Niederländer, die als Gruppen insbesondere im Zusammenhang mit niederländischen Militärstützpunkten im Nordwesten Deutschlands siedelten, haben in den letzten Jahrzehnten mit dem Abzug der niederländischen Truppen eine starke Veränderung ihrer Lebenssituation erlebt. Die deutliche lokale Sichtbarkeit, die Institutionalisierung des Niederländischen in den Schulen, all das wurde zurückgebaut. Ein Verein kümmert sich heute um die Geselligkeit in Form von Festen und Treffen. Bei Gesprächen mit Vereinsmitgliedern wird betont, dass der Verein das niederländische Erbe nur noch weitertragen wird, bis die immer älter werdenden Mitglieder verstorben sind. Für junge Menschen, die zu Vereinstreffen kommen, seien stroopkoeken oder bitterballen kein unhinterfragter Teil des Alltags mehr, sondern etwas Exotisches. Sie seien also eigentlich nicht mehr wirklich niederländisch. Ethnische Wir-Gefühle sind immer auch nostalgisch. Sie stehen zudem unter dem Verdacht, nicht authentisch und nur »folkloristisch« zu sein. Immer gibt es ein Element ethnischer Vergemeinschaftung das betrauert, was früher einmal einfach so war und heute bedroht oder nicht mehr da ist. Das Beispiel

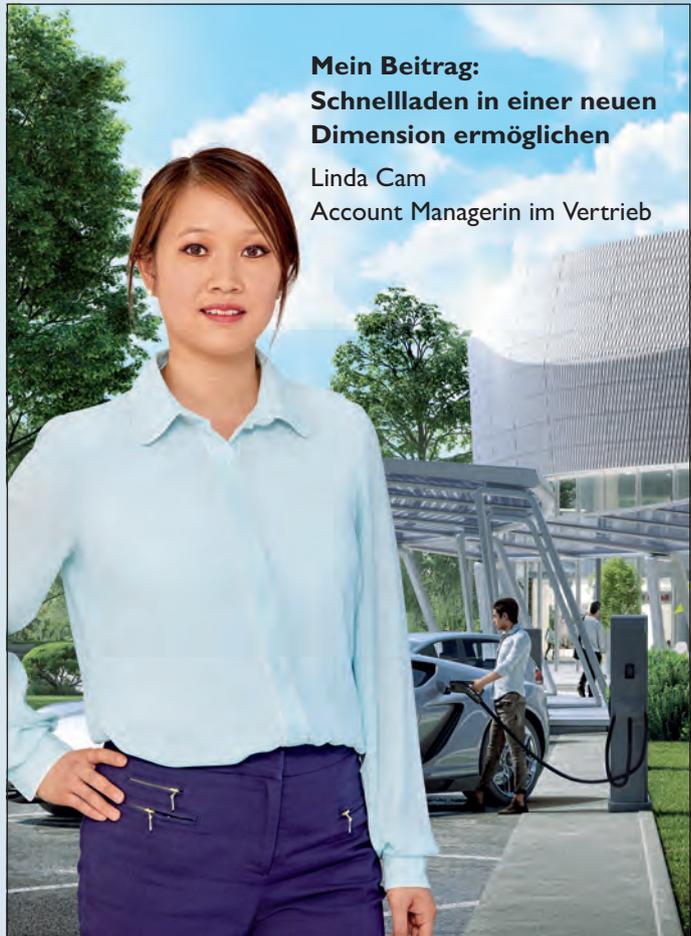
der Niederländer zeigt auch, dass oft prominente Teile des Kulturerbes von Akteuren weitergetragen werden, die sich kaum zu einer ethnischen Gemeinschaft zugehörig fühlen. So wird der niederländische »Zwarte Piet«, der schwarze Helfer am Nikolausfest, inzwischen vom ansässigen deutschen Gewerbeverein als wirksamer Konsumanreiz im Ort bezahlt.

Die Portugiesen als ethnische Gemeinschaft haben gegenüber den Niederländern eine deutlich stärker ausgeprägte institutionalisierte ethnische Ausdrucksform. Gemeinsam organisierte religiöse Ereignisse, wie eine Fatima Prozession, sind ein fester Bestandteil des Portugiesisch-Seins. Es gibt auch ein dem Kulturverein angeschlossenes Restaurant, das sowohl portugiesische wie auch deutsche Kunden und Kundinnen hat. Die angebotenen Speisen sind eine Synthese aus den regional sehr unterschiedlichen Küchen Portugals, die immer stärker dem deutschen Geschmack angeglichen wird. Die spezifische Form »portugiesischer Spezialitäten« entsteht damit erst in Deutschland. Die Ausformung einer ethnischen Gemeinschaft ist ein aktiver Prozess, der erst im Einwanderungsland stattfindet. Die einfache Gleichsetzung einer nationalen Herkunft mit einer ethnischen Gemeinschaft ist deshalb problematisch, da alle Nationalstaaten ethnisch höchst heterogen sind.

Nationalstaaten sind zentrale Protagonisten in der jeweiligen Definition des Kulturerbes. In Bezug auf die eigenen nationalen Wir-Gefühle formen Nationalstaaten ihr Kulturerbe. Sie beeinflussen auch die in Reaktion stattfindende Ethnogenese von Minderheiten, seien es eingewanderte oder autochthone Gemeinschaften. Nationalstaaten be-

stimmen auch, welches Kulturerbe welcher Gemeinschaft offiziell anerkannt wird oder nicht. Die Merkmale ethnischer Vergemeinschaftung – wie die Situationalität der Wir-Gefühle, die Nostalgie, ebenso wie die ständige Neubildung und Weiterentwicklung – zeigen sich für Mehrheiten und Minderheiten ebenso wie für Gemeinschaften mit und ohne Migrationserfahrung.

Ethnische Wir-Gefühle sind wichtig, aber es darf nicht vergessen werden, dass sie nur ein Wir-Gefühl unter vielen sind. Eine der wichtigsten soziologischen Einsichten, die Georg Simmel schon zu Beginn des letzten Jahrhunderts formulierte ist, dass wir alle Mitglieder in vielen unterschiedlichen Gruppen sind. Dies ermöglicht uns zum einen in der jeweiligen spezifischen Kombination von Mitgliedschaften unsere Individualität zu finden, zum anderen bildet sich mit diesen überlappenden sozialen Kreisen auch das Netz der Beziehungen, das unsere Gesellschaft zusammenhält. Als Menschen vereinen wir in unserem Leben viele »Wir«: Wir sind Mitglieder in Familien, in Vereinen und Parteien, Mitglieder eines Unternehmens oder einer Religion und manchmal haben wir auch das Gefühl, Mitglied der Menschheit zu sein. Problematisch ist, wenn nur ein Wir-Gefühl in allen sozialen Beziehungen handlungsentcheidend wird und so zum unausweichlichen Schicksal von Menschen, denen eine Mitgliedschaft zugeschrieben wird. Wenn jedoch Menschen die Freiheit haben, ihr eigenes Kulturerbe als ein Teil ihrer alltäglichen Praxis der ethnischen Gemeinschaft anzueignen, dann kann dieses Wir-Gefühl so wichtige soziale Formen wie Geselligkeit oder gesellschaftliche Anerkennung befördern.



**Mein Beitrag:
Schnellladen in einer neuen
Dimension ermöglichen**

Linda Cam
Account Managerin im Vertrieb

Zukunftsgestalter gesucht

Phoenix Contact ist ein unabhängiger Global Player. Kreative Lösungen aus Verbindungstechnik, Elektronik und Automation werden weltweit von über 16.500 begeisterten Menschen entwickelt, produziert und vertrieben. Unsere Arbeit verstehen wir als Beitrag zur Gestaltung einer smarten Welt.



Werden auch Sie Zukunftsgestalter:
[phoenixcontact.de/karriereblog](https://www.phoenixcontact.de/karriereblog)



PM 02-18.003.L1
© PHOENIX CONTACT 2019

Integration und Widerstand

SICHTBARE MINDERHEITEN (NICHT NUR) IN GROSSBRITANNIEN

Diversität und Inklusion gehören mittlerweile in das Lehrprogramm für künftige Lehrerinnen und Lehrer, um sie angemessen auf ihren Berufsalltag in einer kulturell vielfältigen Umgebung vorzubereiten. Jana Gohrisch, Professorin für Anglistik, zeigt, wie anhand von englischsprachiger Literatur Migration und Integration aus einem anderen Kontext heraus betrachtet und die eigene Sicht kritisch hinterfragt werden kann.

»Warum sprechen die Deutschen eigentlich nie über Hautfarbe?«, fragte eine arabische Studentin in einem Seminar zu britischer Literatur, als wir den Begriff »race« definierten. Warum erscheint der mehrfach preisgekrönte Bestseller der britischen Journalistin Reni Eddo-Lodge, *Why I'm no longer talking to white people about race* (2017), im Deutschen als *Warum ich nicht länger mit Weißen über Hautfarbe rede* (2018)? Und warum veröffentlicht der dtv-Verlag den englischen Roman *The Lonely Londoners* nicht als »Die einsamen Londoner«, sondern als *Die Taugenichtse*? Was hat all das mit dem Thema Migration und Integration zu tun, dem sich diese Ausgabe des Uni-Magazins widmet?

Für mich als Literatur- und Kulturwissenschaftlerin, die sich seit 30 Jahren mit englischsprachigen Literaturen und Kulturen der Welt beschäftigt und seit über 13 Jahren vor allem Englischlehrer/innen an der Leibniz Universität ausbildet, verweisen diese einleitenden Fragen sowohl auf das Heftthema als auch auf die jüngsten Reformen der Lehrerbildung. Innerhalb dieser Reformprozesse werden die Fächer angehalten, Diversität und Inklusion sowie Digitalisierung und Medien sichtbar in das Lehrprogramm aufzunehmen, um die Studierenden angemessen auf ihren Berufsalltag in einer kulturell und medial vielfältigen Um-



gebung vorzubereiten. Vor allem zur Diversität können Anglist/innen die aktuellen Diskussionen in britischen Medien sowie britische Literatur und Filme nutzen, um Migration und Integration aus einem anderen Kontext heraus zu betrachten und die eigene Sicht kritisch zu hinterfragen.

Seit eine knappe Mehrheit der Briten im Juni 2016 für den Austritt aus der Europäischen Union stimmte, um damit – so die Brexit-Befürworter in Politik und Medien – die Immigration einzudämmen und die verlorene Kontrolle über das Land zurückzugewinnen, erschienen mehrere Texte von schwarzen Brit/innen, die den zunehmenden Nationalismus und Rassismus verurteilen, die sich in diesem Votum niederschlugen. Neben Eddo-Lodges Buch gehören hierzu

die autobiografisch-soziologischen Texte *Natives. Race and Class in the Ruins of Empire* (2018) des Rappers und Hip-Hop-Sängers Akala sowie Nikesh Shuklas Sammlung *The Good Immigrant* (2016), deren Titel durchaus beide ironisch gemeint sind. Die Lektüre gewinnt zusätzliche Brisanz angesichts der letzten Europawahl: Ende Mai 2019 votierten 30,5% der britischen Wähler/innen für die neu gegründete Brexit-Partei, die nun mit 29 Abgeordneten im Europäischen Parlament vertreten ist und – paradoxerweise – dort auf den britischen EU-Austritt hinzuwirken gedenkt. Mit ähnlicher Deutlichkeit wie Eddo-Lodge benennt Tupoka Ogette in *exit Racism. rassistisch denken lernen* (2017) die rassistischen Elemente der deutschen Kultur und zeigt, wie man diese – auch an sich

selbst – erkennen und abbauen kann. Ogettes Buchtitel konfrontiert die weißen Leser/innen direkt mit den Erfahrungen von sichtbar Anderen in einer weißen Mehrheitskultur: Auf der einen Seite werden rassistische Ressentiments in aller Öffentlichkeit und jüngst auch wieder mit Gewalt zur Schau gestellt, auf der anderen wird der Begriff »Rasse« nicht verwendet, um

gegenüber betonen Reni Eddo-Lodge sowie die Anwältin und Journalistin Afua Hirsch unermüdlich, wie gefährlich gerade diese wohlmeinende Haltung ist, denn sie verhindert die Analyse von Rassismus und damit letztendlich eine Zukunft, in der Menschen nicht mehr für ihr Aussehen angegriffen werden. Am Ende ihres sehr persönlichen, beunruhigenden Buches

for the most dramatic economic and human shifts in history.“ (318) Wo Afro-Amerikaner/innen und schwarze Brit/innen grundsätzlich den Begriff »race« verwenden, um ihr antirassistisches Anliegen zu artikulieren, erklärt die deutsche Geschichte des 20. Jahrhunderts mit Faschismus und Holocaust, warum auch antirassistische weiße Deutsche diesen Begriff grundsätzlich meiden. Reni Eddo-Lodge teilt die Argumente von Hirsch und Ogette, schlägt aber einen provokativen bis unversöhnlich-alarmierenden Ton an, den die deutsche Übersetzung jedoch spürbar dämpft. »Farbenblindheit leugnet strukturellen Rassismus und die Geschichte weißer Dominanz.« (94) »Um ungerechte, rassistische Strukturen aufzulösen, müssen wir Hautfarbe [race] sehen. Wir müssen sehen, wer von seiner Hautfarbe [race] profitiert, wer von hautfarbenspezifischen [race] negativen Stereotypen unverhältnismäßig stark be-

Abbildung 1
Das Buch von Reni Eddo-Lodge in der englischen sowie in der deutschen Ausgabe.
(Bloomsbury/Klett-Cotta Verlag)



Abbildung 2
Autorin Reni Eddo-Lodge.
Foto: Amaal Said



Abbildung 3
Autorin Tupoka Ogette benennt die rassistischen Elemente der deutschen Kultur.
Foto: Unrast Verlag.

Abbildung 4
exit Racism. rassismuskritisch denken lernen (2017).

nicht in die Nähe eben dieser Ressentiments zu geraten. So verschwindet er dann aus dem deutschen Buchtitel von Eddo-Lodge, wo stattdessen ein harmloserer Stellvertreter erscheint, die Hautfarbe. Dem-

Brit(ish): On Race, Identity and Belonging (2018) spitzt Afua Hirsch den Widerspruch zu: »Colour [...] blindness [...] is not a good strategy for seeing what is there. Race is there, as lived experience, as the basis

troffen ist, und wem aufgrund der Hautfarbe [race], der Klasse oder des Geschlechts Macht und Privilegien [...] zugestanden werden. Hautfarbe [race] zu sehen ist eine Voraussetzung, um das System zu ver-

ändern.« (95) Anstatt Rassismus als moralisch verwerfliches Fehlverhalten von Einzelnen zu verurteilen, fordert Eddo-Lodge ihre weißen Leser/innen dazu auf, das Systemische, Strukturelle des Rassismus zu erkennen und dessen Funktionen in Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen. Dieser Aufgabe muss sich auch die Lehrerbildung im Fach Englisch stellen.

Großbritannien beherrschte um 1920 ungefähr ein Viertel der Erde. Mehr als ein Viertel der Weltbevölkerung und ein knappes Viertel der Fläche der Erde standen der britischen Wirtschaft jahrhundertlang als Reservoir von billigen Arbeitskräften und Rohstoffen sowie als Absatzmarkt ihrer Produkte zur Verfügung. Zugleich diente das Kolonialreich den Briten als riesiger Arbeitsmarkt. So schickte die Oberklasse Gouverneure und Plantagenbesitzer, während aus der Mittelklasse Geschäftsleute und Ingenieure, höhere Verwaltungsbeamte, Geistliche und Missionare sowie Mediziner kamen, die die Kolonien vor Ort funktionsfähig hielten. Die größte Gruppe der Emigrant/innen entstammte der Arbeiterklasse und den armen Schichten, die sich dann als Landarbeiter und Siedler, Angestellte oder Soldaten in den Kolonien niederließen. Rassismus ist die ideologische Rechtfertigung

dieser imperialen Kultur, wobei die Briten – selbst als Sklavenhalter – stets behaupteten, die »dunklen Anderen« zu deren Bestem zivilisieren zu müssen. In seinem berühmten Gedicht von 1899 versinnbildlicht Rudyard Kipling die koloniale und patriarchale Ideologie als »The White Man's Burden«, die Bürde des weißen Mannes.

Nach dem 2. Weltkrieg holte der britische Staat, der schon in beiden Weltkriegen in großer Anzahl Soldaten in seinen Kolonien rekrutiert hatte, Hunderttausende aus der Karibik, aus Südasien, aus Afrika ins »Mutterland«. Die »umgekehrte« Migration hielt bis in das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts an und machte Großbritannien zu einer multikulturellen Gesellschaft, die vom kulturellen Neben- und Miteinander, besonders in urbanen Zentren wie London, geprägt ist. Diese Kulturen werden gerade auch von vielen sichtbar Anderen verkörpert, denen die weiße Mehrheitsgesellschaft seither über vielfältige Ausgrenzungsmechanismen strukturell die Teilhabe erschwert oder sogar verwehrt – im Bildungswesen, auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, seitens rassistischer Polizeikräfte. 1950 traf mit der ersten Einwanderergeneration auch Samuel Selvon aus Trinidad in London ein, im Gepäck das Manuskript

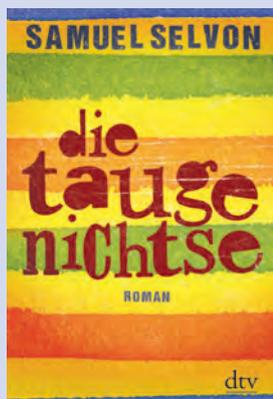
eines der heute populärsten Romane zum Thema Migration und Rassismus: *The Lonely Londoners* (1956). Erst 2017 erschien eine sehr gelungene deutsche Übersetzung mit dem allerdings irreführenden (vermutlich vom Verlag gewählten) Titel *Die Taugenichtse*, der den schwarzen Figuren in kolonialer Manier etwas unterstellt, das der Roman gerade zu widerlegen sucht. Diesen »einsame Londoner« sind mitnichten leichtlebige Versager. Im Gegenteil: Sie suchen gut entlohnte Arbeit, eine Wohnung, ein besseres Leben, finden aber nur schlecht bezahlte Anstellungen und rassistische Abweisung in allen Lebensbereichen. Selvon hat den Roman vor mehr als 60 Jahren so geschrieben, dass die Leser/innen miterleben können, wie die jungen Männer dem Alltagsrassismus widerstehen. Der Erzähler spricht eine karibische Varietät des Englischen, ein (schwer zu übersetzendes) Kreol, das das überlebenswichtige Zusammengehörigkeitsgefühl versinnbildlicht und zugleich die mündliche Erzähltradition der Karibik an die neuen Verhältnisse anpasst. Die Figur Galahad, benannt nach einem der fahrenden Ritter an der Tafelrunde des sagenhaften König Artus, vollzieht ironisch übertreibend nach, wie ihn Rassismus zum Objekt von Diskriminierung macht und erobert sich über den

Minderheiten in Großbritannien

Schon seit Jahrzehnten fasst der Begriff »black« in Großbritannien die von der weißen Bevölkerungsmehrheit sichtbar unterschiedenen Migrant/innen und deren Nachkommen zusammen. Diese machten bei der letzten Volkszählung (2011) 14 Prozent der Bevölkerung, das heißt fast 8 von damals 63 Millionen, aus. Die größte Gruppe dieser sichtbar Anderen hat Wurzeln in Indien,

Pakistan und Bangladesch. Die meisten unsichtbar Anderen stammen heute aus Polen, während sie bis zum 2. Weltkrieg aus Irland kamen. In Verlautbarungen findet sich meist »BME« für »black and minority ethnic« oder »BAME« für »black and Asian minority ethnic«. Tupoka Ogette benutzt das groß geschriebene »Schwarz« und »People of Color« (in amerikanischer Schreibung).

5



»Galahad guckt sich also die Farbe von seiner Hand an und redet mit ihr und sagt: »Farbe, das liegt alles an dir, weißt du. [...] Dir ist schon klar, dass du ganz viel Leid in die Welt bringst? Ich nicht nämlich, sondern du! Ich mach ja nichts, was die Leute und die ärgert, sondern du! Guck dich



doch an, so schwarz und unschuldig, und doch bringst du Leid in die ganze Welt!« So redet Galahad mit der Farbe Schwarz, als wenn sie ein Mensch wäre, und erzählt ihr, dass nicht er hier die Ärgerung bringt, sondern Schwarz, ein wertloses Geschöpf, das überall Aufruhr macht.«

Abbildung 5
Das Buch von Samuel Selvon in der englischen Version »The Lonely Londoners (1956)« und in der deutschen Übersetzung »Die Taugenichtse« (dtv Verlag)

rungen zu thematisieren. Nur wenn wir als mehrheitlich weiße Lehrende und Studierende diese Mechanismen bewusst sehen und analysieren, können wir jene Verantwortung für unser eigenes Handeln übernehmen, die Ogette und Eddo-Lodge explizit einfordern, um den (Alltags-)Rassismus aus unserer Gesellschaft zu verbannen.

Trick der Personifizierung der Hautfarbe seine Würde zurück. Im Ergebnis erscheint Rassismus als absurd und lächerlich.

In der Nachfolge von Selvon setzt sich jede Generation britischer schwarzer und südasiatischer Schriftsteller/innen auf ihre Weise mit Migration auseinander: es gibt unzählige Romane und Filme, Gedichte und Theaterstücke, in denen das Leben in der Diaspora aus immer wieder anderer Perspektive und mit immer anderen Szenarien durchgespielt wird. Literarisch gelebte Integration steht neben Ausgrenzung, Satirisch-Humorvolles findet sich neben sozialem Realismus und postmodern fragmentiertem Erzählen. Mit dem beispielhaften Titel *The Unbelonging* (1985) hat Joan Riley aus Jamaika den einen Pol des spannungsreichen Lebens in der neuen Heimat benannt: das Gefühl, nicht dazu

zu gehören. Mit dem Untertitel ihres Buches, *On Race, Identity and Belonging*, wendet sich Afua Hirsch selbstbewusst dem anderen Pol zu und konstatiert, dass sie Teil der britischen Gesellschaft sei, so wie es auch Reni Eddo-Lodge am Ende formuliert: »We need to let it be known that black is British, that brown is British, and that we are not going away.« (223)

Was lässt sich nun zu den eingangs gestellten Fragen sagen? Die Beobachtungen verweisen auf die alltäglichen Strategien des Vermeidens, wie sie die weiße Mehrheitsgesellschaft in Großbritannien, Deutschland und anderswo entwickelt hat, um sich vor den Folgen ihres eigenen Tuns zu schützen. Die spezifisch deutsche Form der von Eddo-Lodge und Hirsch konstatierten Farbenblindheit nimmt auch hierzulande den sichtbar Anderen die Möglichkeit, ihre Erfah-



Prof. Dr. Jana Gohrisch

Jahrgang 1962, ist seit 2006 Professorin für Englische Literaturwissenschaft / New English Literatures an der Leibniz Universität Hannover. In der Lehre vertritt sie das Fach Anglistik in ganzer Breite, d.h. von Shakespeare bis ins 21. Jahrhundert; in der Forschung arbeitet und veröffentlicht sie zu britischen Literaturen und Kulturen seit dem 19. Jahrhundert sowie zu aktueller Migrationsliteratur, zu Literaturen aus West- und Südafrika und der Karibik. Kontakt: jana.gohrisch@engsem.uni-hannover.de

Unterstützen
Sie junge Talente!
Geben Sie Ihre
Erfahrungen weiter!
Stiften Sie
Bildungserfolge!

Das Deutschlandstipendium

- Zeigen Sie Ihre Anerkennung studentischer Leistungen mit einer Förderung
- Wählen Sie selbst den Studienschwerpunkt, den Sie fördern wollen
- Lernen Sie leistungsstarke Studierende kennen
- Nutzen Sie Austausch und Netzwerk
- Nehmen Sie an der Stipendienvergabe teil, und lernen Sie die Stipendiaten kennen
- Gestalten Sie das Begleitprogramm mit
- Setzen Sie die Förderung als Spende steuerlich ab



Haben Sie Interesse? Wir beraten Sie gern.

Dr. Stefanie Beier, Referentin für Fundraising | Tel. 0511-762 5597 | E-Mail beier@zuv.uni-hannover.de



Mitra Ariatabar
Ingenieurin
Netzplanung

Werde Teil unseres Teams ...

... und gestalte die Energiewende aktiv mit!

In den nächsten zehn Jahren investieren wir 28 Milliarden Euro in den Ausbau und Betrieb unserer Netze. Für diese spannende und zugleich herausfordernde Aufgabe suchen wir zahlreiche neue Kollegen und Kolleginnen aus den Bereichen **Ingenieurwesen – Elektro-/Energietechnik – Projektmanagement – IT.**



Unsere aktuellen Stellenangebote findest Du unter karriere.tennet.eu



LANGUAGE CONNECTS

Erweitern Sie Ihren Horizont!

SPRACHEN LERNEN BEI INLINGUA – IHRE SPRACHSCHULE IN HANNOVER
www.inlingua-hannover.de · Tel.: 0511/32 45 80



Vielfalt entdecken.



Bei uns erwarten Sie ein dynamisches Umfeld, ein ausgesprochen kollegiales Arbeitsklima, ein attraktives Gehalt, eine gute Work-Life-Balance sowie sichere und beständige Perspektiven. Gestalten Sie mit uns die Versicherung von morgen.

Wir freuen uns, Sie persönlich kennenzulernen!



Unser Konzern bietet eine Vielzahl von Berufsbildern und Einsatzmöglichkeiten. Sie sind kommunikativ, haben Freude an konzeptioneller Arbeit und übernehmen gern Verantwortung? Zeigen Sie Ihr Talent als Wirtschaftswissenschaftler (m/w/d) beispielsweise im Controlling, Marketing, Rechnungswesen, Vertrieb, Personal, Einkauf oder im Bereich Finance!

Migration als Geschäft

NEUE NIGERIANISCHE AUTORINNEN AUF DEM INTERNATIONALEN LITERATURMARKT



Nigeria liegt im Trend.

Seit die Kultusministerien

zahlreicher Bundesländer –

darunter Niedersachsen und

Nordrhein-Westfalen – den

»afrikanischen Giganten« zum

Schwerpunkt-Thema des

Zentralabiturs 2021 erklärt

haben, ist dieser Trend auch in

Deutschland angekommen.

Hannah Pardey vom Englischen

Seminar erläutert die Erfolge

nigerianischer Schriftsteller-

rinnen und Schriftsteller auf

dem internationalen

Literaturmarkt.



Die internationale englischsprachige Literaturszene hat schon länger erkannt, dass in dem bevölkerungsreichsten und wirtschaftsstärksten afrikanischen Land seit einigen Jahren eine Literatur mit Weltbezug entsteht, die sich besonders gewinnbringend außerhalb Nigerias vermarkten lässt. Dass Nigeria eines der produktivsten literarischen Zentren des Kontinents bildet, beweisen Wole Soyinka, der 1986 als erster afrikanischer Schriftsteller den Literaturnobelpreis erhielt, oder Chinua Achebe, der 2002 mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels ausgezeichnet wurde. In jüngerer Zeit gewinnt eine neue Generation nigerianischer AutorInnen renommierte Literaturpreise. Chimamanda Ngozi Adichie und Helen Oyeyemi sowie ihre männlichen Kollegen Teju Cole und Chigozie Oboma gehören zweifelsohne zum Jetset der afrikanischen Literaturproduktion, für den die ghanaisch-nigerianische Schriftstellerin und Fotografin Taiye Selasi den Begriff des »Afropolitanism« prägte. Sie entspringen der privilegierten Mittelschicht Nigerias, verfügen über britische beziehungsweise US-amerikanische Pässe sowie Abschlüsse anglo-amerikanischer Eliteuniversitäten und reisen von einer Metropole der Welt zur nächsten, um sich auf großen Literaturfestivals feiern zu lassen. So wundert es wenig, dass ihre Romane Geschich-

ten der Migration – vom Weggehen und Zurückkehren, von Ausgrenzung und Zugehörigkeit – erzählen. Bemerkenswert ist höchstens, dass sich ihre Texte vornehmlich an ein bürgerliches Großstadtpublikum im Westen richten, welches die Erfahrung von Migration oftmals nicht teilt.

Wie also lässt sich der Erfolg von AutorInnen der nigerianischen Diaspora im internationalen literarischen Feld erklären? Wie und für wen genau schreiben sie über Migration? Und was haben ihre Romane wirtschaftlich wie kulturell mit ihrem Herkunftsland zu tun? Neben ihrer westlichen, meist universitären Bildung eint die SchriftstellerInnen und ihre LeserInnen vor allem eines: ihre Einbindung in die freie Marktwirtschaft über digitale Netzwerke. Die im Folgenden diskutierten ‚neuen‘ nigerianischen Romane erzeugen eine gefühlsgeleitete Online-Community mit Hunderttausenden von Mitgliedern, die über soziale Medien wie Goodreads, Facebook oder YouTube ihre Zugehörigkeit zum globalen Wirtschaftssystem aushandeln und sich dabei stets zwischen Kritik und Bestätigung marktwirtschaftlicher Prozesse bewegen. Nach der Lektüre von mehr als einem dieser Romane bemerken aufmerksame LeserInnen die Wiederholungen der immer gleichen Muster, die auch die Pressebilder ihrer VerfasserInnen kennzeichnen. Auch

wenn jeder der Romane eine eigene Migrationsgeschichte entwirft, so folgen alle auf die eine oder andere Weise den Erzählstrategien des bürgerlichen Bildungsromans. Dem Literaturwissenschaftler Franco Moretti (*The Way of the World*, 1987) zufolge bildete sich diese Romanform im 19. Jahrhundert mit dem industriellen Kapitalismus und dem Erstarben des Bürgertums heraus und probte folglich die Einpassung des Protagonisten – und der Leserschaft – in die bürgerlichen Verhältnisse. Gegenwärtige nigerianische Texte, die in Feuilleton und Forschung vielfach als Weltliteratur besprochen werden, lassen sich mit Moretti (*Conjectures on World Literature*, 2000) als Texte globaler Marktstrukturen lesen. Diese werden von nigerianischen AutorInnen, die den Geschmack ihrer LeserInnen jederzeit ergoogeln können, auf clevere Weise bedient.

Das Konfliktmuster des Bildungsromans schließt die kritische Perspektive der Romanfiguren auf ihren neuen Lebensmittelpunkt in England oder den USA dabei keineswegs aus. Adichies dritter Roman *Americanah* (2013) thematisiert den Alltagsrassismus der US-amerikanischen Gesellschaft in diversen Blog-Einträgen der Protagonistin Ifemelu, die zum Studium an die Ostküste geht und sich dort immer wieder mit Vorurteilen konfrontiert sieht. Dass Adichie mit dieser Form der

Gesellschaftskritik einen wichtigen Beitrag zum Antirassismus leistet, zeigt sich nicht nur in der Beliebtheit des Blogs, den die Autorin kurz nach der Veröffentlichung des Romans auf ihrer Website weiterführte. 2017 wählte die New York Public Library *Americanah* für das Programm *One Book, One New York* aus, das die Einwohner aller fünf großen Stadtbezirke zur gemeinsamen Lektüre des gleichen Buches anregen und damit das Gemeinschaftsgefühl der digitalen Community an die analoge Welt zurückbinden soll. In den über 25 000 Online-Rezensionen zum Roman zeigt sich allerdings auch, dass die darin erzählte Liebesgeschichte zwischen Ifemelu und ihrer Jugendliebe Obinze unter den LeserInnen mindestens ebenso viel Beachtung erfährt wie die Debatten um US-Rassismus.

Nimmt man die Handlungs- und Figurenkonstruktionen sowie die Erzählperspektiven weiterer nigerianischer Migrationsromane genauer in den Blick, stellt man fest, dass sie ihre tragfähigen politischen Aussagen immer wieder ins Private der Figuren wenden und damit eine affektbetonte Lesart anbieten. Auch Selasis Erstlingsroman ordnet seine Rassismuskritik den persönlichen Problemen einer einzelnen fiktiven Familie unter. *Ghana Must Go* (2013, dt. *Diese Dinge geschehen nicht einfach so*) schildert die Entwicklung der Sais, die an der Verwirklichung ihres amerikanischen Traums scheitern und in der Folge über die Weltstädte dreier Kontinente zerstreut leben. In insgesamt drei Teilen erforscht der multizentrisch aufgebaute Text, warum die Sais zu einer »Familie ohne Schwerkraft« (185) werden. Die aus Ghana beziehungsweise Nigeria stammenden Eheleute Kweku und Fola arbeiten hart, um sich in die Idylle eines Bostoner Vororts

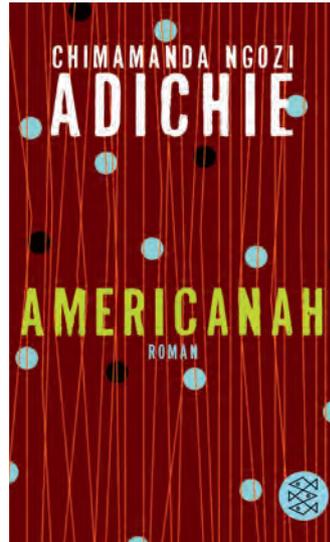


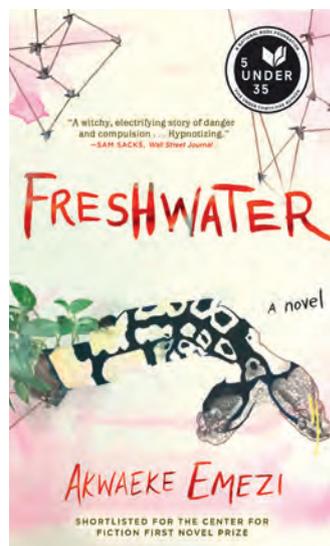
Abbildung 1
Autorin
Chimamanda Ngozi Adichie.
Foto: Dawani Olatunde/
Wani Olatunde Photography

Das Buch „Americanah“ ist im deutschen S. Fischer Verlag sowie bei 4th Estate erschienen.

Taiye Selasi: „Bye-Bye Babar“ (2005)

»Sie (also: wir) sind Afropolitien – die neueste Generation afrikanischer Auswanderer, demnächst – oder schon längst – in einer Anwaltskanzlei, einem Chemielabor, einer Jazz-Lounge in Ihrer Nähe. Sie erkennen uns an der lustigen Kombination von Londoner Mode, New Yorker Jargon, afrikanischen Wertvorstellungen und akademischen Erfolgen. Einige von uns sind ethnische Mischungen, z.B. ghanaisch und kanadisch, nigerianisch und schweizerisch; andere sind bloß kulturelle Promenadenmischungen: amerikanischer Akzent, europäisches Gemüt, afrikanischer Ethos. Die meisten von uns sind mehrsprachig: neben Englisch und ein, zwei romanischen Sprachen verstehen wir eine indigene Sprache und sprechen den Jargon von einigen Großstädten. Wir sind Afropolitien: nicht Weltbürger, sondern Weltafrikaner.«

Abbildung 2
Autorin Akwaeke Emezi
Foto: Elisabeth Wirija



Das Buch „Freshwater“ im Original (Verlag Grove Atlantic) und in der deutschen Übersetzung: „Süßwasser“ (Verlag Faber & Faber)



Hannah Pardey, M.A.

Jahrgang 1989, ist seit 2016 wissenschaftliche Mitarbeiterin des Lehr- und Forschungsgebiets Anglistik und Neue Englischsprachige Literaturen an der Leibniz Universität Hannover. Ihre Themen in der Lehre umfassen die Kulturen und Literaturen Großbritanniens von der Renaissance bis zur Gegenwart sowie die Literaturen des westlichen und südlichen Afrika. Ihr Dissertationsprojekt, »Middlebrow 2.0: The New Nigerian Novel and the Digital Affect,« beschäftigt sich mit den Produktions- und Rezeptionsbedingungen zeitgenössischer nigerianischer Romane. Kontakt: hannah.pardey@engsem.uni-hannover.de

einzugliedern. Ihre vier Kinder wachsen dank kostspieliger Ausbildungen an Privatschulen zu genau jenen »Weltafrikanern« heran, die Selasi in ihrem bereits 2005 erschienenen Essay *Bye-Bye Babar* skizziert. Als dem begnadeten Chirurgen Kweku während einer Operation ein Fehler unterläuft und er daraufhin entlassen wird, kehrt er tief beschämt nach Accra zurück, wo er im ersten Teil »Gone« (Abschied) an einem Herzstillstand stirbt. Auch wenn der Text Rassismus als eine mögliche Erklärung für die Kündigung anbietet, wenden sich die folgenden Teile »Going« (Aufruhr) und »Go« (Aufbruch) ausschließlich der Identitätssuche der Kinder zu. Über die Bulimie des Nesthäkchens Sadie oder den Missbrauch der Zwillinge Taiwo und Kehinde weitet der Roman sein Identifikationsangebot beträchtlich aus.

Mit den Zwillingen greift Selasi das bekannte nigerianische Motiv des »abiku« auf, ein Unheil verheißendes Kind der Geisterwelt, das bisher überwiegend in Klassikern männlicher Autoren wie Achebes *Things Fall Apart* (1958, dt. *Alles zerfällt*) oder Ben Okris *The Famished Road* (1991, dt. *Die hungrige Straße*) auftaucht. Ebenso wie Adichies zweiter Roman *Purple Hibiscus* (2004, dt. *Blauer Hibiskus*) oder die Debütromane ihrer weiblichen Schützlinge Ayobami Adebayo (*Stay With Me*, 2017, dt. *Bleib bei mir*) und Akwaeke Emezi (*Freshwater*, 2017, dt. *Süßwasser*) konzipiert Selasi ihre fragilen Romanfiguren als innerlich zerrissen und bettet diese wiederkehrende Erfahrung in neue Migrationskontexte des 21. Jahrhunderts ein. Auch Helen Oyeyemis *The Icarus Girl* (2005, dt. *Das Ikarus-Mädchen*) platziert eine kindliche Protagonistin zwischen zwei Kulturen, um von der Suche nach Identität und Zugehörigkeit

zu erzählen. Anders als Selasi verknüpft Oyeyemi dabei Elemente des Bildungsromans mit denen des Schauerromans und betont damit die mythische Komponente des Motivs. Die Geschichte wird aus der Sicht der achtjährigen Jessamy Harrison erzählt, die in dem kleinbürgerlich geprägten Stadtteil Cranbrook im Großraum London aufwächst. Die emotional verschlossene Tochter eines Engländers und einer Nigerianerin leidet unter psychotischen Schüben, die der Roman mit einem Ortswechsel begründet: beim Besuch der mütterlichen Großfamilie im nigerianischen Ibadan trifft Jessamy auf die gleichaltrige TillyTilly, die sich im weiteren Verlauf von der lang ersehnten Freundin zur gefährlichen Doppelgängerin entwickelt. Erst als Jessamy von ihren Eltern erfährt, dass die Geisterfigur ihren verstorbenen Zwilling verkörpert, löst sich ihr gespaltenes Selbstempfinden auf. Mit dieser Neudeutung der magisch-realistischen Figur der TillyTilly verdeutlicht der Roman, dass Migrations- und Ausgrenzungserfahrungen psychische Auswirkungen vor allem auf junge Frauen haben können. Entsprechend führt *The Icarus Girl* frühzeitig einen Psychologen ein, der einen therapeutischen Interpretationsrahmen setzt und die Psychosen der Romanheldin für die bürgerliche Großstadterschaft verständlich macht, indem er Migration und ihre Folgen im Sinne westlicher Wohlstandsprobleme diskutiert. Die Online-Rezensionen des Romans bezeugen, dass die kulturelle Identitätssuche von Jessamy zur Anteilnahme aus sicherer Distanz einlädt. Mit ihren exzessiven Gefühlsbekundungen verhandelt die Online-Community ihre Teilhabe an einer globalen Marktwirtschaft, die Unterschiede hervorbringt, um sie sogleich wieder einzuebnen.

Die Leseerfahrungen der digitalen Community zeigen, dass nigerianische Migrationsromane gerade nicht zur kritischen Auseinandersetzung mit der eigenen Position einladen, sondern diese als »normal« bestätigen. Für Literatur- und KulturwissenschaftlerInnen, aber auch für SozialwissenschaftlerInnen und HistorikerInnen, die sich in der Lehrerbildung engagieren, bietet die Wahl Nigerias zum Zentralabithema eine Chance. Sie können dazu beitragen, die Erwartungen »authentische[r] und vielseitige[r]« (Klett) »Einblicke in [die] Lebenswirklichkeiten« (Westermann) Nigerias, die sowohl die Romane als auch die Themenhefte aller großen deutschen Schulbuchverlage in Aussicht stellen, zu durchbrechen. Die Analyse der sozialen Formation, zu der AutorInnen und LeserInnen gehören, sowie der Strukturen des internationalen und zunehmend digitalen Buchmarkts liefern erste Erkenntnisse zur kulturellen Arbeit zeitgenössischer nigerianischer Literatur.



Niedersächsische Landesbehörde
für Straßenbau und Verkehr



Ihr Weg ist unser Ziel

Wir planen, bauen und erhalten Bundesfernstraßen und Landesstraßen in Niedersachsen.

Wir suchen Ingenieurinnen und Ingenieure mit Master- oder Bachelor-Abschluss als Baureferendare bzw. Bauoberinspektor-Anwärter. Außerdem vergeben wir Stipendien für Bachelor-Studentinnen und Studenten.



Werden Sie Teil unseres Teams!
www.strassenbau.niedersachsen.de



Niedersachsen. Klar.



Wir sind ein mittelständisches überregional tätiges **Architekturbüro** mit 30-jähriger Erfahrung im Industrie- und Gewerbebau.

Zur Verstärkung unseres Teams suchen wir
Absolvent*innen
für den Bereich
Planung und Baumanagement
und freuen uns auf Ihre Bewerbung.



Krüger Consult GmbH
Ehlbeek 13, 30938 Burgwedel oder info@kruegerconsult.de

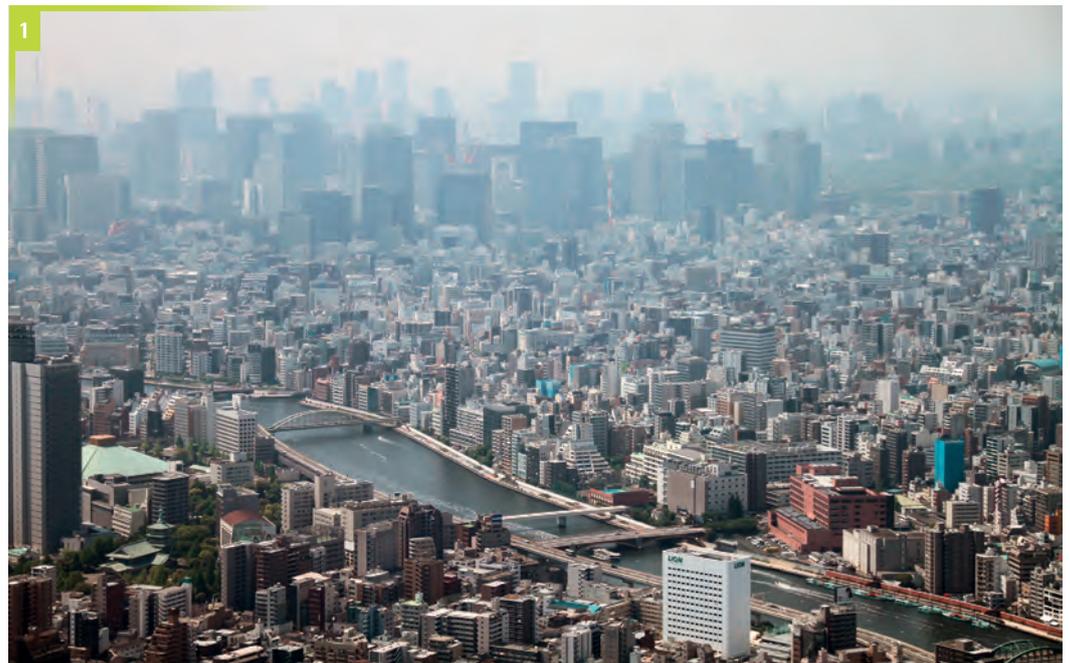
www.kruegerconsult.de



Die Zukunft der Städte

VON DER ARCHITEKTUR DES ZUSAMMENLEBENS

Lange waren Städte nur die Bühne, vor der gesellschaftliche Entwicklungen im urbanen Raum betrachtet worden sind. Doch seit einiger Zeit rückt der sich gegenseitig bedingende Zusammenhang von Raum und Gesellschaft stärker in den Blick. Für Prof. Tim Rieniets ist damit ein aktuelles Forschungsfeld entstanden, dem sich die Fakultät für Architektur und Landschaft verstärkt zuwenden möchte: die sozial nachhaltige Entwicklung unserer Städte.



Städte sind für uns das Normalste der Welt – so normal, als wären sie schon immer da gewesen. Aber das sind sie nicht. Sie haben sich über Jahrhunderte, manchmal über Jahrtausende entwickelt und zeugen von einem uralten Menschheits Traum: Sich ein menschengemachtes Lebensumfeld zu schaffen, aus dem die Gefahren und Abhängigkeiten der Natur verbannt sind. Schon die Bibel erzählt von diesem Menschheits Traum und berichtet im »Turmbau zu Babel«, wie Gott den Übermut der Menschen strafe: Er ließ die Babylonier in verschiedenen Sprachen sprechen und verhinderte auf diese Weise die Fertigstellung

ihres Turmes, der bis zum Himmel reichen sollte.

Aber die Menschen haben weitergebaut, nicht in Babel, aber an zahllosen anderen Städten. Keiner weiß genau, wie viele es heute sind. Aber wir wissen, dass heute mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung in Städten lebt. Diese Städte haben mit ihren Bauwerken längst die Ausmaße des biblischen Babylon übertroffen und auch das Sprachengewirr ist in den Metropolen der heutigen Welt zur Normalität geworden. Denn Städte – vor allem die großen unter ihnen – sind Anziehungspunkte für Menschen unterschiedlichster Herkunft,

die hier ein besseres Leben suchen. Die Urbanisierung der Menschheit war also kein Fluch, sondern eine Erfolgsgeschichte. Das legen auch statistische Daten nahe, denn es gibt eine enge Korrelation zwischen dem Verstädterungsgrad eines Landes und seinen sozialen Indikatoren wie Wohlstand, Bildung oder Lebensqualität: Je mehr Menschen eines Landes in Städten leben, um so größer der Wohlstand und die Entwicklung der Bevölkerung.

Deutschland, als eines der ältesten Industrieländer, hat vergleichbare Prozesse der Landflucht und Verstädterung bereits im 19. und frühen 20.

Jahrhunderts durchlaufen. Und auch heute sind unsere Städte Anziehungspunkte für Menschen aus aller Welt, die hier ihr Glück suchen. Spitzenreiter ist die Stadt Frankfurt, die als erste Stadt Deutschlands mehr Menschen mit Migrationshintergrund beheimatet als Menschen ohne. Zwar bilden die Deutschen noch immer die größte Bevölkerungsgruppe, aber sie bilden nicht mehr die Mehrheit.

Doch das ist alles nur Statistik. Denn wer einen Migrationshintergrund hat und wer nicht, erklärt sich nicht von selbst, sondern beruht auf komplizierten (und durchaus diskutierbaren) Definitionen. Genau so wenig erklärt sich von selber, wer fremd ist und wer dazu gehört. Denn wer in einer Stadt lebt, dem sind (fast) alle Menschen fremd.

Migranten brauchen unsere Städte. Unsere Städte brauchen Migranten

Stellt sich die Frage, warum immer mehr Menschen in Städten leben und bereit sind, ein Leben unter Fremden führen? Und warum Millionen von Menschen Jahr für Jahr ihre Heimat verlassen, um sich in einer fremden Stadt niederzulassen? Die Antwort ist einfach: Weil sie in diesen Städten auf bessere Lebensperspektiven hoffen. Hier finden sie eine größere Auswahl auf dem Arbeitsmarkt, mehr soziale, kulturelle und religiöse Angebote, mehr Konsummöglichkeiten, Freizeitangebote usw.

Aus diesem Grund sind auch deutsche Städte ein Ziel für Migranten aus aller Welt, nicht nur heute, sondern auch schon in der Vergangenheit. Bereits seit Mitte des 19. Jahrhunderts haben unsere Städte einen großen Zustrom von Zuwanderern erlebt, erst von

der verarmten Landbevölkerung, dann von Kriegsflüchtlingen und später von sogenannten Gastarbeitern, die man als billige Arbeitskräfte für die deutsche Industrie ins Land geholt hat. Dass unsere Städte für alle diese Menschen Sehnsuchtsorte waren, die Frieden, Wohlstand und sozialen Aufstieg versprochen, ist uns heute kaum noch bewusst. Darum fehlt es einigen in unserer Gesellschaft auch an Verständnis für die Zuwanderer, die heute mit genau denselben Erwartungen zu uns kommen.

Erst recht fehlt es unserer Gesellschaft an Verständnis dafür, dass wir auf die Zuwanderer angewiesen sind – schon aus demografischen Gründen. Denn ohne den Zuzug von außen und ohne die vergleichsweise hohe Kinderzahl von Migranten könnten unsere Städte ihre Bevölkerungszahl nicht halten. Das war schon immer so und das wird auch in Zukunft so sein, denn es gehört zu den Merkmalen aller entwickelten Stadtgesellschaften, dass ihre Geburtenraten unter dem Erhaltungsniveau von 2,1 Kinder pro Frau liegen.

Zuwanderer sind nicht nur aus demografischen Gründen wichtig, sondern auch, weil sie in der Wirtschaft gebraucht werden. Sie waren immer willkommene Arbeitskräfte, ganz gleich, ob sie aus einem Dorf oder aus fremden Ländern kamen. Hunderttausende von ihnen arbeiteten als geringqualifizierte Arbeitskräfte in der Industrie. Ohne sie wäre die Industrialisierung und das deutsche Wirtschaftswunder nicht möglich gewesen. Aber auch in anderen Wirtschaftsbereichen sind Menschen mit Migrationshintergrund unverzichtbar geworden, zum Beispiel in der Gastronomie, der Pflege, im Handwerk und in bestimmten Dienstleistungs- und Einzelhandelssegmenten.

Unter Fremden leben zu können ist eine zivilisatorische Errungenschaft

Für eine städtische Gesellschaft ist es darum von existenzieller Bedeutung, dass sie über die Eigenschaft verfügt, Fremde aufnehmen zu können. Diese Eigenschaft liegt keineswegs in der Natur des Menschen, sondern ist eine zivilisatorische Errungenschaft, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Denn die längste Zeit seiner rund 300.000 Jahre andauernden Geschichte war der Homo Sapiens nicht sesshaft und lebte in kleinen Gruppen. Erst vor rund 10.000 Jahren, als die ersten städtischen Ansiedlungen entstanden, begann er damit das Zusammenleben in städtischen Gesellschaften zu lernen.

Heute verfügen wir über ein großes Repertoire an sozialen und kulturellen Techniken, um in städtischen Gesellschaften zu leben: Wir haben gelernt, die Grundversorgung für uns und unsere Kinder (zum Beispiel Ernährung, Ausbildung, medizinische Versorgung etc.) in die Hände anderer zu legen. Wir haben Mittel und Instrumente entwickelt, um Konflikte gewaltfrei beizulegen. Und wir wissen, wie man in einer überfüllten U-Bahn fährt, ohne die Intimsphäre der Mitreisenden zu verletzen.

Seit Beginn des 20. Jahrhunderts gibt es eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage, wie die Menschen in einer Stadt zusammenleben. Vor allem die Soziologie hat auf diesem Gebiet Bahnbrechendes geleistet und eine eigene Teildisziplin, die Stadtsoziologie, hervorgebracht. Auch Ethnografie, Migrations- oder Genderforschung haben die Stadt als Forschungsfeld für sich entdeckt und verschiedenste Aspekte des Stadtlebens ins Licht der Wissenschaft gerückt.

Abbildung 1
Tokio gilt als eine der größten Städte der Welt.
Foto: Monica Volpin/pixabay

Ein neues Forschungsfeld entsteht

Gemeinsam ist diesen verschiedenen Ansätzen, dass sie ihren Forschungsfragen nachgegangen sind, ohne dabei die räumlichen Eigenschaften der Stadt zu berücksichtigen. Der städtische Raum wurde bestenfalls als Forschungskontext aufgefasst, gleich einem Bühnenbild im Hintergrund, vor dem sich das Stadtleben ab-

viduen einer Stadtgesellschaft miteinander in Beziehung treten können.

Diese Zusammenhänge sind lange bekannt und in der sozialwissenschaftlichen Stadtforschung verschiedentlich thematisiert worden. Aber zeitgenössische Forschungen, die dieses Thema bearbeiten, sind rar. Auch in den bauschaffenden Disziplinen – gemeint sind die Architekten, Stadtplaner,

gang mit Wänden, Türen, Fenstern, oder öffentlichen Räumen als kollektives Wissen zur Verfügung stellt. Aber dieses Wissen hat seine Grenzen, weil es sich um ein konservatives Wissen handelt, das sich zwar auf herkömmliche Problemstellungen anwenden lässt, aber nicht unbedingt auf neue Problemstellungen.

Neuen Problemstellungen gibt es aber zuhauf, ganz besonders dort, wo unsere Städte von starker Zuwanderung und Diversifizierung geprägt sind. Das Zusammenleben in diesen Städten wird in Zukunft nicht einfacher werden und der Erfahrungsschatz der Architekten und Planer könnte womöglich nicht mehr ausreichen, um die entstehenden Herausforderungen zu lösen. Hier tut sich ein großes und gleichermaßen aktuelles Forschungsfeld auf, dem sich die Fakultät für Architektur und Landschaft verstärken möchte.

Die Professur für Stadt- und Raumentwicklung in einer diversifizierten Gesellschaft, die im vergangenen Jahr besetzt wurde, wird dieses Forschungsfeld intensiv bearbeiten. Ihre Motivation besteht darin, mit ihrer Forschung einen Beitrag zu einer sozial nachhaltigen Entwicklung unserer Städte zu leisten. Sie möchte vor allem ein Wissen generieren, das in der baulichen Praxis Anwendung finden kann.

Die ersten Adressaten dieser Forschung sind die Studierenden. Sie machen sich im Rahmen forschungsnaher Seminarangebote mit den Herausforderungen der Zuwanderungsgesellschaft vertraut. Außerdem lernen sie in Form praxisnaher Entwurfsaufgaben, wie sie geeignete architektonische oder städtebauliche Lösungen für diese Herausforderungen entwickeln können – damit unsere Städte auch weiterhin kein Fluch, sondern ein Segen sind.



Abbildung 2
In Großstädten ist das Zusammenleben auf engem Raum nur möglich, wenn Menschen sich räumlich organisieren.
Foto: picture alliance/
Hollandse Hoogte

spielt. Erst seit den 1990er Jahren ist in den Sozialwissenschaften das Bewusstsein gewachsen, dass der städtische Raum kein »Bühnenbild« ist und dass man Raum und Gesellschaft nicht getrennt voneinander, sondern als Wechselbeziehung betrachten muss.

In diesem Sinne könnte man die Stadt als eine räumliche Anordnung betrachten, die einerseits durch gesellschaftliche Prozesse hervorgebracht wird und andererseits auf dieselben zurückwirkt. Das lässt sich besonders gut am Beispiel des städtischen Zusammenlebens illustrieren. Denn das Zusammenleben auf engem Raum ist nur möglich, wenn wir uns räumlich organisieren: Zum Beispiel in dem wir die Privatsphäre eines Haushaltes durch Wände, Türen und Fenster schützen; oder indem wir nachbarschaftliche Beziehungen zweier Haushalte durch Mauern, Zäune oder Abstandsflächen markieren; oder indem wir öffentliche Räume schaffen, wo alle Indi-

und alle anderen Akteure, die für die Herstellung städtischer Räume verantwortlich sind – haben sich bisher nur wenig mit diesem Thema befasst. Zwar wird in diesen Disziplinen intensiv über soziale Fragen der Stadt diskutiert, etwa über den aktuellen Mangel an bezahlbarem Wohnraum oder über die Gentrifizierung sozial schwacher Stadtteile, aber auch diese Diskussion bleibt räumlich abstrakt.

Räumlich konkret wird es bei den bauschaffenden Disziplinen immer dann, wenn es um reale Bauprojekte geht. Aber die praktizierenden Architekten und Planer verfügen über keine wissenschaftlich fundierten Erkenntnisse darüber, wie sich ihre Bauwerke auf das soziale Miteinander der Bewohnerinnen und Bewohner auswirken. Stattdessen greifen sie auf einen großen Erfahrungsschatz zurück – auf einen Erfahrungsschatz, der sich aus hunderten von Jahren baulicher Praxis speist und der den richtigen Um-



Prof. Dipl.-Ing. Tim Rieniets
Jahrgang 1972, ist seit 2018 Professor an der Fakultät für Architektur und Landschaft. Er hat an der Leibniz Universität nach Stationen an der ETH Zürich sowie an der TU München die Abteilung Stadt- und Raumentwicklung am Institut für Entwerfen und Städtebau übernommen. Unmittelbar zuvor war Rieniets als Geschäftsführer der Landesinitiative StadtBauKultur NRW beschäftigt. Kontakt: rieniets@staedtebau.uni-hannover.de

Gross Karriere machen

bei Peter Gross Gleisbau GmbH & Co. KG

Sie sind Student/-in des Bauingenieurwesens und interessieren sich für Gleisbau in Langenhagen? Wir bieten folgende Möglichkeiten:

- **Werkstudententätigkeiten**
- **Einstieg als Praktikant/-in**
- **Einstieg als Jungbauleiter/-in**
Tief- und Gleisbau nach erfolgreichem Abschluss

Jetzt bewerben auf: www.gross-karriere-machen.de

Peter Gross Gleisbau GmbH & Co. KG | Windkamp 1-7 | 30853 Langenhagen
Mehr Informationen zum Unternehmen: www.gross-bau.de



grüner forscht keiner

Jede Bauaufgabe verlangt eine individuelle und einfache Lösung. Wir entwickeln im Dialog mit Ihnen innovative Konzepte für die Bereiche Gesundheitswesen, Forschung und Bildung.



Foto: Jörg Schwarze

Der Zugang und die Integration ins Studium

AKTUELLE ERGEBNISSE AUS DZHW-STUDIEN

Das Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) betreibt anwendungsorientierte empirische Forschung im Bereich des Hochschul- und Wissenschaftssystems. Es versteht sich als Partner und Dienstleister der Wissenschaft sowie der Wissenschaftspolitik. Die wissenschaftliche Geschäftsführerin Prof. Monika Jungbauer-Gans berichtet über aktuelle Forschungsergebnisse zu den Übergangschancen von der Schule in die Hochschule von Jugendlichen mit Migrationserfahrungen.

Phasen der Zuwanderung spezifischer Gruppen nach Deutschland, wie die von Gastarbeiter*innen in den 1960er und 1970er Jahren, Aussiedler*innen in den 1990ern sowie Asylsuchenden und Geflüchteten, aber auch die gestiegene Attraktivität deutscher Hochschulen für internationale Studierende, führen dazu, dass eine zunehmende Zahl von Personen mit Migrationserfahrungen Zugang zu Hochschulen suchen. Dabei handelt es sich um eine heterogene Gruppe im Hinblick auf die ihnen zur Verfügung stehenden bildungsrelevanten Ressourcen. Die erfolgreiche Integration von Studierenden mit Migrationserfahrungen in der Familie in ein Hochschulstudium ist jedoch angesichts langfristiger demografischer Prozesse und des zu erwartenden Fehlens von Hochqualifizierten auf dem Arbeitsmarkt von hoher Bedeutung. Vielfach wird insbesondere in technischen Berufsfeldern bereits jetzt ein Fachkräftemangel offensichtlich. In diesem Beitrag werden daher aktuelle Forschungsergebnisse zu den Übergangschancen von der Schule in die Hochschule von Jugendlichen mit Migrationserfahrungen zusammengefasst. Die Datengrundlage dieser Arbeiten sind verschiedene Kohorten und Befragungswellen des Studienberechtigtenpanels des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW).

In dieser Studienreihe werden regelmäßig Schülerinnen und Schüler ein halbes Jahr vor und ein halbes Jahr nach dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung sowie zu späteren Zeitpunkten befragt.

In der Bildungsforschung wurden die Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationserfahrungen bis zur Ebene der Sekundarstufe II bereits intensiv erforscht. Dass sie geringere Bildungschancen haben, kann im Wesentlichen durch die soziale Herkunft (das durchschnittlich geringere Bildungsniveau und die soziale Position der Eltern) und die schulische Leistungsfähigkeit erklärt werden. Zugleich zeigen die Ergebnisse der Bildungsforschung trotz schwieriger Ausgangsposition, die nicht zuletzt durch die Mechanismen und Phasen der Zuwanderung beeinflusst ist, höhere Bildungsaspirationen von Schülerinnen und Schülern mit Migrationserfahrungen. Erklärt wird dieses unerwartete Ergebnis mit der so genannten Immigrant-Optimism-Hypothese, der zufolge migrierende Personen eine positiv vorselektierte Gruppe im Hinblick auf Motivation, Ambition und Optimismus sind, die mit ihrer Migrationsentscheidung hoffen, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Deutlich seltener erforscht wurde bisher der Übergang

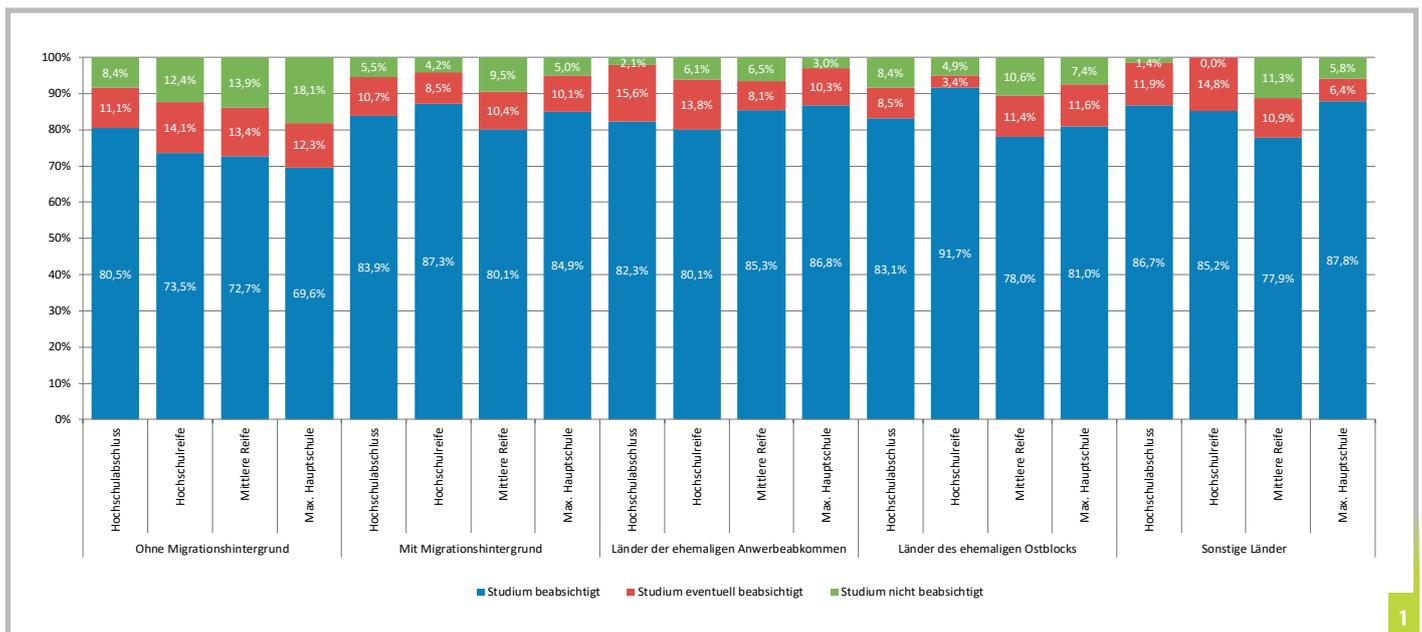
von der Schule in die Hochschule. Diese Forschungslücke wird in einer aktuellen Studie von Swetlana Sudheimer und Sandra Buchholz (2019) geschlossen. Sie untersucht, ob sich Studienberechtigte mit und ohne Migrationserfahrungen hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft unterscheiden. Angesichts der vorherigen Bildungswege handelt es sich bei Studienberechtigten mit Migrationserfahrungen um eine positiv selektierte Gruppe, die die Sekundarstufen bereits erfolgreich hinter sich gebracht hat. Die Autorinnen stellen die Frage, ob auch in dieser Gruppe noch migrationspezifische Leistungsdisparitäten bestehen und welchen Einfluss die soziale Herkunft dabei hat. Zudem vergleichen sie die Bildungsaspirationen von Studienberechtigten mit und ohne Migrationserfahrungen und die Rolle, die die soziale Herkunft und die schulischen Leistungen dabei spielen. Ergebnis der Studie ist, dass – auch in der positiv selektierten Gruppe der Studienberechtigten – Kinder mit Migrationserfahrungen im Vergleich zu Kindern ohne solche häufiger aus eher gering gebildeten und seltener aus hoch gebildeten Elternhäusern stammen als Studienberechtigte ohne Migrationserfahrungen. Ein genauerer Blick auf die Herkunftsregionen zeigt, dass der Anteil von Akademikereltern bei Studienberechtigten, deren Eltern aus ehemaligen

Anwerberegionen stammen, deutlich niedriger ist. Studienberechtigte mit Migrationserfahrungen verlassen die Schule seltener mit sehr guten und guten Abschlussnoten. Ein Vergleich der Bedeutung der sozialen Herkunft zeigt, dass diese bei Studienberechtigten mit Migrationserfahrungen einen größeren Effekt auf die Schulleistungen hat als bei Studienberechtigten ohne Migrationserfahrungen.

berechtigte mit Migrationserfahrungen sehr häufig die Absicht zu studieren, während bei Studienberechtigten ohne Migrationserfahrungen die soziale Herkunft eine größere Rolle spielt.

Ist der Entschluss für ein Studium gefasst, sind weitere Entscheidungen zu treffen, nämlich welches Fach die Studienberechtigten studieren wollen und ob sie dies an

der ehemaligen Sowjetunion und sonstige Länder. Für die Schulleistungen und die soziale Herkunft wird hierbei kontrolliert, um deren Einfluss auf die Wahl des Studienbereichs auszuschließen. Ergebnis der Analysen ist, dass sich Studienberechtigte mit türkischem Migrationserfahrungen häufiger für Jura und Medizin, Mathematik oder Informatik und seltener für Psychologie, Sozial- und



Dies gilt allerdings nicht für Studienberechtigte aus einem Land mit Anwerbeabkommen: Hier sind die Schulleistungen in der Regel höchstens befriedigend, relativ unabhängig vom Bildungsniveau der Eltern. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Studie von Sudheimer und Buchholz (2019) ist, dass Studienberechtigte mit Migrationserfahrungen höhere Bildungsaspirationen haben. Sie haben signifikant häufiger als Personen ohne Migrationserfahrungen das Ziel, ein Studium aufzunehmen. Auch bei Kontrolle weiterer Faktoren, wie der sozialen Herkunft, bleiben diese Unterschiede bestehen. Unabhängig von der sozialen Herkunft haben Studien-

einer Fachhochschule oder Universität tun werden. In der Studie von Mentges und Spanberg (2019) wird untersucht, ob die unterschiedlichen Zuwanderungskontexte für die Wahl des Studienbereichs von Bedeutung sind. Die Personen aus den verschiedenen Herkunftsregionen unterscheiden sich danach, wie schnell sie gegebenenfalls die deutsche Staatsbürgerschaft bekommen, welches Qualifikationsniveau in der Familie verfügbar ist und in welchem Umfang Sprachkenntnisse vorhanden sind. Differenziert werden fünf verschiedene Herkunftslandgruppen, nämlich die Türkei, sonstige Länder mit Anwerbeabkommen, Polen und Rumänien, Länder

Geisteswissenschaften sowie Naturwissenschaften entscheiden als Studienberechtigte ohne Migrationserfahrungen. Befragte mit polnischem oder rumänischem Zuwanderungskontext nehmen seltener ein Lehramtsstudium auf. Diejenigen aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion studieren ebenfalls signifikant seltener ein Lehramtsstudium, aber häufiger Mathematik und Informatik als Studierende ohne Migrationserfahrung. Die Gruppe der sonstigen Länder unterscheidet sich in der Wahl der Fachbereiche nicht von Studienberechtigten ohne Migrationserfahrungen. In weiterführenden Analysen wurden auch Variablen berücksichtigt, die verschiedene

Abbildung 1
Migrationsspezifische Unterschiede im Einfluss des elterlichen Bildungsniveaus auf die Studienintention von Studienberechtigten (Predictive Margins, multinomiale logistische Regression)
Quelle: Sudheimer und Buchholz 2019



Prof. Dr. Monika Jungbauer-Gans

Jahrgang 1963, ist wissenschaftliche Geschäftsführerin des Deutschen Zentrums für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW) sowie Professorin für Hochschul- und Wissenschaftsforschung an der Leibniz Universität. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Wissenschafts- und Hochschulforschung, Bildungssoziologie, Organisationssoziologie, Arbeitsmarktforschung, Existenzgründungsforschung, quantitative und qualitative Methoden der empirischen Sozialforschung, Medizin- und Gesundheitssoziologie sowie Soziologie sozialer Ungleichheit. Kontakt: jungbauer@dzhw.eu

Einstellungen messen, die für die Wahl des Studienfaches relevant sein könnten. Der Wunsch nach hohem Berufsprestige erhöht die Wahrscheinlichkeit für die Wahl von Medizin oder Jura. Hohe Erwartungen der Eltern korrelieren ebenfalls mit der Aufnahme eines Medizinstudiums, aber auch der Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz. Wenn die Studienberechtigten ein hohes Einkommen als sehr wichtig ansehen, wählen sie ebenfalls häufiger ein Jurastudium. Da Studienberechtigte aus der Türkei beziehungsweise deren Eltern höhere berufliche Aspirationen haben, verringern sich die aufgezeigten Differenzen bei der Wahl prestigeträchtiger Fächer, so schwächen sich bei Kontrolle dieser Einstellungen die Unterschiede zu Studienberechtigten ohne Migrationserfahrungen geringfügig ab.

Nicht nur das Studienfach, auch die Art der Hochschule ist von Bedeutung für die Realisierung beruflicher Aspirationen. Eine nach wie vor wesentliche Differenzierung besteht zwischen Hochschulen für Angewandte Wissenschaften und Universitäten. Da diese Hochschularten ein unterschiedliches Studienangebot haben, muss dies bei der Frage, ob Studienberechtigte mit Migrationserfahrungen in

Folge ihrer höheren Aspirationen sich häufiger an Universitäten einschreiben, auch für die Fachwahl kontrolliert werden. In ihrer aktuellen Studie untersuchen Schneider und Woisch (2019), welche Determinanten die Wahl der Hochschulart beeinflussen und ob es dabei Unterschiede nach verschiedenen Herkunftsregionen gibt. Die Ergebnisse der Analysen zeigen, dass – unter Kontrolle von Leistungsniveau und sozialer Herkunft – Studienberechtigte, die beziehungsweise deren Eltern aus der Türkei, aus Asien oder aus Polen stammen, mit höherer Wahrscheinlichkeit ein Studium an einer Universität beginnen als Studienberechtigte ohne Migrationserfahrungen. Die Präferenz für ein Studium an einer Universität lässt sich dabei nicht durch das Leistungsniveau, durch unterschiedlich eingeschätzte Erfolgswahrscheinlichkeiten, Unterschiede in den Erwartungen bezüglich Kosten und Ertrag eines Studiums, inhaltlichen Präferenzen und auch nach Kontrolle der bei Studienberechtigten mit Migrationshintergrund höheren Bildungsaspirationen der Eltern erklären. Aufschlussreich sind auch die weiteren Determinanten: Studienberechtigte, deren Eltern Akademiker*innen sind, die bessere Schulleistungen ha-

ben oder die als langfristiges Berufs- und Lebensziel ihre Persönlichkeit entfalten wollen, wählen häufiger Universitäten. Wurde die Hochschulzugangsberechtigung an einer berufsbildenden Schule erworben, ist die Wahrscheinlichkeit für die Studienaufnahme an einer Universität signifikant geringer als bei Studienberechtigten von allgemeinbildenden Schulen. Studienberechtigte, die den Kosten eines Studiums eine (sehr) große Bedeutung beimessen, eine möglichst kurze Ausbildungsdauer oder einen hohen Praxisbezug wünschen, studieren häufiger an Hochschulen für Angewandte Wissenschaften.

Zusammenfassend lässt sich festhalten: Die aktuellen Forschungsergebnisse des DZHW zeigen, dass sich das Studienverhalten und die Präferenzen von Studierenden mit Migrationserfahrungen je nach Herkunftsregion unterscheiden. Dabei spielt die soziale Zusammensetzung dieser Gruppen eine Rolle, aber auch weitere Faktoren, die sich in studien- und berufsbezogenen Einstellungen und Erwartungen widerspiegeln. An den Hochschulen führt dies zu einer entsprechenden Diversität, der durch differenzierte Angebote begegnet werden sollte.

Werkstudent / Praktikant IT - Digitalisierung (w/m/d)

Du suchst eine Anstellung in Teilzeit oder einen Minijob mit flexiblen Arbeitszeiten im Bereich IT? Dann gestalte und konzipiere zusammen mit unseren Technik-Teams die Versicherungswelt von morgen. Unterstütze uns bei der Implementierung von Schnittstellen, um smarte Programme und Tools für mehr Transparenz und ein besseres Miteinander zu entwickeln.

Wir verändern die Versicherungs-Branche

- ✓ wir sind fair, aber kompromisslos
- ✓ wir übersetzen für Verbraucher und Vermittler
- ✓ wir interessieren uns für Mensch und Umwelt



Sende Deine Bewerbung an jobs@fb-research.de

Franke  Bornberg

TERTIA

Die TERTIA-Gruppe bietet ihren Kund*innen Dienstleistungen rund um Personalmarketing und Personalentwicklung. In Hannover bieten wir insbesondere professionelle Einzelcoachings an.

Unser Klientel beinhaltet u.a. Akademiker*innen vor dem Berufseinstieg, Fach- und Führungskräfte während der beruflichen Neuorientierung sowie Bewerber*innen mit und ohne Abschluss auf der Suche nach einem Quereinstieg. Hierfür tragen Agentur für Arbeit oder Jobcenter i.d.R. die Kosten. Interessent*innen können uns gerne für ein unverbindliches Informationsgespräch kontaktieren.

Sie erreichen uns unter

Tel.: 0511 54351210

Mail: coaching.hannover@tertia.de

<https://www.tertia.de/hannover>

Unser Leistungsspektrum beinhaltet darüber hinaus integrative Maßnahmen und Coachings für Menschen mit Migrationshintergrund bzw. Geflüchtete sowie berufsbezogenes Einzelsprachtraining (telc Zertifikat).

Mikropolitik im akademischen Feld

INSTITUTIONALISIERUNG VON DIVERSITÄT AN DER LEIBNIZ UNIVERSITÄT

Plötzlich war sie da und in aller Munde – sowohl im universitären als auch im schulischen Kontext: Diversität. Dr. Carmen Becker und Ricarda Darm vom Institut für Religionswissenschaft widmen sich in dem Forschungsprojekt »Mikropolitik im akademischen Feld: Institutionalisierung von Diversität an der LUH« der Frage, wie Diversität an der Leibniz Universität wirksam wird.

Inklusion, diversitätssensible Lehre, geschlechterneutrale Sprache oder auch der Umgang mit religiöser Diversität im Unterricht sind Themen, die im universitären Kontext zunehmend verhandelt werden. Doch woran liegt das? Was hat dafür gesorgt und sorgt weiterhin dafür, dass die Thematiken rund um Diversität nicht nur auf deutliches Interesse, sondern auch materielle Förderungen stoßen – wie beispielsweise durch die *Qualitätsoffensive Lehrerbildung* und das Projekt *Leibniz-Prinzip* sichtbar wird. Was sorgt dafür, dass Projekte rund um das Thema – vor allem auch in der Lehrerbildung – deutschlandweit gefördert werden und mit welchen Zielvorstellungen erfolgt dies?

What does diversity do?

Unter Diversität werden meist Merkmale wie die Ethnizität/Rasse, soziale Herkunft/Klasse, Geschlechtszugehörigkeit beziehungsweise geschlechtliche Identität, aber auch (Nicht-)Behinderung, Kultur, Alter oder Religion gefasst, wobei das Konzept um vielfältige weitere (individuelle) Merkmale ergänzbar ist. In diesem Sinne wird Diversität auch im »Diversity Glossar« der Leibniz Universität definiert. Diversität präsentiert sich somit als offenes Konzept, da die Differenzlinien, die als Bezugspunkte dienen, nicht klar definiert sind, son-

dern je nach Kontext, in dem Diversität verwendet wird, variieren können. Das Konzept setzt also Differenzkategorien oder -linien voraus und festigt beziehungsweise (re-)produziert diese gleichzeitig durch die damit verbundene Wirkmächtigkeit. Ferner wird Differenz im Kontext von Diversität meist auf individueller und gruppenspezifischer – nicht aber struktureller Ebene gedacht. Sara Ahmed (2007) weist aus der Perspektive einer kritischen-analytischen Diversitätsforschung – in die sich auch das hier vorgestellte Forschungsprojekt einordnet – darauf hin, dass »the openness of the term also means that the work it does depends on who gets to define the term, and for whom. Diversity can be defined in ways that reproduce rather than challenge social privilege«.

Im akademischen Arbeitskontext innerhalb der Leibniz Universität sind ein vermehrtes Sprechen über und Sichtbarmachen von Diversität als zentraler Kategorie auf institutioneller und materieller Ebene – zum Beispiel in Dokumenten wie Stellenausschreibungen oder der Veränderung von Modulordnungen der Lehramtsstudiengänge im Rahmen des Reformprozesses der Lehrerbildung – zu beobachten. Daraus ergeben sich folgende spannende Forschungsfragen: Welche Differenzkategorien kommen an der Leibniz Universität in wel-

cher Form zur Sprache? Wie werden sie verhandelt? Oder, welche sozialen Differenzkategorien verstummen und werden unsichtbar? Darüber hinaus interessiert, welche Strukturen, Praktiken, Materialien und Akteure an der Leibniz Universität (auch historisch gesehen) involviert sind und auf welche Art und Weise, mit welcher Funktion und welchen Zielbeziehungsweise Normvorstellungen die Kategorie Diversität »arbeitet« und auf institutioneller Ebene funktioniert. Die Kernfrage – um an dieser Stelle erneut Sara Ahmed (2007) heranzuziehen – lautet »What does diversity do?« – und zwar auf mikropolitischer Ebene der Leibniz Universität.

Eine kritische Perspektive auf Diversität: Was ist das?

Die von uns eingenommene kritische Perspektive postuliert, dass Diversität nicht einfach natürlich gegeben ist, sondern auf vielfältige und sehr unterschiedliche Weisen in unterschiedlichen sozialen Feldern produziert wird. Ziel der Analyse beziehungsweise des Forschungsprojektes ist es nicht, zu beurteilen, ob die Institutionalisierung von Diversität an der Leibniz Universität auf positive oder negative Weise erfolgt – es geht also nicht darum, am Ende eine Bewertung abzugeben oder gar ein Urteil zu fällen – vielmehr interessiert, wie Diver-

sität als institutionalisierte Kategorie an der Leibniz Universität arbeitet, wie und nach welchen Regeln mit ihr gearbeitet wird und in welche Norm- und Zielkontexte sie mikropolitisch eingegliedert ist. Dabei geht es um aktuelle Wirkungen der Kategorie, die strukturelle Historie von Diversität aber auch um die Begriffshistorie. So wurde soziale Differenz vor einigen Jahren noch beispielsweise unter den Titeln »soziale Gerechtigkeit«, »Rassismus«, »Gleichberechtigung«, »Gleichstellung« oder »Gleichheit« verhandelt. Einen möglichen Erklärungsansatz dafür führt Ahmed (ebd.) an, indem sie die These aufstellt, dass der Begriff Diversität hervorgebracht wurde, weil dieser losgelöst von negativen Assoziationen im Feld wirken kann, wie sie beispielsweise Begriffen wie »Gleichberechtigung« oder »sozialer Gerechtigkeit« anhaften, sodass Ahmed schlussfolgert: »Diversity is not only a ›new word‹, but it also gets linked with ›the new‹ within the discourses of the university«.

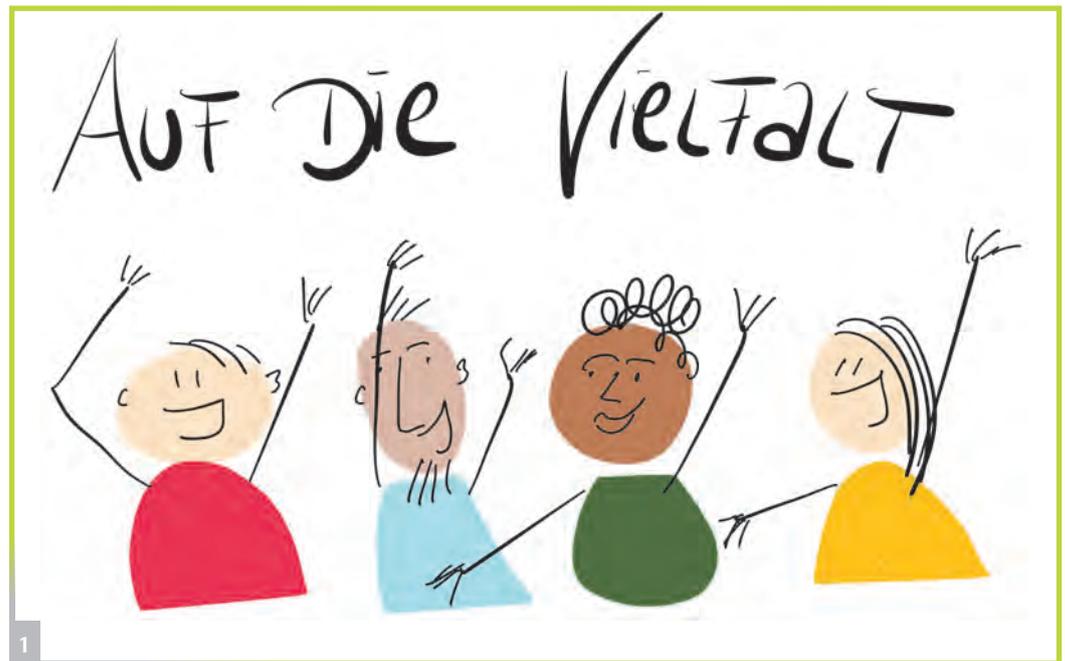
In dieser kritischen, sozialwissenschaftlichen Perspektive kann Diversität ganz unterschiedlich theoretisch gefasst werden: Als Diskurs, Praktik, Performanz, Dispositiv oder auch als soziales Feld. Gemeinsam ist diesen Begriffen, dass die Konzeptualisierung und Produktion von Diversität in den Mittelpunkt der Betrachtung rückt und zum Analysegegenstand wird.

Diversität als Dispositiv

Wir begreifen und untersuchen Diversität im akademischen Feld der Leibniz Universität als Dispositiv. Dieser Begriff, der aufbauend auf den Arbeiten von Michel Foucault entwickelt wurde, beschreibt ein umfassendes Feld wie zum Beispiel Sicher-

heit, Sexualität oder eben Diversität als Netzwerk bestehend aus unterschiedlichen Knotenpunkten und Beziehungen. Dazu können etwa Praktiken, Regelungen, bürokratische Abläufe, materiale Strukturen, wissenschaftliche Aufsätze, Politikempfehlungen, Räume, Subjektpositionen und vieles mehr gehören. Diese Elemente sind miteinander verbunden. Ein Dispositiv ist dabei die Antwort auf et-

tionen (zum Beispiel »Diversitätsmanagement«, »der/die diversitätssensible Lehrende«), in Regelgebungen (zum Beispiel in Beschlüssen der Hochschulrektorenkonferenz, »Neubekanntmachungen der Verordnung über Masterabschlüsse für Lehrämter in Niedersachsen«), in räumlichen Strukturen (zum Beispiel »Raum der Stille«), bürokratischen Abläufen und noch vieles Weitere.



was, was als gesellschaftliche Herausforderung gesehen und woran eine Notwendigkeit zum Handeln geknüpft wird. In der Vergangenheit wurden neben Sicherheit auch Arbeitslosigkeit und Integration in dieser Perspektive erforscht. Diversität manifestiert sich demnach beispielsweise in Dokumenten (zum Beispiel »Charta der Vielfalt«, Modulordnungen, »Grundsätze des Diversity Managements« der Leibniz Universität), in Videos oder Grafiken, in Praktiken (zum Beispiel »Diversität lehren«, »diversitätssensibel sein«), in Techniken des Selbst (zum Beispiel »gendern«), in und durch institutionelle Strukturen und Subjektposi-

tionen. Wendet man sich den Akteuren zu, die aktuell Diversität im Feld verhandeln, sind unter anderem die Leibniz School of Education (LSE), der Bund (Qualitätsoffensive Lehrerbildung), DiversitAS, das Land Niedersachsen, das Center for Inclusive Citizenship (CINC), das Hochschulbüro für Chancenvielfalt, das Diversity Management der LUH und der Diversity Rat zu nennen.

Vorgehensweise

Für das Projekt beschränken wir uns zunächst auf zentrale Dokumente, Videos und Grafiken eines jeden Akteurs im

Abbildung 1
Aus dem Film zum Diversity Management an der Leibniz Universität Hannover
Quelle: Hochschulbüro für Chancenvielfalt



Abbildung 2
Diversity Konzept 2025 der Leibniz Universität Hannover
Quelle: Hochschulbüro für Chancenvielfalt

Feld »Diversität« der Leibniz Universität, um die unterschiedlichen Positionen im akademischen Diversitätsdiskurs erfassen zu können. In den Datenkorpus eingeschlossen sind daher unter anderem Förderrichtlinien und Ausschreibungen (BMBF), Profilbeschreibungen (CINC, DiversitAS), Dokumente mit Setzungsmacht (MWK, Kultusministerkonferenz), Grundsatzpapiere (LUH Diversity Management), Drittmittelanträge (LSE) und Selbstdarstellungen (siehe LUH Diversity Management).

Die Analysephase des Projekts

Mithilfe der Software MAXQDA werden die gesammelten Daten in zwei Phasen (»Initial Coding« und »Focused Coding«) im Sinne der Grounded Theory nach Kathy Charmaz kodiert, sodass im Verlauf eine datengestützte Theoriebildung erfolgen kann. In der ersten Phase wird das Material sozusagen in einzelne Codes zerlegt, die bestimmten Textsegmenten zugewiesen werden. Dabei ist es

wichtig, dauerhaft die Offenheit gegenüber dem Material zu wahren und sich selbst diesbezüglich stetig zu reflektieren. Die Nähe zum Material ist hierbei zentral. In der zweiten Phase erfolgt dann das fokussierte Kodieren. Dabei liegt der Fokus auf den häufigsten und signifikanten Codes und der Kategorisierung des Datenmaterials entlang dieser. In einem Prozess des Vergleichens und Verfeinerns erfolgt die Selektion der Kernkategorien. In Anlehnung daran können Subkategorien oder Verbindungen und Zusammenhänge konstruiert werden oder auch Muster-, Typen- und Theoriebildungen erfolgen.

Erste Eindrücke aus der Analyse

Als ersten Eindruck aus der Analyse können wir anführen, dass sich unterschiedliche Strategien, Logiken und Interessen hinter dem Konzept von Diversität an der Leibniz Universität versammeln: Der Umgang miteinander in einer pluralen Gesellschaft (»Vielfalt feiern«), die Eingliederung

von Diversität in eine Verwertungslogik (Diversität als Business-Ressource), ein Lernen über Diversität als ein Weg zu mehr gesellschaftlicher Teilhabe und Partizipation und die Verhandlung von Diversität im Kontext von Anti-Diskriminierung und Anti-Rassismus basierend auf dem genealogischen Ursprung von Diversität, der in der Dritte-Welt Bewegung und der Forschung zur interkulturellen Pädagogik besteht.

Bindet man Diversität im Kontext der Lehrerbildung an den übergeordneten Diskurs an, fällt auf, dass schnell eine Verbindung zum Integrations- und somit auch zum Migrationsdiskurs hergestellt ist. Hier wird Diversität wiederum häufig als *Herausforderung* gezeichnet, mit der es umzugehen gilt. Vor allem in Hinblick auf religiöse Diversität

wird Normierung als Zielperspektive pädagogischen Handelns in Form des Ziels der Integration durch Anpassung an die Gesellschaft sichtbar, sodass in diesem spezifischen Kontext die latente Problematisierung einer Gruppe – der Muslime – erfolgt.

Anhand der Resultate der ersten Grobanalyse zeigt sich, wie Diversität abhängig von den Akteuren, den konkreten Kontexten sowie der Verknüpfung mit anderen Diskursen wie Integration und institutionellen Logiken ganz unterschiedliche manchmal sogar gegensätzliche Bedeutungen annehmen kann. Im weiteren Prozess der Analyse sollen diese Dynamiken weiter herausgearbeitet werden, um die Mikropolitik im Feld Diversität an der Leibniz Universität genauer erfassen zu können.



Dr. Carmen Becker

Jahrgang 1977, ist seit 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religionswissenschaft. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Islam in Gegenwartskulturen, die Wirkweise der Kategorie Religion in modernen Gesellschaften und Praxis- sowie Diskurstheorien. Kontakt: carmen.becker@ithrw.uni.hannover.de



Ricarda Darm

Jahrgang 1991, ist seit 2018 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Religionswissenschaft und seit 2019 außerdem Mitarbeiterin im Projekt »Leibniz-Prinzip« der Qualitäts-offensive Lehrerbildung an der Leibniz School of Education. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind diskursiv-religionswissenschaftliche Fachdidaktik, Diskurstheorie, diskursive Religionswissenschaft und poststrukturalistische Perspektiven auf die Kategorien Religion und Diversität. Kontakt: ricarda.darm@ithrw.uni-hannover.de



Teil werden. Bildung fördern. Zukunft gestalten.

Werden Sie als Mitglied der Universitäts-
gesellschaft auch Teil der Universität und
unterstützen mit uns Studierende und
Lehrende.

- Wissenschaftliche Projekte
- Stipendien
- Auszeichnung hervorragender wissenschaftlicher Leistungen
- Vorlesungsreihen

Weitere Informationen unter
www.leibniz-universitaetsgesellschaft-hannover.de

Mitmachen und sich engagieren.

Hiermit beantrage ich die **Mitgliedschaft** in der Leibniz
Universitätsgesellschaft Hannover e.V. als

- persönliches Mitglied Unternehmen / Körperschaft

Name, Vorname, Titel / Bei Unternehmen / Körperschaften: Ständige/r Vertreter/in

Unternehmen / Körperschaft

Geburtsdatum

Beruf / Tätigkeit

Straße, Nr.

PLZ / Ort

Telefon

E-Mail

Jahresbeitrag (Mindestbeitrag EUR 50,00 p.a.)



Formular bitte schicken an: Leibniz Universitätsgesellschaft Hannover e.V.,
Wilhelm-Busch-Straße 4, 30167 Hannover

Bei Fragen und Kontakt: 0511 762-19112
E-Mail info@universitaetsgesellschaft.uni-hannover.de

SEPA-Lastschriftmandat (Typ: Wiederkehrende Zahlung)

Name, Vorname (Kontoinhaber/in)

IBAN

BIC

Gläubiger-Identifikationsnummer der Leibniz Universitätsgesellschaft e.V.
Hannover: DE57ZZZ00001107847

Ich ermächtige den Zahlungsempfänger Leibniz Universitätsgesellschaft
Hannover e.V., Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen.
Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die vom Zahlungsempfänger Leibniz
Universitätsgesellschaft Hannover e.V. auf mein Konto gezogenen Lastschriften
einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungs-
datum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit
meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Ort, Datum, Unterschrift

Spracherwerb als Schlüsselqualifikation

FORSCHUNGSPERSPEKTIVEN AUF CULTURAL AND LINGUISTIC DIVERSITY

Sprachlich-kulturelle Diversität ist eines der wichtigsten Resultate von Migration. Gleichzeitig ist Sprache der Schlüssel zur Teilhabe an elementaren Lebensbereichen wie Bildung und Freizeit. Fragen zum mehrsprachigen Spracherwerb und seiner optimalen Förderung sind demnach ein relevantes Thema der Fachpolitik und -praxis.

Prof. Ulrike Lütcke vom Institut für Sonderpädagogik stellt drei Forschungsprojekte vor.

Zum mehrsprachigen Spracherwerb besteht ein großer Forschungsbedarf, da sich die Erkenntnisse zum einsprachigen Spracherwerb nur sehr bedingt auf mehrsprachige Kontexte übertragen lassen. Allein die unterschiedlichen und vielfältigeren Faktoren, die bei einem mehrsprachigen Spracherwerb wirksam werden, machen eine detaillierte Untersuchung notwendig. Daher wird in der Abteilung Sprach-Pädagogik und -Therapie des Instituts für Sonderpädagogik unter Leitung von Prof. Dr. Ulrike Lütcke sowohl Grundlagen- als auch Anwendungsforschung im Themenspektrum sprachlich-kultureller Diversität betrieben, welche im Folgenden detaillierter vorgestellt wird.

Konkrete Forschungsperspektiven

1. Lütcke, Ostermann, Rosenhahn, Ehlert, Rumberg & Bornman: TALC

TALC (Tool for Analyzing Language and Communication) ist ein Projekt der interdisziplinären, interfakultativen Forschungsinitiative »Leibniz Lab for Relational Communication Research« der Abteilung Sprach-Pädagogik und -Therapie des Instituts für Sonderpädagogik (IfS – Prof. Dr. habil. Ulrike Lütcke) und des Instituts für Informationsverarbeitung (Int – Prof. Dr.-Ing. Jörn Oster-

mann & Prof. Dr.-Ing. Bodo Rosenhahn). Schnittstelle des Labs ist die Choreografie menschlicher Kommunikation: Gemeinsam werden digitale Lösungen zur Erforschung von Kommunikation und ihren Beeinträchtigungen entwickelt und gleichzeitig an der Weiterentwicklung neuronaler Netzwerke gearbeitet. TALC dient der Digitalisierung der Spracherwerbsforschung. Dazu wird ein Hard- und Softwaresystem entwickelt, welches die Aufnahme, (halb)automatische Transkription und Auswertung kindlicher Sprachproben in verschiedenen natürlichen Settings ermöglichen soll. Die Analyse natürlicher (= im Alltag gewonnener) Sprachproben ist eine wesentliche Er-

(Transkription) der Aufnahmen – mit einem enormen Ressourcenverbrauch verbunden. Über die digitale Automatisierung wird eine Ökonomisierung des Erhebungs- und Auswertungsprozesses der Audiodaten erreicht, Masendaten (zum Beispiel Stand der Grammatik von 3.000 mehrsprachigen Kinder bei Schuleintritt) können erhoben werden und gleichzeitig auch individuelle Erwerbswege oder Sprachgebrauch (zum Beispiel der vermischte Gebrauch der Sprachen bei mehrsprachigen Kindern, das sogenannte »Translanguaging«) ausgewertet werden. Entwicklungen im Bereich der digitalen Spracherkennung und -verarbeitung sind inzwischen soweit fortgeschritten, dass Anwendungen in der linguistischen und sprachtherapeutischen Forschung möglich erscheinen. TALC setzt zunächst auf die Entwicklung einer Spracherkennungssoftware für Kindersprache. Im Bereich Erwachsenensprache sind solche Algorithmen längst in der Mainstreamnutzung angekommen (siehe Alexa oder Dragon Speech). Die Verarbeitung kindlicher Sprache gestaltet sich aufgrund der Besonderheiten im akustischen und sprachlichen Bereich deutlich schwieriger (*Abbildung 1*: Lautstärkeschwankungen, Geräusche, inkorrekte/unverständliche/unvollständige Äußerungen). Weiterhin wird für Forschungszwecke



kenntnisquelle zu Aussagen über den ein- und mehrsprachigen Spracherwerb und Sprachgebrauch. Gleichzeitig ist diese Methode aber – zum Beispiel aufgrund des hohen Zeitaufwandes für die händische Verschriftlichung

eine wörtliche Transkription aller Äußerungen auch der fehlerhaften (zum Beispiel »Depektiven« siehe *Abbildung 1*) oder neuartigen (zum Beispiel Übergangsgrammatik Pluralbildung wie »Räubers« siehe *Abbildung 1*) benötigt, damit Sprachentwicklung und Störungen der Sprachentwicklung nachvollzogen werden können.

Diese wird von existierenden Programmen allerdings nicht umgesetzt. Wie die meisten Machine Learning Algorithmen sind sie nur in der Lage, Dinge (in diesem Fall Wörter) zu erkennen, welche in den Trainingsdaten vorhanden waren. Kindliche Sprache mit den erwähnten Besonderheiten ist in diesen allerdings wenig bis gar nicht repräsentiert. Das Lab arbeitet deshalb an Lösungen, vorhandene Algorithmen anzupassen, um auch nie gesehene Wörter und Wortkombinationen zu transkribieren. Ein internationales

dem Ziel beteiligt, diese Technologie von Beginn an auch für mehrsprachig aufwachsende Kinder unterschiedlicher Herkunftssprachen zugänglich zu machen. So soll in Deutschland als genuin monolingualem Land zunächst der mehrsprachige Spracherwerb in gängigen Migrantensprachen der 4./5. Generation (zum Beispiel Deutsch/Russisch oder Deutsch/Türkisch) erforscht werden. In

chen ganz eigene Fragen zum mehrsprachigen Aufwachsen, welche ebenfalls mit TALC untersucht und gegenübergestellt werden können.

2. Licandro & Beckerle: NiKK

Neben mehrsprachigen Kindern, deren Familien bereits seit mehreren Generationen in Deutschland leben, kommen durch Kinder mit eigener

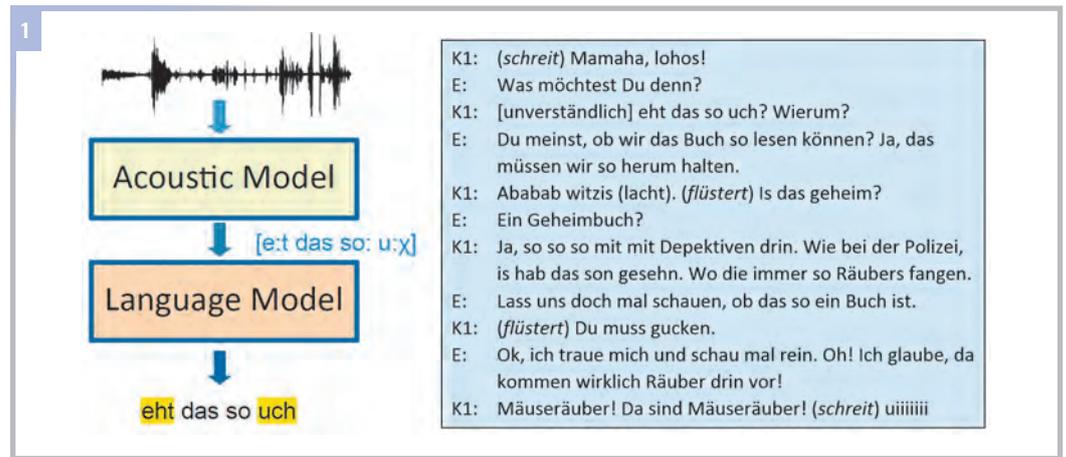


Abbildung 1 Schematischer Ablauf der digitalen Spracherkennung trifft die Realität von Kindersprache (K1)



Abbildung 2 Ministerpräsident Weil im Gespräch mit Jugendlichen des Kwa Nobuhle Township (Partnerregion Niedersachsens: Eastern Cape). Die dort vorherrschende Sprache isiXhosa wird in Kooperation mit der Universität Pretoria (Prof. Bornman) im TALC Projekt mit erhoben. Quelle: Niedersächsische Staatskanzlei

Team der Disziplinen (Computer-) Linguistik, Informatik und Sprachtherapie ist an der Entwicklung des Tools mit

unserem Projektpartnerland Südafrika stellen sich als genuin multilinguaalem Landestyp mit elf (!) Amtsspra-

Migrations- oder Fluchterfahrung weitere Diversitätsdimensionen hinzu, wobei auch diese Kinder große



3

Abbildung 3
Expertinneninterview mit einer
mehrsprachigen pädagogischen
Fachkraft im Rahmen von BiKES

Unterschiede in Bezug auf
Herkunftsländer, sozioökono-
mischen Status und Bildungs-
hintergründe aufweisen.

Auf Seiten vieler frühpädago-
gischer Fachkräfte herrscht
Unsicherheit im Umgang mit
diesen Kindern; besonders
bezüglich der Einschätzung
der sprachlichen Fähigkeiten
und der zielgruppenadäqua-
ten Sprachbildung und -förde-
rung.

Im Mai 2018 startete das aus
Landesmitteln (WIF II)
geförderte longitudinale
Forschungsprojekt »Neu im-
migrierte Kinder in der KiTa:
Erfassung individueller
Spracherwerbswege und ihre
Kontextfaktoren« (NiKK). Ge-
meinsam mit ihrer Mitarbeite-
rin Aleksandra Syczewska
sowie ihrer Projektpartnerin
Dr. Christine Beckerle unter-
sucht Dr. Ulla Licandro die
ersten Schritte des Deutsch-
erwerbs von drei- bis sechs-
jährigen Kindern mit und
ohne Fluchthintergrund.

Daten aus 14 Kitas der Stadt,
Region und des Landes wer-
den erhoben: Eingesetzte

Sprachstandserhebungsver-
fahren bieten einen Einblick
in das Verständnis und die
Produktion der mehrsprachi-
gen Kinder in ihrer Zweitspra-
che Deutsch. Weiterhin wird
die Interaktion mit pädagogi-
schen Fachkräften und Peers
(andere Kinder in der Kita)
in Alltagssituationen video-
grafiert. Ergänzend werden
Elternfragebögen zum fami-
liären Hintergrund sowie Be-
obachtungsbögen zur sprach-
lichen und sozio-emotionalen
Entwicklung, letztere durch
die pädagogischen Fachkräfte,
beantwortet.

Nach Abschluss des zweiten
Erhebungszeitpunktes ist
bereits erkennbar, dass beste-
hende Sprachstandserhe-
bungsverfahren nicht ausrei-
chen, um dieser Zielgruppe
gerecht zu werden und dass
Kompetenzen der nonverba-
len Kommunikation (zum Bei-
spiel Gesten) wesentlich zur
erfolgreichen Verständigung
beitragen. Weiterhin sind ins-
besondere Kinder mit gut ent-
wickelten sozio-emotionalen
Kompetenzen im Vorteil,
da sie zumeist – trotz sprach-
licher Barrieren – erfolgreich

an Peer-Interaktionen beteiligt
sind und so nicht nur gut in
die Kita-Gruppe eingebunden
sind, sondern auch von einer
Vielzahl sprachlicher Inter-
aktionen profitieren können.



3. Stitzinger: BiKES und QualiTeE

Eine weitere Arbeitsgruppe
untersucht unter der Leitung
von Dr. Ulrich Stitzinger Pro-
fessionalisierungsprozesse
frühkindlicher Bildungsein-
richtungen im Hinblick auf
aktuelle Bedingungen von
Globalisierung, Migration
und Fluchterfahrung. Dazu
ermittelte Stitzinger mit sei-
nen Mitarbeiterinnen Dr. Su-
sanne Schatral und Patrycja
Wysocka-Theeg M.A. im For-
schungsprojekt »Entwicklung
professioneller Selbstkompe-
tenz und Stärkung sprachlich-
kultureller Potenziale bilingu-
aler ErzieherInnen« (BiKES),
inwieweit in Kita-Einrich-
tungsteams das Potenzial
sprachlich-kultureller Diversi-
tät pädagogischer Fachkräfte
als Ressource genutzt werden
kann. Das mehrschichtig an-
gelegte, qualitative Multiple
Methods Design kombinierte
leitfadengestützte Expertin-
neninterviews sowie eine Fall-
analyse vor bzw. nach einer
Qualifizierungsmaßnahme
mit 24 pädagogischen Fach-
kräften mit den Erstsprachen
Russisch, Türkisch oder
Deutsch (Abbildung 3).

In den Ergebnissen (Abbil-
dung 4) zeigte sich, dass sich
bei den pädagogischen Fach-
kräften vor allem die Über-
windung von Schwierigkeiten
im eigenen Sprach(en)erwerb
sowie die Motivation zur Er-
weiterung eigener Wissens-

Inclusive Citizenship in der Migrationsgesellschaft

EIN EMPIRISCH-ANALYTISCHER FORSCHUNGSANSATZ

Die Themen Flucht, Migration und Integration werden als große gesellschaftliche Herausforderungen der Gegenwart begriffen. Mit dem Forschungsansatz Inclusive Citizenship wird ein Werkzeug zur Verfügung gestellt, mit dem die Auseinandersetzungen aus einer normativ reflektierten und analytisch fundierten Perspektive in den Blick genommen werden können. Malte Kleinschmidt und Prof. Dirk Lange vom Institut für Didaktik der Demokratie erklären diese Herangehensweise.

In diesem Beitrag werden wir den Forschungsansatz »Inclusive Citizenship« anhand der Begriffe Inklusion und Citizenship vorstellen und erläutern. Inclusive Citizenship ist dabei nicht auf migrationsgesellschaftliche Aspekte beschränkt, sondern potenziell auf alle gesellschaftlichen Verhältnisse von Inklusion und Exklusion anwendbar. Im Rahmen dieses Artikels liegt der Fokus jedoch auf migrationsgesellschaftlichen Aspekten.

Inklusion als normativer und analytischer Ausgangspunkt

Schon seit einigen Jahren ist Inklusion in mehreren Bereichen zu einem zentralen Schlagwort geworden. Verwendung findet es insbesondere im Umgang mit Behinderung oder Armut, jedoch spätestens seit der sogenannten »Flüchtlingskrise« nicht zuletzt auch in den Auseinandersetzungen um Flucht, Migration und die sogenannte Integration. Auch wenn sie oft als austauschbar angesehen werden, sind Inklusion und Integration nicht das Gleiche. Sie unterscheiden sich dahingehend, dass im Sprechen über Integration die Differenzverhältnisse reproduziert werden, während genau diese mit dem Inklusionskonzept infrage gestellt werden. In häufig auftauchenden Äußerungen in migrationsgesellschaftlichen Auseinandersetzungen wird Migration in der Regel als Aus-

nahme, als Abweichung vom Normalfall angesehen, obgleich die migrationsgesellschaftlichen Tatsachen eine andere Sprache sprechen – beispielsweise haben laut aktueller Statistiken in Hannover über die Hälfte der Kinder und Jugendliche einen Migrationshintergrund. Als vermeintlicher Normalzustand wird hingegen eine tendenziell homogene nationale Gemeinschaft angenommen, deren gleichförmiger Zustand nun durch die Ankunft von vermeintlich »kulturell Anderen« gestört wird. Neben den daraus resultierenden rechtspopulistischen Vorstellungen von einer Leitkultur oder den Ängsten vor sogenannter Überfremdung folgen daraus auch Annahmen, die weit über den Rechtspopulismus hinaus Anerkennung finden, nicht zuletzt das Integrations-Paradigma. Damit meinen wir die Schlussfolgerung aus dieser Annahme, dass die vermeintlich »kulturell Anderen« nun integriert werden müssten, indem sie sich an die ‚Kultur‘ der Autochthonen – also denen, die sich als Anteingessene sehen; wer auch immer dazu gezählt wird; und wie auch immer diese ‚Kultur‘ vorgestellt wird – anpassen müssen. In diesem Sinne ist Integration als einseitiger Forderungskatalog an Menschen mit Migrationshintergrund zu verstehen.

Aus Sicht der reflektierten Variante von Inklusion erscheint ein solcher Begriff von Integra-

tion nicht als Teil der Lösung, sondern vielmehr als zentraler Teil des Problems, das den Zusammenhalt in der Gesellschaft behindert. Aus dieser Perspektive erscheinen beispielsweise in Bezug auf die sogenannte »Flüchtlingskrise« nun nicht mehr die Geflüchteten als das Problem, sondern der defizitäre gesellschaftliche Umgang mit ihnen. Die Angst vor »Überfremdung« erscheint nicht mehr als naturgegeben und deswegen als Angst der ‚einfachen Leute‘ nachvollziehbar, sondern als Folge gesellschaftlicher Machtverhältnisse, weil die Denkvoraussetzungen einer naturalisierten, legitimen homogenen Gemeinschaft, zu denen das Fremde stößt, nicht mehr gültig ist. Somit werden Phänomene der Herstellung von Nicht-Zugehörigkeit, des Rassismus, der Ausgrenzung, der Marginalisierung und der Normalisierung problematisiert. Aus dieser Perspektive kann Inklusion nur im Spannungsverhältnis zu Exklusion verstanden werden. Der Ansatz »Inclusive Citizenship« nimmt diese Gedanken des kritischen Inklusionsverständnisses auf und verbindet sie mit dem zweiten wichtigen Teilaspekt: Citizenship.

Citizenship als Spannungsverhältnis

Citizenship bedeutet in diesem Zusammenhang nicht einfach nur Staatsbürgerschaft. Mit Staatsbürgerschaft

ist in der Regel die juristische Bestimmung von Mitgliedschaft zu einem Nationalstaat gemeint. Mit Citizenship meinen wir aber mehr. Aus den zahlreichen Bedeutungsdimensionen nehmen wir uns zwei heraus und setzen sie in ein Spannungsverhältnis. Diesen abstrakten Gedanken versuchen wir im Folgenden zu verdeutlichen. Die zwei Bedeutungsdimensionen sind:

Wenn wir von Citizenship als Statuszuschreibung schreiben, meinen wir damit aber nicht nur, ob jemand den Pass eines Nationalstaates besitzt. Die Frage der Zugehörigkeit bzw. Nicht-Zugehörigkeit wird nicht nur einfach nach dem Prinzip von Entweder-Oder bzw. ja oder nein geregelt. Vielmehr können auch Grade gesellschaftlicher Teilhabe ausgemacht werden, beispielsweise für Menschen mit deutschem

gestellt werden. Menschen handeln immer in Bezug zu diesen Ordnungen – und oft reproduzieren sie diese Machtstrukturen nicht einfach, sondern unterlaufen sie, setzen sie außer Kraft und verschieben sie durch ihr alltägliches Handeln. Diese Fragen von Normalisierung und Zugehörigkeit sind nie uninterfragt gewesen, also beispielsweise natürlich, gottgegeben oder Teil eines der Ge-

Inclusive Citizenship als Spannungsverhältnis	
Citizenship als Status	Acts of Citizenship
Ausschluss	Unterlaufen der Grenzen des Zugehörigkeitsregimes
Institutionalisierung sozialer Ungleichheit	Kampf um die Ausweitung von Teilhabe
Normalisierung	Infragestellung von Normierungen

Status oder Acts – Dimensionen von Citizenship

Citizenship ist eine Statuszuschreibung. Sie beschreibt auch, wer Staatsbürgerin ist und wer nicht, also wer dazu gehört und wer nicht dazu gehört. Für die Nicht-Zugehörigen sind Ansprüche und Rechte eingeschränkt, es findet Diskriminierung im Alltag statt, der Zugang zum Arbeitsmarkt ist erschwert usw. Diese Unterteilung in dazugehörige Menschen mit allen Rechten und nicht-zugehörige Menschen mit weniger Rechten erscheint im Alltag manchmal als normal. Vom Standpunkt des Bildungsansatzes von »Global Justice« (Globaler Gerechtigkeit) erscheint diese Hierarchie aber in einem Legitimationsdefizit. Darf einem Menschen auf Grund seines zufälligen Geburtsortes ein so unterschiedlicher Grad an Rechten und Teilhabe zugewiesen werden?

Pass, die aber in vielen gesellschaftlichen Feldern von rassistischer Diskriminierung betroffen sind. Citizenship als Statuszuschreibung vermittelt auch ein Bild des »normalen Bürgers«. Dieses Bild des Normalen dient dann als Portfolio für die Bestimmung des Nicht-Normalen, Abnormen, Kranken, Fremden, Devianten usw. Gleichzeitig ist das Nicht-Normale auch notwendig zur Bestimmung des Normalen. Es ist ein wechselseitiges Verhältnis.

Citizenship verstanden als Acts of Citizenship ist die zweite Bedeutungsdimension, die wir als Ausgangspunkt für unsere Forschungsperspektive nutzen. Mit Acts of Citizenship meinen wir all diejenigen Praxen gesellschaftlicher Subjekte, durch die die Ordnungen von Zugehörigkeit und Nicht-Zugehörigkeit, Normalisierung und Herstellung von Devianz, Inklusion und Exklusion infrage

gestellt werden. Menschen handeln immer in Bezug zu diesen Ordnungen – und oft reproduzieren sie diese Machtstrukturen nicht einfach, sondern unterlaufen sie, setzen sie außer Kraft und verschieben sie durch ihr alltägliches Handeln. Diese Fragen von Normalisierung und Zugehörigkeit sind nie uninterfragt gewesen, also beispielsweise natürlich, gottgegeben oder Teil eines der Ge-

Über den normativen Anspruch hinaus: Inklusive Citizenship als empirische und analytische Aufgabe

Ziel ist, über die bloß normative Forderung nach einer Inclusive Citizenship hinauszukommen und ein differenzierteres Verständnis dieser gesellschaftlichen Verhältnisse zu entwickeln. Außerdem verfolgen wir das Ziel, mit dieser Forschungsperspektive empirisch informierte Grundlagen für eine auf Inclusive Citizenship zielende Bildung zu entwickeln. Wir gehen dabei davon aus, dass alle Lernenden Vorstellungen der gesellschaftlichen Wirklichkeit

haben. Alle Lernenden orientieren sich in ihr und haben ihre Strategien entwickelt, sich darin zurechtzufinden. Nach unserer Auffassung sollte Bildung keine Vermittlungswissenschaft sein, in der die defizitären Vorstellungen der Lernenden durch die wahren Vorstellungen der Wissenschaft oder der Lehrinstitutionen ausgetauscht werden wollten. Vielmehr verfolgen wir einen subjektorientierten Ansatz, bei dem die Vorstellungen, die Sinnbildungen und Praxen der Lernenden zum Ausgangspunkt und zur Ressource von Bildungspro-

zessen werden. Diese können mit dem Ansatz von Inclusive Citizenship dann in Bezug auf das vorgestellte Spannungsverhältnis analysiert werden: Tragen die Vorstellungen, Sinnbildungen und Praxen der lernenden Subjekte zur Stabilisierung von ausschließenden oder normalisierenden Ordnungen bei? Welche Formen, diese zu unterlaufen, finden sich hier? Was können hier Anknüpfungspunkte sein, um Bildung so zu gestalten, dass sie zu einer inklusiveren Gesellschaft beitragen kann?

Leibniz Forschungszentrum »Center for Inclusive Citizenship« (CINC)

Im Leibniz Forschungszentrum »Center for Inclusive Citizenship« (CINC) forschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gemeinsam in verschiedenen Konstellationen. In den transdisziplinären Projekten sind dabei bildungswissenschaftliche, historische, politikwissenschaftliche, raum- und planungswissenschaftliche, sonderpädagogische, soziologische, sozio-ökonomische und didaktische Perspektiven vertreten.



Malte Kleinschmidt

Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Didaktik der Demokratie, empirische Sozialforschung, Dekolonialität, Rassismuskritik, soziale Ungleichheit. Kontakt: m.kleinschmidt@ipw.uni-hannover.de.



Prof. Dirk Lange

Professor für Didaktik der Politischen Bildung, Bürgerbewusstsein, Demokratiebildung, Inclusive Citizenship, Migrationspolitische Bildung, Politische Bildungsforschung, Historisch-politische Bildung. Kontakt: lange@idd.uni-hannover.de

11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover

Wir danken unseren Förderinnen und Förderern:

Albert-Ludwig-Fraas-Stiftung | BERDING BETON GmbH | BRANDI Bielefeld GbR | Bundesdruckerei GmbH | Cray-Stiftung | d-fine GmbH | Dirk Rossmann GmbH | Dr. Edelgard Bulmahn | DR. JOHANNES HEIDENHAIN GmbH | Ed. Züblin AG | enercity AG | ExxonMobil Production Deutschland GmbH | FERCHAU Engineering GmbH | Förderverein Soroptimist Club Hannover e.V. | Sparkasse Hannover | Freunde der Herrenhäuser Gärten e.V. | Gebrüder Heyl Analysetechnik GmbH & Co. KG | Hannoversche Volksbank eG | Hans Dederding GmbH | HARTING Stiftung & Co. KG | HDI Gruppe | Jürgen Rehmer | Kjellberg-Stiftung | Lenze SE | LPKF Laser & Electronics | Magrathea Informatik GmbH | Mecklenburgische Versicherungs-Gesellschaft a.G. | MTU Maintenance Hannover GmbH | Nil und Torhan Berke | Nina Dieckmann-Büscher | NORD/LB Norddeutsche Landesbank | OSB AG | Phoenix Contact GmbH & Co. KG | Prof. Dr. Michael Breitner | Prof. Dr. Rainer Parchmann | Rheinmetall AG | Rudolf Petzold Stiftung | Sartorius Corporate Administration GmbH | Schweerbau GmbH & Co. KG | T+A elektroakustik GmbH & Co. KG | TÜV NORD GROUP | Verein Haus Schleswig-Holstein e.V. | VGH Versicherungen – Landschaftliche Brandkasse Hannover | VHV Stiftung | Viscom AG | Volkswagen Nutzfahrzeuge | Wilhelm Lindenberg

**Deutschland
STIPENDIUM**

©Teak Sato/www.sxc.hu

Auch als Privatperson können Sie fördern:
<https://www.uni-hannover.de/deutschlandstipendium>

Personalia und Preise

BERUFUNGEN

Rufe an die Leibniz Universität Hannover

Dr. **Marc Berges** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track „Digitalisierung und Bildung mit einem Schwerpunkt in der Didaktik der Informatik“ abgelehnt.

Jun.-Prof. Dr. **Anja Binanzer** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track zu W3 „Deutsch als Zweit- und Bildungssprache“ angenommen.

Dr. **Jakob Franke** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track nach W2 „Biochemie sekundärer Pflanzenstoffe“ angenommen.

Jun.-Prof. Dr. **Johannes Jaspersen** hat den Ruf auf die W3-Professur „Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt für Versicherungen und Gesundheitsmanagement“ erhalten.

Dr. **Marius Lindauer** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track zu W3 „Maschinelles Lernen“ angenommen.

Dr. **Franziska Sielker** hat den Ruf auf die W2-Professur „Landesplanung und Raumforschung“ abgelehnt.

Prof. Dr. **Torsten Waldminghaus** hat den Ruf auf die W2-Professur „Zelluläre Mikrobiologie“ abgelehnt.

Prof. Dr. **Xiaoying Zhuang** hat den Ruf auf die W3-Professur „Mechanik von Mehrfeld- und Multiskalenproblemen“ angenommen.

Ass.-Prof. Dr. **Ruth Müller** hat den Ruf auf die W3-Professur „Institutionen und Prozesse der Wissensgesellschaft“ erhalten.

Prof. Dr. **Bettina Matzdorf** hat den Ruf auf die W2-Professur „Ökosystemdienstleistungen – ökonomische und planerische Aspekte“ (gemeinsame Berufung mit dem Leibniz-Zentrum für Agrarlandschaftsforschung e. V.) angenommen.

Prof. Dr. **Imke Niediek** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track nach W3 „Pädagogik bei Beeinträchtigungen der geistigen Entwicklung“ angenommen.

Prof. Dr. **Erk Piening** hat den Ruf auf die W3-Professur „Betriebswirtschaftslehre mit dem Schwerpunkt Personal und Arbeit“ angenommen.

Dr. **Christian Steuwe** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track nach W2 „Phytophotonik“ abgelehnt.

Dr. **Thomas Terfrüchte** hat den Ruf auf die W2-Professur „Landesplanung und Raumforschung“ erhalten.

Dr. **Natalia Tschowri** hat den Ruf auf die W2-Professur „Zelluläre Mikrobiologie“ erhalten.

Jun.-Prof. Dr. **Maximilian Becker** hat den Ruf auf die W3-Professur „IT-Recht und Datenschutzrecht“ angenommen.

Dr. **Melanie Krüger** hat den Ruf auf die W1-Professur mit Tenure Track nach W2 für „Embodiment im Sport und Kognitive Fitness“ erhalten.

Jun.-Prof. Dr. **Anne Böckler-Raettig** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track nach W2 „Allgemeine Psychologie“ angenommen.

Dr. **Emily Alice Martin Poppenborg** hat den Ruf auf die W2-Professur mit Tenure Track nach W3 für „Zoologische Biodiversität“ erhalten.

Dr. **Sebastian Polarz** hat den Ruf auf die W3-Professur für „Anorganische Molekül- und Materialchemie“ angenommen.

Dr. **Katharina Müller** hat den Ruf auf die W3-Professur für „Schulpädagogik mit dem Schwerpunkt Lehr-Lernforschung“ angenommen.

Dr. **Steffen Schön** hat den Ruf auf die W3-Professur für „Positionierung und Navigation“ angenommen.

Rufe nach außerhalb

Prof. Dr. **Teresa Carlomagno** hat den Ruf auf die Professur „Biochemistry and Biophysics“ an der Oregon State University, USA, abgelehnt.

Prof. Dr. **Steffen Marx** hat den Ruf auf die Stiftungsprofessur „Ingenieurbau“ an der Technischen Universität Dresden erhalten.

Jun.-Prof. Dr. **Christian Albert** hat den Ruf auf die Universitätsprofessur für „Umweltanalyse und Planung in metropolitenen Räumen“ an der Ruhr-Universität Bochum angenommen.

ERNENNUNG ZUR JUNIORPROFESSORIN / ZUM JUNIORPROFESSOR

Dr. **Moritz Börner-Ringleb**, Philosophische Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. Oktober 2019 zum Juniorprofessor ernannt.

Dr. **Arevik Gnutzmann-Mkrtyan**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, wurde mit Wirkung vom 01. November 2019 zur Juniorprofessorin ernannt.

Dr. **Timo Rademacher**, Juristische Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. Oktober 2019 zum Juniorprofessor ernannt.

ERNENNUNG ZUR UNIVERSITÄTSPROFESSORIN / ZUM UNIVERSITÄTSPROFESSOR

Dr. **Stefanie Heiden**, Naturwissenschaftliche Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. August 2019 zur Universitätsprofessorin der Leibniz Universität Hannover ernannt.

Dr. **Gregor Svindland**, Fakultät für Mathematik und Physik, wurde mit Wirkung zum 01. August 2019 zum Universitätsprofessor der Leibniz Universität Hannover ernannt.

Prof. Dr.-Ing. **Hans-Josef Endres**, Fakultät für Maschinenbau, wurde mit Wirkung zum 01. September 2019 zum Universitätsprofessor der Leibniz Universität Hannover ernannt.

Dipl.-Ing. **Tobias Nolte**, Fakultät für Architektur und Landschaft, wurde mit Wirkung zum 01. September 2019 zum Universitätsprofessor der Leibniz Universität Hannover ernannt.

Prof. Dr. **Marcus Schütte**, Philosophische Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. Oktober 2019 zum Universitätsprofessor ernannt.

Prof. Dr. **Stefan Schreieder**, Fakultät für Mathematik und Physik, wurde mit Wirkung zum 01. März 2020 zum Universitätsprofessor der Leibniz Universität Hannover ernannt.

Prof. Dr. **Sascha Ziemann**, Juristische Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. August 2019 zum Universitätsprofessor ernannt.

Prof. Dr. **Kerstin Kremer**, Naturwissenschaftliche Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. April 2019 zur Universitätsprofessorin ernannt.

Prof. Dr. **Volker Wiese**, Juristische Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. April 2019 zum Universitätsprofessor ernannt.

ERNENNUNG ZUR UNIVERSITÄTSPROFESSORIN / ZUM UNIVERSITÄTSPROFESSOR AUF ZEIT

Jun.-Prof. Dr. **Marina Schröder**, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. August 2019 zur Universitätsprofessorin auf Zeit ernannt.

Dr.-Ing. **Julia Körner**, Fakultät für Elektrotechnik und Informatik, wurde mit Wirkung zum 01. September 2019 zur Universitätsprofessorin auf Zeit ernannt.

Akad. Rat Dr. **Marius Lindauer**, Fakultät für Elektrotechnik und Informatik, wurde mit

Wirkung zum 01. Oktober 2019 zum Universitätsprofessor auf Zeit ernannt.

Dr. **Heidemarie Stephanie Weinhart**, Naturwissenschaftliche Fakultät, wurde mit Wirkung zum 01. Oktober 2019 zur Universitätsprofessorin auf Zeit ernannt.

BESTELLUNG ZUR HONORARPROFESSORIN / ZUM HONORARPROFESSOR

Dr. **Norbert Joachim**, Juristische Fakultät, wurde mit Wirkung zum 26. Juli 2019 zum Honorarprofessor der Leibniz Universität Hannover bestellt.

Dr. **Wolfram Herrmann**, Naturwissenschaftliche Fakultät, wurde mit Wirkung zum 06. Mai 2019 zum Honorarprofessor der Leibniz Universität Hannover bestellt.

RUHESTAND

Prof. Dr. **Richard Pott**, Naturwissenschaftliche Fakultät, trat mit Ablauf des Monats September 2019 in den Ruhestand.

Prof. Dr. **Eva Koethen**, Philosophische Fakultät, trat mit Ablauf des Monats September 2019 in den Ruhestand.

Akad. Direktor **Diedrich Rortert**, Fakultät für Bauingenieurwesen und Geodäsie, trat mit Ablauf des Monats September 2019 in den Ruhestand.

BEENDIGUNG DES DIENSTVERHÄLTNISES ALS JUNIORPROFESSOR / JUNIORPROFESSORIN

Jun.-Prof. Dr. **Joel Greenyer**, Fakultät für Elektrotechnik und Informatik, wurde mit Ablauf des Monats Juli 2019 aus dem Dienstverhältnis als Juniorprofessor entlassen.

BEENDIGUNG DES BEAMTENVERHÄLTNISES MIT DEM LAND NIEDERSACHSEN KRAFT GESETZES

Prof. Dr. **Karsten Krüger**, Philosophische Fakultät, wurde mit Ablauf des Monats September 2019 aus dem Beamtenverhältnis mit dem Land Niedersachsen entlassen.

Jun.-Prof. Dr. **Christian Albert**, Fakultät für Architektur und Landschaft wurde mit Ablauf des Monats November 2019 aus dem Beamtenverhältnis mit dem Land Niedersachsen entlassen.

VERSTORBEN

Prof. Dr.-Ing. Dr. h.c. mult. **Hans-Peter Wiendahl**, ehemals Institut für Fabrikanlagen und Logistik, verstarb am 7. Juli 2019 im Alter von 81 Jahren.

Prof. **Hans Martin Rudolf Hoffmann**, Ph. D., D. Sc., ehemals Naturwissenschaftliche Fakultät, verstarb am 11. Juli 2019 im Alter von 84 Jahren.

Prof. Dr.-Ing. Dr.-Ing. E. h. mult. Dr. med. h. c. **Heinrich Haferkamp**, ehemals Fachbereich Maschinenbau, verstarb am 14. Juli 2019 im Alter von 86 Jahren.

Prof. Dr. **Hans-Joachim Liesecke**, ehemals Fachbereich für Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung, verstarb am 31. Juli 2019 im Alter von 88 Jahren.

Prof. Dr. **Otwin Massing**, ehemals Fakultät für Rechtswissenschaften, verstarb am 05. August 2019 im Alter von 85 Jahren.

Prof. **Harald Wagner**, ehemals Institut für Verkehrswirtschaft, Straßenwesen und Städtebau sowie ehemals Institut für Unterirdisches Bauen, verstarb am 10. Oktober 2019 im Alter von 94 Jahren.

Prof. Dr. **Hans Langer**, ehemals Institut für Landschaftspflege und Naturschutz, verstarb am 16. Oktober 2019 im Alter von 86 Jahren.

Prof. Dr. **Peter Forster**, ehemals Institut für Angewandte Mathematik, verstarb am 20. Oktober 2019 im Alter von 79 Jahren.

Prof. Dr. theol. **Karlheinz Sorger**, ehemals Fachbereich Erziehungswissenschaften, Lehrgebiet Katholische Theologie, verstarb am 21. Oktober 2019 im Alter von 89 Jahren.

PREISE UND AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr.-Ing. **Karl-Heinz Rosenwinkel**, ehemaliger Professor am Institut für Siedlungswasserwirtschaft und Abfalltechnik, ist mit der Willy-Hager-Medaille der DECHEMA Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie e.V. ausgezeichnet worden.

Prof. Dr. **Jürgen Caro**, Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie, ist einer von vier Autoren, deren Buch „Diffusive Spreading in Nature“ mit dem Literaturpreis der chemischen Industrie 2019 ausgezeichnet wurde.

Die Theodor Fontane Gesellschaft hat Prof. Dr. **Hubertus Fischer**, ehemals Deutsches Seminar, zum Ehrenpräsidenten ernannt. Bereits im Februar hatte der Literaturwissenschaftler die Fontane-Plakette der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg erhalten.

Mit dem Großen Sudetendeutschen Kulturpreis ist Prof. Dr.-Ing. Dr.-hc. mult. **Gottfried Konecny** geehrt worden. Professor Konecny hat von 1971 bis 1998 das Institut für Photogrammetrie und Ingenieurvermessung geleitet.

Ulrich Balhausen, Institut für Didaktik der Demokratie, ist mit dem Bundesverdienstkreuz für sein Engagement in der internationalen Jugendarbeit ausgezeichnet worden.

Dr. **Heidi Seifert**, Niedersächsisches Studienkolleg, hat für ihre Dissertation den Nachwuchspreis „Berufliche Kommunikation“ der Gesellschaft für Angewandte Linguistik erhalten.

Prof. Dr. **Karsten Danzmann**, Direktor am Max-Planck-Institut für Gravitationsphysik (Albert-Einstein-Institut; AEI) in Hannover und Direktor des Instituts für Gravitationsphysik der Leibniz Universität Hannover, wurde in die „Hall of Fame der deutschen Forschung“ des Manager Magazins berufen.

Ein Humboldt-Forschungsstipendium für erfahrene Wissenschaftler hat Prof. Dr. **Rajneesh Misra**, Organische Molekülchemie, Indian Institute of Technology (IIT) Indore erhalten. Er forscht am Institut für Organische Chemie bei Prof. Dr. Holger Butenschön.

Ein Humboldt-Stipendium für Postdoktoranden hat Dr. **Hongwei Fan**, Verbundwerkstoffe, Beijing University of Chemical Technology, bekommen. Sein Gastgeber ist Prof. Dr. Jürgen Caro am Institut für Physikalische Chemie und Elektrochemie der Naturwissenschaftlichen Fakultät.

GASTWISSENSCHAFTLERINNEN UND GASTWISSENSCHAFTLER

Dr. **Amr Mohamed Abdelmonem Hassan**, Cairo University, Ägypten ist vom 26. September 2019 bis zum 12. Januar 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie.

Prof. Dr.-Ing. **Asghar K. N. Toosi Akbari Azirani**, University of Technology, Iran, ist vom 01. Oktober 2019 bis zum 01. Januar 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Energieversorgung und Hochspannungstechnik.

Dr. **Lourdes Alwis**, Edinburgh Napier University, Großbritannien, ist vom 01. August 2018 bis zum 31. Juli 2020 Gastwissenschaftler am Zentrum für Optische Technologien.

Dr. Johannes Aprojanz, **Technische Universität Chemnitz** ist vom 01. Januar 2018 bis zum 30. Juni 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Festkörperphysik.

Dr. **Yongtao Bai**, Xi'an Jiaotong University, China, ist vom 01. August 2019 bis zum 30. Juni 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Risiko und Zuverlässigkeit.

Dr. **Pauline Bailet**, ist vom 01. Juni 2019 bis zum 31. Mai 2020 Gastwissenschaftlerin am Institut für Algebra, Zahlentheorie und Diskrete Mathematik.

Prof. Dr. **Aamer Saeed Bhatti**, Quaid-I-Azam University, Pakistan, ist vom 01. Juli 2019 bis zum 30. Juni 2021 Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie.

Dr. **Thomas Binhammer**, neOLASE GmbH, ist vom 01. Oktober 2018 bis zum 30. September 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Quantenoptik.

Dr. **Viacheslav Boiarkin**, National Metallurgical Academy of Ukraine (NMetAU), Ukraine, ist vom 01. Mai 2018 bis zum 30. April 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Werkstoffkunde.

Dr. **Eric Brachmann**, ist vom 26. Dezember 2018 bis zum 30. November 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Informationsverarbeitung.

Dr. **Yang Cao**, China (VR), ist vom 01. Juni 2019 bis 31. Mai 2021 Gastwissenschaftler am Institut für Algebra, Zahlentheorie und Diskrete Mathematik.

Prof. **Gilson Alexandre Ostwald Pedro da Costa**, Universidade do Estado do Rio de Janeiro (UERJ), Brasilien, ist vom 01. September 2018 bis zum 31. August 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Photogrammetrie und Geoinformation.

Dr. **Hongwei Fan**, Beijing University of Chemical Technology, China (VR), ist vom 01. August 2019 bis zum 31. Januar 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Physik, Chemie und Elektrochemie.

Dr. **Tao Feng**, South-Central University for Nationalities, China (VR), ist vom 01. September 2018 bis zum 30. April 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie.

Dr. **Zhuojia Fu**, Hohai University, China (VR), ist vom 01. Oktober 2019 bis zum 31. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Kontinuumsmechanik.

M. Sc. **Markus Gruschwitz**, Technische Universität Chemnitz, ist vom 20. Juni 2019 bis zum 10. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Festkörperphysik.

Dr. **Hongwei Guo**, Chinese Academy of Sciences, China (VR), ist vom 01. Oktober 2018 bis zum 30. September 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Kontinuumsmechanik.

Dr. **Khader Hamdia**, Palästina, zurzeit Bauhaus-Universität Weimar, ist vom 01. Dezember 2015 bis zum 30. November 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Kontinuumsmechanik.

Dr. **Ankit Jain**, IMT Atlantique, Indien, ist vom 01. April 2018 bis zum 31. März 2020 Gastwissenschaftler am Geodätisches Institut.

Dr. **Daowan Lai**, China Agricultural University, China (VR) ist vom 22. Oktober 2019 bis zum 23. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie.

Dr. **Nuo Li**, Chinese Academy of Sciences, China (VR), ist vom 01. Januar 2019 bis zum 30. September 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Mineralogie.

Associate Professor **Suping Li**, China (VR), ist vom 01. August 2019 bis zum 31. Juli 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Geologie.

Dr. Prof. **Xiaolong Lu**, Nanjing University of Aeronautics and Astronautics, China (VR), ist vom 01. Mai 2019 bis zum 31. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Dynamik und Schwingungen.

Prof. **Rajneesh Misra**, Indian Institute of Technology Indore, Indien, ist vom 01. Juli 2019 bis zum 30. Juni 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie.

Dr. **Olivier Namur**, University of Liege, Belgien, ist vom 15. Mai 2019 bis zum 31. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Mineralogie.

Dr. **Matthew Norris**, USA, ist vom 15. Mai 2019 bis zum 15. Mai 2021 Gastwissenschaftler am Institut für Organische Chemie.

Dr. Prof. **Hisanori Ohashi**, Tokyo University of Science, Japan, ist vom 25. Februar 2019 bis zum 31. August 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Algebraische Geometrie.

Dr. **Lucy Ombaka**, Dedan Kimathi University of Technology, Kenia, ist vom 01. Juli 2019 bis zum 30. Juni 2020 Gastwissenschaftlerin am Institut für Technische Chemie.

Prof. Dr. **Sookuk Park**, Republik Jeju National University, Korea, ist vom 20. Juni 2019 bis zum 18. Juni 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Meteorologie und Klimatologie.

Luis Pena Ardila, Dänemark, ist vom 26. Juni 2019 bis zum 31. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Theoretische Physik.

Dr. **Hadi Sarvari**, Iran, ist vom 01. Januar 2017 bis zum 31. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Risiko und Zuverlässigkeit.

Dr. **Nasrollah Sepehrnia**, Isfahan University of Technology, Iran, ist vom 01. März 2019 bis zum 28. Februar 2022 Gastwissenschaftler am Institut für Bodenkunde.

Dr. **Yang Shen**, Tongji University, China (VR), ist vom 02. Oktober 2019 bis zum 30. September 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Kontinuumsmechanik.

Dr. **Herve Tchakoute**, Université de Yaoundé, Kamerun, ist vom 03. September 2019 bis zum 29. Februar 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Mineralogie.

Dr.-Ing. **Bac Nam Vu**, Vietnam, zurzeit Bauhaus-Universität Weimar, ist vom 01. Mai 2019 bis zum 30. April 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Kontinuumsmechanik.

Prof. **Pengfei Wei**, Northwestern Polytechnical University, China (VR) ist vom 01. Juli 2019 bis zum 31. Dezember 2019 Gastwissenschaftler am Institut für Risiko und Zuverlässigkeit.

Aleksandr Zaitsev, Saint-Petersburg State Polytechnic University, Russland, ist vom 01. Oktober 2019 bis zum 30. September 2021 Gastwissenschaftler am Institut für Umformtechnik und Umformmaschinen.

Dr. **Xiasong Zhu**, University of Science and Technology Huazhong, China (VR), ist vom 01. Februar 2019 bis zum 31. Januar 2022 Gastwissenschaftler am Institut für Theoretische Physik.

Dr. **Xiaoying Zhuang**, China (VR), zurzeit Bauhaus-Universität Weimar, ist vom 01. September 2019 bis zum 29. Februar 2020 Gastwissenschaftler am Institut für Kontinuumsmechanik.

SONSTIGES

Prof. Dr. **Cornelia Rauh** wurde am 24. Juli 2019 von der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien, Staatsministerin Monika Grütters, als Vertreterin der universitären zeithistorischen Forschung in das Expertengremium nach der Gedenkstättenkonzeption des Bundes berufen.

Der Leiter des Forschungszentrums Küste und des Ludwig-Franzius-Instituts für Wasserbau, Ästuar- und Küsteningenieurwesen, Prof. Dr. **Torsten Schlurmann**, ist in den Vorstand des Konsortiums Deutsche Meeresforschung (KDM) gewählt worden. Das KDM bündelt die in Deutschland etablierte wissenschaftliche Expertise in der Meeres-, Polar- und Küstenforschung.

Dr. phil. **Inger Lison** ist in die Kritikerjury für den Heinrich-Wolgast-Preis der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) (2019-2021) berufen wurden.

Die International Association für Landscape Ecology IALE hat Prof. Dr. **Benjamin Burkhard** zum Vizepräsidenten und Dr. **Bastian Steinhoff-Knopp** zum stellvertretenden Generalsekretär (beide am Institut für Physische Geographie und Landschaftsökologie) gewählt. IALE vertritt weltweit ca. 2.200 Landschaftsökologinnen und -ökologen und fördert den Austausch und die Interaktionen zwischen den verschiedenen landschaftsökologischen Disziplinen.

Dr. **Birgit Barden-Läufer**, Hochschulbüro für Internationales, ist bei der Mitgliederversammlung des Deutschen Akademischen Austauschdienstes zum dritten Mal in Folge in den Vorstand gewählt worden.

Bitte lesen Sie weiter auf Seite 64.

NACHRUFE

Am 16. Oktober 2019 starb Prof. Dr. **Hans Langer**, ehemals Institut für Landschaftspflege und Naturschutz, im Alter von 86 Jahren. Generationen von Studierenden der „Landespflege“, später der „Landschafts- und Freiraumplanung“, hat er geprägt.

Hans Langer wurde am 8. Februar 1933 in Böhmen geboren. Es wuchs in Bayern auf und studierte nach seinem Abitur 1953 an den Universitäten München und Göttingen Bodenkunde, Geobotanik und Zoologie. Von 1955 bis 1957 war er Mitarbeiter bei der Forstlichen Standortkartierung in Bayerisch Schwaben. Nach seiner Promotion

1957 arbeitete er am Waldbauinstitut der Universität München.

1963 kam Dr. Hans Langer an das damalige Institut für Landschaftspflege und Naturschutz der Technischen Universität Hannover. Hier habilitierte er sich 1966 bei Prof. Dr. Konrad Buchwald. 30 Jahre lang, von 1968 bis 1998, lehrte und forschte Hans Langer als Professor für Landschaftsökologie und Landschaftsplanung an der Universität Hannover. Seine Arbeitsschwerpunkte waren die querschnittsorientierte Landschaftsplanung, Integrierter Naturschutz und Ökosystemtheorie, ökologische Grundlagen und Planungsmethoden.

Prof. Dr. Hans Langer hat den Naturschutz und die Landschaftsplanung durch grundlegende und einflussreiche theoretische Beiträge geprägt und in der von ihm mitgegründeten „Planungsgruppe Ökologie und Umwelt“ wegweisende Planungen auf allen Maßstabsebenen geschaffen. Die Übertragung des Systemdenkens aus der Kybernetik in den Naturschutz und die Landschaftsplanung ist sein Verdienst, ebenso der Schritt, diese wissenschaftlichen Erkenntnisse in die Praxis der Planungsbüros und -behörden zu bringen.

Prof. Dr. Christina von Haaren
Dr. Roswitha Kirsch-Stracke
Institut für Umweltplanung
Leibniz Universität Hannover

Studium fertig? Bleiben Sie in Kontakt!

Das Studium ist vorbei, doch die Studienzeit bleibt.
Nutzen Sie unsere Angebote.

**Profitieren Sie vom Alumninetzwerk.
Jetzt anmelden:**

www.uni-hannover.de/alumni



AlumniCampus der Leibniz Universität Hannover
Das Netzwerk für alle Ehemaligen ■

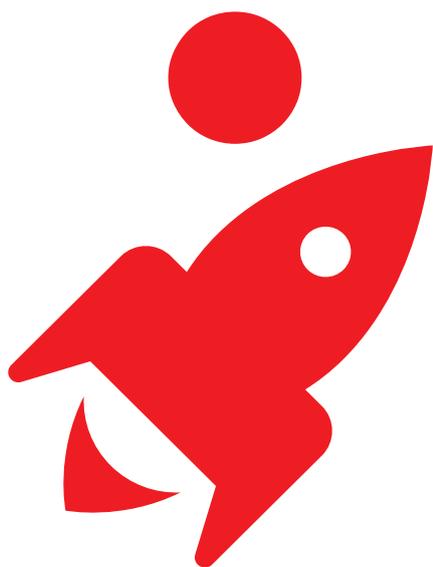
11
102
1004

Leibniz
Universität
Hannover



deine
Studienfinanzierung

Geht doch auch einfach.



Ohne Papierkram und lange Wege.

Gemeinsam mit unserem Partner „deineStudienfinanzierung“ unterstützen wir dich bei deinem Traum vom Studium. Ob BAföG, KfW Studienkredit oder Bildungsfonds – erhalte in nur wenigen Minuten Klarheit über Anspruch und Möglichkeiten dein Studium zu finanzieren.

Jetzt 10 Euro Rabatt sichern:
[www.sparkasse-hannover.de/
deinestudienfinanzierung](http://www.sparkasse-hannover.de/deinestudienfinanzierung)

sparkasse-hannover.de

Wenn's um Geld geht



Sparkasse
Hannover



Wir suchen Talente.

Wir suchen Talente für die vielfältigen Aufgaben des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, das Kompetenzzentrum für Asyl, Migration und Integration in Deutschland.

Ergreifen Sie Ihre Chance zur Veränderung in einem unserer Arbeitsfelder: Asyl und Flüchtlingschutz, Migration, Integration, freiwillige Rückkehr sowie Internationales, Sicherheit, Verwaltung, IT und Forschung.

Ihr Kontakt zu uns:

E-Mail: Ref11FPosteingang@bamf.bund.de

